Geheimen Raths Schubart von Kleefeld, ökonomisch-kameralistische Schriften

mit fortgesezten Beweisen, daß sich Hutung, Trift und Brache zu Ende neige.

Nebst einem

Zuruf

an

die Fürsten und alle Herrschaften

besonders in den kaiserl. königl. Staaten.

Sechster Teil.

Leipzig,
in der Johann Gotfried Müllerschen Buchhandlung
1786.

Wenn die in unsern Tagen so sehr angewachsenen ökonomische Geseilschaften mit dem theoretischen Teil auch den praktischen vereiniget hätten; wenn die Glieder aus denen sie bestehen, nebst den Belehrungen auch Proben vorgelegt hätten, so würden sie für die Bearbeitung des Landes recht nüzlich geworden seyn. Nur durch glükliche Versuche, die unter den Augen des Landvolks gemacht werden, gelanget man dahin, daß man die Vourteile vertreiben, daß man belehren und aufmuntern kan. Alle Bücher von der Welt werden niemals auf den Landmann so viel Eindruk machen, als ein einziger Versuch, dessen Fortgang er hat betrachten und dessen Nuzzung er hat einsehen können.

Ephemerid. der Menschh. 8. St. 1778.
S. 85.

Vorrede.

Hier übergeb ich dem ehrlichen Publikum den sechsten und vielleicht lezten Theil meiner ökonomisch-kameralistischen Schriften, mit der Erkäntlichkeit und Ehrerbietung die ich ihm schuldig bin.

Von der gütigen und nachsichtsvollen Aufname der ersten drei Teile bin ich besonders dadurch überzeugt worden, daß davon in so kurzer Zeit zwei Auflagen gemacht worden, und zur dritten geschritten wird.

Ob der vierte und fünfte Theil auch diesen Beifal erhalten haben, oder noch erhalten werden, weis ich noch nicht, da sie erst vor wenig Wochen aus der Presse kamen; ich hoff' es wenigstens, weil darin Thatsachen und Erfolge enthalten sind, welche die erstern Teile veranlasset haben.

Es hat sich indessen so viel ausgewiesen, daß es eine grosse Industrie Unpolitik sein würde, wenn behauptet werden wolte, daß es unveränderlich bei uralter Observanz, Herkommen und Verfassung gelassen werden müste, in dem Irsaz, daß nie etwas Bessers dagegen gesaget werden könne.

Die

Vorrede.

Die Babylonier baueten einen Thurm, um (wie der biblische Ausdruk heist) den Himmel zu besteigen und hielten es für unmöglich, daß Menschen-Verstand etwas anders erfinden könne, um Luft in höhern Regionen zu athmen, als einen Thurm: aber Montgolfier brachte eine Kugel zur Volkommenheit, mit der er ungleich höher zur Atmosphäre stieg; als durch den beschwerlichen lastvollen Turmbau, möglich zu machen war.

Wer war gescheuter, der einzige Montgolfier, oder das ganze Volk der Babylonier?

Würchwitz am 24. Februarius 1785.

Aufhebung und Abschaffung der Gemeinheiten, Hutung, Trift und Brache, oder doch wenigstens starke Einschränkung der ersteren und mehrere Begünstigung zu Benuzzung und Bebauung der leztern, war der grosse Gegenstand, worauf aufgeklärte, menschenliebende Regenten, und unbefangene, wahre Staatswirtschaftsverständige, das Wohl ihres Vaterlands zu befördern trachtende Männer, ihr reifliches Nachsinnen verwendeten.

Da sie die unbeschreiblichen Schäden der Gemeinheiten, Hutung, Trift und Brache, und die segensvollen Vorteile aus der Benuzzung der leztern, philosophisch durchdacht; die, von bewärten Praktikern in der Oekonomie, vor Augen gelegten Beispiele, der nur selten verfehlten Möglichkeit und unerwarteten Nuzbarkeit, selbst gesehen; und dann zum Teil selbst Versuche gemacht hatten, oder doch machen lassen: so glaubten sie nun nach ihrer Erfarung und Ueberzeugung, der Menschheit schuldig zu seyn, die unglüklichen Bande sprengen zu müssen, welche den Akkerbau, die Ehen und die Bevölkerung, wider Natur und Völkerrecht, ja wider die Begriffe gesunder Menschenvernunft, fesselten und hinderten: sie erreichten ihren Endzwek, und —— wurden Väter des Vaterlandes.

Die Beweise davon habe ich in den vorhergehenden fünf Teilen meiner Schriften, teils selbst geliefert, teils die Schriften und Erfarungen Anderer angefüret, welche die Meinigen bestätigen, und teils will ich deren auch hier noch verschiedene beibringen, woraus zugleich zu ersehen seyn wird, wie denkende praktische Oekonomen davon urteilen.

Um so mehr ist es zu bewundern, wenn in Kursachen, einem Lande, welches mit Recht auf den Vorzug, viele aufgeklärte Männer zu besizzen, Anspruch machen kan, dennoch andere Männer auftreten, welche über die Verbesserung der Oekonomie, Dinge zu Markte bringen, die man kaum aus einem ganz unkultivirten Lande erwarten sollte.

Nirgends finde ich, daß man das Hauptgebrechen oder die Hauptkrankheit dieses Staats, nemlich das aus dem barbarischen Mittelzeitalter abstammende Herkommen berühre, erkläre, erläutere oder zu dessen Abschaffung werktätige Mittel ergreife, und gleichwohl siehet die Staatsregierung ein, daß dieses schädliche Herkommen abgeschaft werden müsse; welches die kurfürstlichen Befehle, über Aufhebung der Koppelhuten und Abstellung der Frühlingshutungen auf den Wiesen, die man im 3ten Teile dieser Schriften S. 16. und im 4ten Teile S. 99. nachlesen kan, klar beweisen. Es scheint vielmehr, als wenn sich gewisse Menschen bemühten, den Grundsaz, „daß ein Staat der tausend Jahre hin„tereinander observanzmässig gehinket habe, an„noch andere tausend Jahre zu hinken von Gott

„und

„und Rechtswegen schuldig und verbunden bleiben „solle und müsse," schlechterdings zu behaupten, und gleichsam in einer landesverfassungsmässigen Kraft zu erhalten.

Ich finde nirgends, daß sich noch jemand die Mühe genommen, meinem Sistem ein anderes, besseres, glüklicheres, leichteres und dauerhafteres entgegen zu sezzen: ob man es nicht der Mühe werth hält, oder ob man nichts bessers dagegen zu sezzen weis? das weis ich nicht.

Hier und da sind wohl Schäkereien, fade Nebendinge, die in Absicht reeller Verbesserungen der Landeskultur eben so viel würken als ein niederschlagendes Pulver bei tödtlichen Krankheiten, besonders im Leipziger Intelligenz-Blatte erschienen. Doch finden sich auch in No. 53 und 55. 1784. unter Artik. X. zwei Aufsäzze, über welche ich hier ein paar Worte zu sagen keinen Umgang nehmen kan.

Dieses Intelligenz-Blat selbst wäre freilich der schiklichste Ort gewesen, dem Publikum meine gegründete Einwendungen dawider vor Augen zu legen; da ich aber nicht das Glük hatte, im Geschmak desselben zu arbeiten, und meine dahin gegebenen Aufsäzze, teils ganz verändert mit gänzlicher Hinweglassung eben der Stellen und Ausdrükke, die ich eben so und nicht anders gesagt wissen wollte, abgedrukt; teils einige andere Aufsäzze, wovon ich die Abänderungen schlechterdings verbat, mir wiederum zurükgesendet wurden; so will ich mich einer mehrmaligen Zurüksendung um so weniger aussezzen, als ich mich bescheide, daß dieses

Blat, dem gemeinen Wesen weit wichtigere Dinge, wie z. B. die Anfrage und die Beantwortung: woher das Wort naseweis komme? zu liefern habe.

Der erste Aufsaz in No. 53. ist ein Auszug aus der 42sten Anzeige der Leipziger ökonomischen Societät in der Ostermesse 1784.

Der Gegenstand ist gros, und betrift einen äusserst wichtigen Zweig der Oekonomie, woraus die fruchtbarsten Folgen entstehen würden: nemlich die Bewerkstelligung eines „Unterrichts, von der Natur, Zucht, „Wartung, Fütterung und Tränkung des Schafviehes, „dessen Krankheiten und dawider zu brauchenden Mit„teln, dem Unterschiede des Futters, Wassers, des „Viehes selbst, auch was vor, bei und nach der „Schur zu beobachten rc.
wobei Hastfers und Geutebrüks Unterrichte rc. und Daubentons Katechismus für Schäfer, von Herrn M. Wichmann vermehrt, worin schon vieles davon gründlich abgehandelt worden, imgleichen die Lehrsäze der K. K. Pflanzschule zu Merkopail, empfohlen worden sind.

Auffallend ist es aber, daß in den jezzigen Zeiten, wo Aufhebung der Gemeinheiten, Schädlichkeit der Hut und Triften, Benuzzung der Brachen und Lehden, Anbauung der Futterkräuter, und Einführung der Stallfütterung, eine fast allgemeine Gärung verursachen, wo man schon grossenteils die gänzliche Entberlichkeit des an und für sich liederlichen, dummen, vom gröbsten Aberglauben eingenommenen, sonst zu nichts als zum Faullenzen und Rauben geneigten, mithin dem Staate lästigen

und

und gefärlichen Hirtengesindels, eingesehen hat, diese preiswürdige Anstalt, mit dem Namen einer Hirtenordnung belegt wissen will, die vielmehr den Namen einer Viehwartungs- oder Vieharzneischule verdient.

Wenn man glauben sollte, daß mit dem Hirtengeschlechte, so wie es gegewärtig ist, und warscheinlich auch noch bleiben wird, der Endzwek erreichet werden könte; so würde man sich irren. Eltern und Kinder sind so roh, so unwissend, und wie kaum glaublich, so von sich eingenommen, daß sie glauben, Staatsregierungen hätten ihrer Wichtigkeit wegen, die Gemeinden blos deshalb angehalten, Hirtenhäuser und Hirtenschut (eine jährliche bestimte Anzahl Getreide) zu fundiren, damit sie und ihre Familien als unbemittelte, unangesessene Leute, Brodt hätten, welches ihnen der Staat zu geben schuldig sei: ja sie lachen, wenn man ihnen begreiflich zu machen sucht, daß die Bauern und ihr Vieh, nicht um ihretwillen, sondern sie, die Hirten, um des Viehes willen da wären, und daß es ihre Schuldigkeit sey, durch Obsicht und Erfüllung ihrer Pflichten, auch das Brod zu verdienen, welches ihnen die Bauern geben.

Die Schäfer sind nicht viel besser. Vor einigen Monaten grassirten in einer Gegend die Schafpokken. Der Pachter eines ansehnlichen Ritterguts, von Haus aus ein so genanter gelernter Schäfer, rühmte sich der Kunst, verhindern zu können, daß seine Heerde nicht fernerweit angestekt würde: er verbrante daher etliche lebendige Schafe im Bakofen und gab ihre

Asche den übrigen. Braucht man mehr zu wissen um sich von dem stokfinstern Verstande solcher Menschen ganz zu überzeugen? und kan man nicht daraus schliessen, wie es um die Kultur-Industrie eines Landes aussehen müsse; wo es, wie so sehr gewöhnlich ist, auf das Gutachten solcher Leute ankömt, ob dieses oder jenes gethan, oder gelassen werden soll?

Ein anderer Schäfer auf einem landesherrlichen Kammergute, welcher mit dem Amtsgerichts-Frohn von dem Beamten abgeschikt wurde, eine von den Pokken angestekte Bauern-Schäferei zu besichtigen, wurde von einen um die Landwirtschaft sehr verdienten Gelehrten, der einige Zeit Medicin studirt hatte, und eben an dem Ort zugegen war, wo diese Besichtigung geschah, verständiget, daß, wenn die Krankheit inflammatorisch wäre, den Schafen die Ader zu lassen, sehr dienlich seyn würde; dieser aber gab mit Hohn zur Antwort: daß er so was in seinem Leben nicht gehört hätte; den Menschen liesse man wohl Ader aber den Thieren nicht.

Inzwischen machte doch dieser Schäfer und Amtsfrohn gewissermassen einen Schöppenstuhl aus: denn gegen ihre Aussprüche gilt nicht leicht eine Appellation, weil sie verpflichtet sind, und man thut der Sache nicht zu viel, wenn man sagt, daß bei so bewandten Umständen, Regierungen, Assessoren und Beamte eigentlich die Ausüber der Meinungen des rohesten und unwissendsten Volks sind, indem sie dieselben für unfehlbar ansehen, und ihnen solchergestalt durch ihre Beistimmung gleichsam Rechts- und Gesezzeskraft verleihen.

Kan man sich also wohl Hofnung machen, daß der obgedachte heilsame Endzwek durch Hirten und Schäfer zu erreichen seyn werde, den die Staatsregierung beabsichtiget?" ich glaube Nein! denn es sind nicht die Mittel gewählet, die den Zwek erreichbar machen können.

Der Vorsaz, Stolpen, den Ort woselbst wohl unstreitig eine der fürtreflichsten Schäfereien, wo nicht in Europa, doch gewis in Teutschland, durch die Fürsorge des gütigsten Kurfürsten vorhanden ist, zur Errichtung einer Schäfer- und Hirtenschule vorzuschlagen, ist wohl in aller Absicht der beste; nur wünsche ich, daß die Worte: mit Hutung sich zwekmässig beschäftigen weggeblieben wären.

Nach den nunmehr auch in Sachsen öffentlich vorgelegten, ungezweifelten Erfarungen, worüber weiter unten unmustösliche Beweise von den glaubhaftesten Sachverständigen beigebracht werden sollen, daß sie bei der Fütterung der spanischen Schafe mit Klee, ohne Trift, fast noch einmal so lange und viel feinere Wolle, als von denen Triftschafen erhalten haben; schäme ich mich allemal des hartnäkkigen Vorurteils und der grundfalschen eigensinnigen Behauptung meiner Landsleute und Anderer, die ohne Prüfung angestellt, ohne Kentnis erlangt zu haben, den dummen Schäfern nachbeten, daß ein Schaf schlechterdings Weide wie in „Spanien und zwar magere haben müsse, wenn es „feine Wolle geben solle [1]." Wenn man sagte kurze Wol-

[1]) Man hat mich bereden wollen, daß man aus Spanien Saamen von dortigen Gräsern kommen, und in Stolpen

Wolle, so wäre es unwidersprechlich wahr, weil es ganz natürlich ist, daß bei halben Hungerleiden der Schafe, weder diese selbst, noch weniger aber ihre Wolle wachsen können.

Entschlöß sich der so liebreich um die Wohlfarth seiner Untertanen besorgte Kurfürst nur einen Teil seiner Schäferei zu Stolpen, aller Widersprüche ungeachtet, dennoch mit grünen oder dürren Klee, ohne Trift, in freier Luft anhaltend füttern zu lassen; so würde Er im ersten Jahre überzeugt werden, daß diese Fütterung nicht nur für die Schafzucht sehr nuzbar und vorteilhaft sei, sondern daß sich auch zur Aufnahme der ganzen Landwirtschaft und für das Wohl aller seiner Untertanen aus derselben segensvolle Folgen herleiten lassen.

Ich hatte mir zwar vorgenommen, bei alle dem, was ich ferner schreiben würde, nicht das Geringste mehr zu sagen, das auch nur entfernte Beziehung auf Kursachen haben könne, blos um das Heer meiner Feinde, das sich so mächtig vergrösserte, weil ich anders dachte, wie sie, nicht noch mehr wider mich aufzubringen [2]), son-

pen ansäen lassen. Wer könte aber das glauben? der da weis, daß unter spanischen und sächsischen Klima ein so groser Unterschied ist, und daß es in Sachsen an den allerbesten Futterkräutern gar nicht mangele.

2) Schreklich ists, wie meine gute Absicht belohnet wird: Unglaublich ists, was für schändliche Mittel man einschlägt, mich verderben zu wollen. Ich will von vielen, nur eine, als Anekdote erzählen. Bösewichte branten eine

sondern alles dasjenige, dessen ich durch Ueberzeugung felsenfest vergewissert bin, nur blos für andere Provin-

 zen

eine Schäferei ab. Was sie dazu veranlasset, weis ich nicht. Leute von Stand und Range aber sagten laut: mein gut gemeinter Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden ꝛc. hätte die Mordbrenner dazu aufgewiegelt. Mein Zuruf, der weiter nichts enthält als einen Abdruk, meiner Abhandlung über den besten Anbau der Futterkräuter, den die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit dem Preis zu krönen gewürdiget hat, „soll also aufrürisch sein!" Troz sei dem unwürdigen Menschenfeinde, der mir und dem ehrliebenden Publikum darin Aufruhr zeigt, oder beweist, wo ich für Mordbrenner geschrieben habe! Verdient ich das, da ich mein Geld hingab und ihn drukken lies, um ihn unentgeldlich an die, um Futter so grosse Noth leidende Landbauern austeilen lassen zu können? Was mein Zuruf in andern Ländern Gutes gestiftet, brauch ich nicht zu wiederholen; der 4te und 5te Teil meiner Schriften beweisen es zur Gnüge. Indem ich dies niederschreibe, empfange ich einen Brief von dem Erhabnen Fürsten zu Fürstenberg, aus Prag. Sr. Durchlaucht lassen nicht nur die von mir erhaltenen teutschen Exemplare in Ihrem Palais unentgeltlich verteilen, wie Sie solches sowol in den Prager Postamtszeitungen als in den dasigen interessanten Nachrichten bekant machen lassen, sondern haben auch den ganzen Gerleschen Nachdruk zu gleichem Zwek an sich gekauft, und melden mir auch, daß Sie denselben ins Bömische übersezen, auf Ihre Kosten drukken und durchs ganze Königreich verteilen lassen wollen.

Weh!

zen niederzuschreiben, die, mit mehrerer Erkenntlichkeit, bessern Gebrauch von meinen guten Absichten, zum Besten der Menschheit zu machen gewust haben.

Aber wie kan ich als ein Eingeborner, als ein vierfacher Vasal, der ich Sr. Kurfürstlichen Durchl. geschworen, Sein Bestes zu befördern, Schaden und Nachteil aber abzuwenden, schweigen? wenn ich mich nicht des Verdachts einer vorsezlichen Bosheit, einer Schadenfreude schuldig machen will.

Und wenn ich auch meiner natürlichen und meiner Vasallenpflichten entbunden wäre; so sagt mir doch mein Menschengefühl, daß ich der natürlichen Pflichten gegen meine Mitmenschen, nie und in keinem Falle entbunden werden könne.

Vielleicht sind dies die lezten Worte, die ich öffentlich sage: vielleicht ist meine Stunde schon gekommen, nichts mehr zu sagen! —

Ich will daher zu einer Hirten- oder besser, Viehverpflegungsschule, einen Vorschlag bekant machen, den ich strenger, aber auch unvorurteiliger Prüfung unter-

Weh! dem ganzen Königreich, weh! dem edlen Fürsten, wenn er auch Mordbrenner machen solte! — Auch der Herr Graf Woracziezky hat solches getan, und meinen Zuruf übersezen lassen.

Ha! ich verachte die schwarzen Seelen — Gott ist mit meiner Arbeit sichtbarlich; und wird ferner mit mir sein. Amen.

terwerfe; vielleicht stift' ich mir dadurch ein gesegnetes Andenken!

Vorausgesezt daß man endlich einmal den Nebel des Vorurteils und der Hirtenverehrung verlasse, und Gemeinheiten, Hut, Trift und Brache immer mehr und mehr vermindere; so wird das Hirtenvolk endlich ganz entbehrlich werden; da alles Austreiben allen Viehes, wie bis zum Ekel erwiesen worden, der gesamten Landwirthschaft und der Viehzucht schädlich ist, wenn es, und zwar nur in einigen Fällen, nicht mit der äussersten Behutsamkeit und mit gründlicher Erwägung der natürlichen Eigenschaften, sowohl des auszutreibenden Viehes selbst, als der Beschaffenheit der Gräser und des Bodens, und ob er nas oder trokken, geschieht.

Wo sind aber Hirten, die mit diesen Kentnissen versehen wären?

Das durch Abschaffung der Gemeinhuten entberlich gewordene Hirtenvolk kan dem Staat auf viel andere Weise nuzbar werden, und der Bauer dessen Viehzucht, durch die Verwarlosungen der Hirten, verringert und verdorben wurde [3]), erspart seine 2, 4, 8, 12 und

[3]) Wer hierin einen Zweifel sezt, den lade ich ein in hiesige Gegend zu kommen, wo der Bauer sein Vieh nun nicht mehr auf die Weide treibt, sondern im Stalle füttert. Er wird sehen, wie gesund und munter das Vieh ist, was es für ungewöhnlichen Nuzzen gegen sonst hergiebt, was für Dünger auf den Höfen liegt, und wie sich die Anzahl des Viehes von 4, 6 Stük, die vor

und mehrere Scheffel Getreide, womit er einen Faullenzer ernähren, und die er oft sich und seinen Kindern abdarben muste 4).

Dieses Getreide lasse man im Anfange zum Teil, und so viel nötig, fortgeben — lasse unter den Hirten-Schäfer- auch anderer armen Dorfsbewohner-Knaben, die muntersten, gelehrigsten und offensten, welche Pfarrer

vor 3 bis 4 Jahren zur höchsten Noth gehalten werden konten, nun bis auf 20 und mehrere Stükke erhöhet hat: er wird aber auch sehen, wie die Feldfrüchte stehen *).

4) Der so genannte Hirtenschut, ist oft eine äusserst lästige und beschwerliche Sache. Er liegt auf den Häusern, und ob ein kleiner Einwohner Vieh halte oder nicht, so mus er doch den Schut geben, und die grossen reichen Bauern mit übertragen.

Ich kenne ein Dorf, welchem für länger als 200 Jahren das Schafhalten vom Gerichtsherren verboten wurde. Die sämmtlichen Einwohner fingen wie natürlich, darüber einen Prozes an; der ihnen aber durch die Seitensprünge des Gerichtsherrn zu kostbar wurde, so daß alle, bis auf einen, absprungen. Dieser gewann ihn und seit der Zeit hält sein Nachfolger nur allein eine starke Heerde Schafe, und seine Nachbarn und Mitbewohner des Dorfes, müssen alle den Hirten mit erhalten, der des einzigen Schafe weidet.

*) Das haben in dem abgewichenen Jahre 1785. abermals 50 zum Teil sehr hohe Personen gesehen. S. meines Briefwechsels Beylage zum 1sten Brief.

rer und Schulmeister am besten zu beurteilen und zu wählen wissen werden, aussuchen, bestimme ein ansehnliches Schulgeld [5]), auch nach Befinden Kostgeld für sie, lasse sie nicht nur fertig lesen und schreiben, auch etwas lateinisch lernen, sende sie dann als Lehrlinge nach Stolpen, versehe sie alda mit dem Benötigten zur Kleidung und Unterhalt [6]) aus dem Gemeindehirten-Schut-

[5]) Vor 4 oder 6 Pf. Schulgeld wöchentlich, kan man von einem Lehrer nicht erwarten, daß er sich mit dem Zögling besondere Mühe gebe.

[6]) Denn wer soll sie sonst ernähren; und wo soll der Fond dazu hergenommen werden, ohne eine neue Auflage zu machen, deren schon so viele sind, daß man die Titel derselben kaum im Gedächtnis behalten kan? Eben weil es am Fond gebricht, (und der darf bei solchen Instituten schlechterdings nicht erst von den Unterthanen beigetrieben werden, wenn sie ihnen nicht gleich anfänglich zum Ekel werden sollen) hat durch die vortrefliche Vieharzneischule zu Dresden die wohlthätige Absicht bei weitem noch nicht erfüllt, noch der grosse Nuzzen übers Land verbreitet werden können, welcher verbreitet worden sein würde, wenn ein Mittel ausfindig zu machen gewesen wäre, wie die abzuschikkende Lehrlinge ohne neue Individual-Last der Unterthanen erhalten werden könten. Die vorgesezten Endzwekke sind immer vortreflich, nur bleiben sie leider blos darum Projekte, weil es an Mitteln zur Ausführung fehlt. Wer aber gehen will, mus Füsse haben, sonst kan er nur kriechen. So ist es auch mit dem Unterrichte der Hebammen. Tausende von Kindern sterben durch

Schut-Fond 7), und wenn sie das zu einem Viehärzt erforderliche gelernet, so sende man sie an die Gemeinden zurük, schlage 2, 3 bis 4 benachbarte Dörfer zusammen, welche diesem Vieharzte, der in der Mitte der Gegend wohnen müste, ihren ehemaligen Hirtenschutt als ein stehendes Salarium zu reichen verbunden sind, der sich auf 100, 150 bis 200 Scheffel, nach Beschaffenheit der Grösse der Gemeinden erstrekken möchte, wodurch der Arzt ein reichlicheres Auskommen erhalten würde, als manche Pfarrer und Schulmeister nicht haben; dann ist der Endzwek in seinem waren Umfange erreicht: statt eines Tagediebes von Hirten, haben die Gemeinden alle Stunden einen Mann zu ihrer Disposizion, der ihren Schaden abwenden und ihren Wohlstand

durch Verwarlosungen dahin, und Tausende von Generazionen werden vertilgt. Was kan dem Staat interessanter sein, als Hebammenschulen? wovon nun ebenfals eine in Dresden errichtet worden ist, und im Stifte Merseburg durch Betrieb des fürtreflichen Hrn. Canzlers von Burgsdorf errichtet werden soll: aber wer erhält die Lehrlinge?

7) Worin sich die Gerichte gar nicht mischen sollten, es sei denn ex officio: denn man weis, wie es mit den Armenkassen und dergleichen gehet. In Sachsens allzugrosser Nachsicht gegen die Farlosigkeiten der Unterobrigkeiten, ruht die Nichterfüllung der fürtreflichsten Gesezze, und Sachsen kan das nie werden, was es lange sein würde, wenn man Gesezze und Verordnungen aufs genaueste befolgte.

stand befördern hilft; diesem werden sie mit vielem Vergnügen seinen Unterhalt geben, und die Staatsregierungen dafür segnen. Nur müste er auch selbst bei den schwersten Kuren keinen weitern Lohn verlangen dürfen, als blos die Bezahlung der Heil- und Hülfsmittel, ja, er müste auch, im Fall er damit zu theuer wäre, die Recepte unentgeltlich herzugeben verpflichtet sein, damit man sie allenfals in Apotheken selbst machen lassen könte, und endlich keineswegs ein zunftmässiger Geheimniskrämer seyn wollen, sondern vielmehr dem Zwek gemäs, jederman frei, offen und ohne Rükhalt von seiner Wissenschaft unterrichten. Hiedurch würden einmal die schädlichen geheimnisvoll getriebenen Quaksalbereien aufhören, der Landmann nach und nach alle nöthige Kentnisse selbst erlangen, und auch hierin aufgeklärter werden: wie denn die Bauern jezt schon grossenteils mehr wissen, als die Hirten, welche gar nichts verstehen, sondern von diesen erst unterrichtet werden müssen.

Sollte der Hirtenschutt aus mehrern zusammen geschlagenen Dörfern von allzugrossen Betrag ausfallen; so verwende man davon einen Teil zum Unterricht der Hebammen: besser, deucht mich, könte er wohl nicht verwendet werden.

Daß mein Vorschlag nicht ausgearbeitet sei, sieht jederman; wer ihn zum Gesichtspunkte eines wohlthätigen Instituts nimt, wird alles übrige hinzuzusezen wissen; auch das wissen, daß Ausländer, die sich selbst

erhal-

erhalten, von dem Besuch der Schule zu Stolpen auszuschliessen, unedel gehandelt sein würde.

Der 2te Aufsaz im gedachten Intelligenz-Blatte befindet sich im 55sten Stük, 1784. Seite 458.

Der Herr Verfasser desselben, ein geschikter und fleissiger Mann, welcher einen Versuch einer praktischen Geschichte der Oekonomie, Polizei und Kameralwissenschaften, in 2 Teilen,

Versuche über die ökonomische Polizei, und

Beiträge zur Oekonomie —

geschrieben, und zum Beweis seiner gleich grossen Kentnisse in allen Fächern, des Freiherrn von Gemmingen Staats-Schrift den Baierschen Länder Tausch betreffend, wiederlegt hat *), hat sich selbst genant, ist Professor und Mitglied der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, und hat sich schon seit einigen Jahren mit Verbesserung der Landwirthschaft und ihrer Produkten, beschäftiget, auch mancherlei Versuche gemacht, die vielen Nuzzen bringen könten, wenn sie im Grossen ausführbar gemacht würden. Schade daher, daß er diese Ver-

*) Herr von Pfeiffer hat in seiner ganz neuerlich erschienenen Prüfung der beträchtlichsten Verbesserungs-Vorschläge, die Absichten des Kaisers Majest. auf Bayern insensiblement gerechtfertiget, ich bin ganz mit ihm einverstanden, weil nur Arrondissement die gröste Glückseligkeit einem Staate eben so gewähren kan, wie den Landgütern die Zusammenlegung der Grundstükke. Aber das so genante Staats-Interesse war nun einmahl nicht, daß Menschen glüklich sein sollen. Was kan der Unterthan hoffen, wenn dies ein Monarch dem Andern zu verwehren sucht?

Versuche nur auf seiner Stube anstellen und ihnen daselbst nur durch theoretischen Wachsthum, ihre Vollkommenheit hat erreichen lassen können.

Um dem Leser eine leichtere Uebersicht zu verschaffen, will ich hier den Aufsaz wörtlich einrükken, und ihn mit einigen Anmerkungen begleiten.

„Ueber die bisher vorgeschlagenen Mittel dem „Landmann aufzuhelfen, nebst einem anderweitigen „neuen [8]) Vorschlage.

„Es geschahen schon viele Vorschläge dem Land„mann aufzuhelfen, man forschte nach den Ursa„chen seines Verfalls, und klagte häufig Amt„leute und Justiziarien an; [9]) Hutung, Trift„gerech-

[8]) Neu ist er nicht, und es ist schon vieles darüber geredet und geschrieben worden, welches aufgezeigt werden kan.

[9]) Ob mit Recht oder Unrecht? Hier mus man die Beweise bei Amtleuten, die in wenig Jahren wie Schwämme gewachsen, und zu baarem Vermögen von Hunderttausenden gekommen sind, und bei Justiziarien suchen, die nach geendigten Studien, oder auch als Advokaten kaum ihren dürftigen Unterhalt hatten; so bald sie aber nur ein paar, oder auch nur eine gute Gerichtsbestallung erhielten, sich Equipagen schaften, und nun die Ellenbogen mit gewebter Seide bedekten, welche vorher durch grobe Hemden und Tuch-Ermel nakkend gukten. Man mus aber auch den Zustand der Unterthanen in den ihnen anvertrauten Aemtern und Gerich-

„gerechtigkeiten [10]) Frohnen [11]) und Verfassung

Gerichten zugleich mit sehen, dann wird man eine Konkordanz finden.

[10]) Ist vermuthlich ein Drukfehler, und soll Triften heissen, weil die Gerechtigkeiten zur Zeit noch grösstenteils nur auf erstohlenen Besiz gegründet sind. Alles aber, was auf Bedrükkung und zum Nachteil der natürlichen Eigenthumsfreiheit eines Dritten gereichen kan, ist nie wahre Gerechtigkeit gewesen, kann nie wahre Gerechtigkeit werden.

[11]) Wo, und wenn haben diese Lasten einen Staat bevölkert, reich und glüklich gemacht? Woraus bestehet der Staat? Das lehren und zeigen Schlettwein, Schlözer, und eine Menge anderer mehr. Ein Edelmann oder Rittergutsbesizer mus es aber nicht lehren. Es ist erst kurze Zeit, daß die oesterreichischen Staatsrechtslehrer behaupteten, das Vermögen der Unterthanen und Alles was sie hätten, gehöre dem Landesherrn. Nur Joseph der Einzige dachte nicht so, und Niemand behauptet es nun mehr. Wohl der Menschheit!

Joseph sagte vielmehr (S. Schlözers Briefwechsel, Heft XII. Seite 325.) Leibeigenschaft und Fleis oder Reichthum ist ein Widerspruch in sich selbst, und durch die tägliche Erfahrung bestätiget, welche zeigt, daß der Fleis und die Wohlfart der Nationen, wenn alles übrige gleich ist, sich nach dem Masse ihrer persönlichen Freiheit verhalten; da inzwischen die Leibeigenschaft, diese Schande unsers Zeitalters,

„sung [12]) wurden von vielen als Ursachen angege-
„ben; aber sie scheinen nicht überdacht zu ha-
B 2 „ben

ters, diese häsliche Unterdrükkerin aller bürgerlichen Tugenden allein genug ist, Reiche zu zerstören, und den Namen des Landesfürsten, der sie duldet, auf ewig zu beflekken ꝛc.

Frohnen heist: einem andern ohne sichtbaren Lohn, das ist, mit Widerwillen und schlecht arbeiten. Die dabei zugebrachte Zeit ist für den Fröhner ganz verloren, für den Grundherrn aber nur halb gewonnen. —

12) Verfassung, Herkommen, Methode, ist wohl eins so viel, wie das andere. Ehe Boerhave, Haller, van Swieten und andere grosse Mediziner kamen, hatten die Menschen den Trost, nach der Methode, oder welches einerlei ist, Verfassungs- und Herkommensmässig, vor der Zeit zu sterben, und sie starben leicht: jezt da sie nicht mehr — wenigstens nicht so häufig — nach der Methode sterben dürfen, sterben sie schon nicht so leicht, weil sie an Rettungsmittel, ausserhalb der Methode glauben. Ich kenne aber einen Doktor, der eine ganz andere Methode einführet, und der alle seine Pazienten, wenn sie auch nur blos Husten und Schnupfen haben, für todt annimt und gleich erklärt, daß sie unheilbar wären. Der Mann hat Zulauf, denn wenige sterben, und er thut Wunderkuren: aber eine solche Methode ist freilich schlecht.

„ben [13]), daß sie Despotien [14]) wünschten; nicht „überdacht zu haben, daß die Verfassung das Re„sultat

[13]) Um Vergebung. Sie sind nicht im Fall des Scheinens. Sie haben alles sehr reiflich überdacht, und diesem Ueberdenken kam Erfahrung zu Hülfe.

[14]) Despotien? die konten sie nie wünschen. Sie sahen das Abscheuliche der Despotien, und hielten es den Grundsäzzen asiatischer Tirannen gleich, daß es von dem Andern abhängen sollte, ob ein Dritter zu Befriedigung seiner Bedürfnisse, das Seinige nuzzen dürfte, wie er es zur Beförderung seiner eigenen Wohlfart für nöthig erachtete.

Ist der Wunsch, daß es allen Menschen wohl gehen möge, Despotie; so sind die meisten Verordnungen der Regenten, die auf den Wohlstand des gesamten Staatskörpers abzielen, despotische Verordnungen. Es ist folglich eine Tirannei, wenn der Landesfürst Allmosen- und Brandkassen errichten läst und verordnet, daß 99 wohlhabende Leute dem 100sten einen Bissen Brod geben sollen, damit er nicht verhungere, sondern wieder im Stand gesezt werden möge, sein Gewerbe forttreiben zu können. Bei Aufhebung der Triften ist der Fall umgekehrt. 99 Bedürftige, bezahlen dem 100sten für das Unbedeutende, was er entbehrt, welches Entbehrte er sich aber von dieser Bezahlung noch dazu weit besser auf andere Art verschaffen kann. Ueberdies kömt der daraus entspringende Vorteil nicht nur den 99 allein, sondern mit ihnen zugleich noch 999 andern zu gute.

„ sultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte ist [15]),

 „ ein

[15]) Das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte möchte wohl manchmal im eigentlichen Verstande eine Schlaftrunkenheit seyn. — Leisten braucht der Schuster, weil ein Fus dem andern gleich geformt ist; Handschuh kan er aber nicht darüber machen. — Schwacher Staat, der nie und unter keinen Umständen vom Leisten abweichen wolte! Oestreichs, Rußlands und Preussens Armeen, waren ganze Jahrhunderte zwischen 20 und 60000 Mann stark; und wie sind sie jezt? Man weis, wie erstaunlich sie gestiegen, und mit welchem Fleisse, um sie steigend zu machen, der Boden kultivirt worden ist.

Ists recht, Herr Professor! daß sie es gethan haben, da sie wusten, daß es wider das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte war? — Hildebrands Reich war das ungezweifeltste und ausstudirteste Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte. Der unsterbliche Monarch, dessen Grundsäzze nichts weniger als aus dem Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte genommen, oder, wenn man lieber will, würklich und ernstlich daraus gezogen sind, hat bewiesen, daß die ewige Beibehaltung desselben, eine Schlaftrunkenheit gewesen seyn würde. Er hat diesen ungeheuren Felsen glüklich gesprengt, ohne daß durch dessen Fall dasjenige zertrümmert worden wäre, was um ihn her war.

Das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte liegt da, wie ein zerschmolzenes Schneehäufchen, von dem man nur noch sieht, was es

ehe-

„ein Sistem, welches sich allmählig, durch die tau„sendmal tausend sich durchkreuzenden Verhält„nisse [16]) bildete. Sehr behutsam mus der kluge „Staats-

ehedem war. Hätten Hildebrands Nachfolger das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte nach den Zeitumständen selbst umgeformt, vielleicht wärs nicht von Andern zu ihrem so grossen Kummer und zur so grossen und schnellen Verminderung ihrer Einkünfte geschehen.

[16]) Das ist eine grosse Summe! Wie gros mus das Auge des Staatsmans sein, der die tausendmal tausend sich durchkreuzende Verhältnisse, sehen, wie gros der Kopf, der sie fassen und umfassen will? Meine Fassungskraft, ich gestehe es, geht nicht bis in die tausendmal tausend sich durchkreuzende Verhältnisse des Resultats der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte. Sie ist vielmehr ganz einfach und gehet nur von Eins bis Zwei. Durch Abschaffung der Hutung, Trift und Brache, und Herstellung der natürlichen Freiheit in Benuzzung seines Eigenthums, entstehet weiter nichts, als daß alles, was Fleis der Menschenhände bis jezt nur Einfach darstellen konnte, alsdenn zweifach erhalten werden wird.

Ob der weise Staatsman so was wagen könne? mus man seiner Weisheit überlassen. Die Worte: Sprengung der ungeheuren Felsen und zertrümmernde Erschütterungen klingen freilich, besonders in den Ohren eines Staatsmanns, der nicht gern arbeitet, so gräslich als Bomben, und Mörser bei Gibraltar und Algier kaum geklungen haben mögen.

„Staatsmann mit Veränderung der Verfassung um-
„gehen; sie gleicht einem ungeheuren Felsen, der,
„sprengt man ihn mit Gewalt, zertrümmert, was
„um ihn her ist, wenigstens furchtbar erschüttert,
„und wird der weise Staatsmann nur auch die Er-
„schütterung seines Staats wagen [17])?

„Man schlug die Kultur gewisser Früchte, Ab-
„schaffung der Hut und Trift, gänzliche Freiheit
„in Benuzzung der Güter, Befreiung von Froh-
„nen, Verwandelung der Frohnen in Geld, Ju-
„stiz- und Prozes-Abänderungen und andere Mit-
„tel vor [18]): ich läugne nicht, daß diese Mittel un-

[17]) Allgemein wohlthätige Einrichtungen, wobei niemand würklich, sondern nur höchstens idealisch verliert, weil er entschädiget wird, können weiter nichts erschüttern, als die Köpfe derer, in welchen Vorurteil, Misgunst Eigensinn, niedriges Intresse und Troz wohnet; und diese Erschütterung zu machen, gehört absolut zur Pflicht weiser Staatsregierungen. Eben so wie es die Pflicht der Aerzte ist, kranke Körper und verrenkte Gliedmassen zu erschüttern und wieder einzurichten: man muß sogar oft amputiren und trepaniren, so schmerzhaft es auch in dem Augenblikke der Operazion seyn mag, so heilsam sind doch die Folgen.

[18]) Wäre denn das etwa nicht nöthig? Läst sich etwas unjustizmässigeres denken, als der ungeheure Preis der Justiz; wo oft der durch den Rechtsspruch gewonnene Werth von ein paar Groschen, mit Aufopferung so vieler Thaler, ja sogar Hunderte, errungen werden mus?

„ter gewissen Umständen, und besonders mit der „gehörigen Klugheit angewendet, vorteilhaft sein „könten [19]. Allein man empfahl sie nur immer „zu allgemein. Z. E. Verwandlung der Frohnen „in Geld, sezt einen hohen Wohlstand des Landes „und ansehnliche Volksmenge voraus [20]. Auf- „hebung

[19]) Wer überzeugen will, mus es nicht mit unbestimten und geheimnisvollen Worten thun. Welches sind die gewissen Umstände, wo die vorgeschlagenen Mittel vorteilhaft sein könten? was bewegt zu diesem Zweifel? und worin soll die gehörige Klugheit bestehen, von unwidersprechlichen Verbesserungen keinen Vorteil zu ziehen, sondern lieber im gewohnten Mangel zu bleiben? Ist dies etwas anders als blosse Deklamazion? Klugheit erheischt wohl, dasjenige ohne weitere Umstände zu ergreifen, was ohne Widerspruch durch die Erfahrung, als das Beste bestätiget ist, und mir und meinen Nebenmenschen zum grösten Nuzzen gereicht, ohne jemanden dadurch würklich zu schaden.

[20]) Gerade das Gegenteil. Um dies richtig beurteilen zu können, mus man mit seinen eigenen Augen oft und vielfältig gesehen haben, wie wenig und wie schlecht alles durch Frohnen gethan wird, und wie die Fröhner gemisbraucht werden, zumal da, wo ungemessene Dienste sind. Eben deshalb, weil die Frohnbedrükkungen so ausserordentlich und fast nicht mehr auszuhalten sind, wird die Verwandelung derselben in Geld gewünscht, womit 5, 10 und mehrmalen so viel gethan werden kan, als durch Personal- und Span-Dienste. Die Frohnen sind aber von einander zu unterschei-

„hebung der Hut und Trift verlangt eine lange

terscheiden. Von Frohnen der Leibeignen kan hier nicht die Rede sein. Den sogenanten Handfröhnern oder Zehendschnittern auf Rittergütern, sind sie eigentlich eine Wohlthat, und werden im Grunde, von den Gutsbesizern theuer genug bezahlt. Ich kenne einen Ort sehr genau, wo sie abgeschaft worden, und nun alle Arbeiten mit baarem Gelde bezahlt werden. Der Herr erhält fast alles um ein Dritteil wohlfeiler, und die ehemaligen Fröhner verdienen doch mehr. Aller Zwang ist gehässig, und wer bindet, ist wieder gebunden. Die vortrefliche Abhandlung in Schlettweins Archiv d. M. V. B. von S. 309 bis 346. wird dem Herrn Professor und jederman, der sie lieset, zeigen, daß eben die Naturalfrohndienste an dem Tiefersinken des Wohlstandes eines Landes, eine der Hauptursachen mit sind, und das nur deren Verwandelung in Geld den so tief gesunkenen Nahrungsstand in Staatswirthschaftlichen Zusammenhang, Ordnung und Kraft herstellen könne, und wie erwiesen, wieder hergestellet habe.

Auch kenne ich eine kleine kursächsische Provinz, in der es noch einige ziemlich bemittelte Bauern gegeben, die sich durch den Futterkräuterbau in den Stand gesezt haben, schöne und mehrere Pferde anschaffen und ziehen zu können, wovon sie das Stük zu hundert und mehr Thalern verkaufen konnten, die sich aber auch eben dadurch mehrere und beschwerlichere Frohnen zugezogen haben. Die Zweihufen-Besizer, sind genöthiget jährlich etliche und 40 mal schwere Frohnen mit ihren an der Krippe stehenden Pferden zu thun, die jedesmal 16 bis 18 Stunden Zeit erfordern.

Gerin-

„Vorbereitung, um den Futtervorrat zu schaf-
„fen,

Geringe gerechnet, können sie also unter 40 Rthlr. nicht bestritten werden. Wenn diese Frohnen in Geld verwandelt, und jährlich 10 Rthlr. (eine grosse Summe) dafür gegeben würden; so könten die Frohnen alle damit bestritten werden, die Kammer noch einen grossen Ueberschus behalten, und jeder Bauer jährlich um 30 Rthlr. erleichtert sein. Es ist im Werke diesen Plan auszuführen: sollt' es aber nicht geschehen; so sind die Bauern genöthiget, ihre Pferde abzuschaffen, die schöne Pferdezucht wieder eingehen zu lassen, und die Wirthschaft schlecht zu führen. Ob und welchen Einflus das nun habe? wird auch der leicht einsehen, welcher den Zusammenhang der ökonomischen- und Staatswirthschafts-Geschäfte nicht genau kennet. Der Schaden und Verlust, den der zwei Hufen besitzende Bauer, dadurch leidet, ist also jährlich 30 Rthlr. oder die Interessen von 600 Rthlr. Kapital, für welches Quantum schon mehrmalen drei, vier Hufengüter sub hasta verkauft worden sind. Kan also die Verwandlung der Frohnen in Geld, dem verarmten Bauer wieder aufhelfen oder nicht? Das Verhältnis mit einem Kreditsistem wird sich nun selbst dagegen erklären.

So behutsam auch die gekrönte Beantwortung der von der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, aufgegebenen Preisfrage: „Wie ist die nüzliche Stallfütterung ohne Zwang allgemeiner zu machen, und wie ist „ihre Einführung dem Landmanne zu erleichtern?" abgefast ist, und so sehr sich auch der Verfasser, Herr Kammersekretär Schneider in Merseburg in Acht genommen, die kursächsische Verfassung zu tadeln, weil es ihm,

ihm, wenn er nicht so grosse Behutsamkeit angewendet hätte, in dem Verhältnis, worin er gestanden, leicht hätte nachteilig seyn können; so hat er sich dennoch als ein Patriot nicht entbrechen können, in Absicht auf die Frohndienste, als eine hauptsächliche Hindernis blühender Landwirtschaft, seine Meinung mit Wärme ohne Rükhalt doch mit Wenigen zu sagen. Ohne Zweifel hatte der Herr Professor diese vortrefliche Schrift, welche im 6ten Teile der Schriften der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, wovon er ein Mitglied ist, von S. 95. ff. stehet, gelesen, ehe er das Avertissement von seinem Kreditsystem, durch die Leipziger Intelligenzen bekant machte. Jeder Freund der Landwirtschaft, er empfange oder leiste Frohnen, wird diese gründliche Schrift, und die paar Seiten derselben, wovon S. 107 bis S. 110 von Frohnen geredet worden, mit Vergnügen lesen: aber auch Herrn Pastor Mayers Accessit eben daselbst S. 152. ff. und Herrn M. Wichmanns Nonaccessit, Leipzig 1784. 8. wird jedem Leser sehr interessant, leztere aber belehrend seyn.

Das Ausfürlichste, was ich noch über die Frohndienste gelesen, enthält „Schlettweins wichtigste Angelegenheit für das ganze Publikum oder die natürliche Ordnung in der Politik 2. Th. Carlsruhe 1773, 8. welches Buch ich erst seit ein paar Wochen besizze und vorher nie gelesen hatte. Ich freue mich daher herzlich, daß ich mit diesem berühmten Manne, in Absicht der Frohnparifikazion gleiche Grundsäzze habe. Ich kenne Landstände, die noch dazu im engern Ausschus sizzen, welche diktatorisch behaupten, daß 1) nur Pferde frohnbar wären, und 2) das Pferd, das an der Krippe stehe, solche thun müsse, und daß derjenige der auf seine Felder keine Pferde halte, auch keine Frohne zu thun, verbunden sei. Welche Ungerechtigkeit, welche schiefe

„fen [21]), und müste dennoch immer mit ge„wis-

schiefe Behauptungen. Unwiderleglich Recht hat Herr R. R. Schletwein, wenn er S. 51 behauptet: „daß ein „jeder Ort nur nach der Menge und Güte seiner Feld„grundstükke, mit Frohnen oder Frohngeldern belegt wer„den könne.

Herr Rath Reyher, der bekantlich die von vielen so schief beurteilte doppelte Korn- und Brodternte 1772 schrieb, und sich bei der besten Absicht so viele Feinde zuzog, die ihm bei seinem Alter ein bitteres Leben machten, meldet mir über die Frohnen folgendes:

„Von denen zu dem Rittergute Osmanstädt im „Weimarschen gehörigen Bauern, werden die für wol„habend gehalten, welche wenig Feld besizzen, und die „für arm, welche vieles haben. Ursach, weil sie weder „in Saat- noch Erndtezeit eine Stunde sicher sind, wo sie „nicht von ihrer Arbeit zur Frohne gerufen werden, und „das Ihrige stehen und liegen lassen müssen. Daher „ein Bauer, um sich dieser entsezlichen Last zu entziehen, „eine ganze Hufe Feld für eine Bratwurst hingegeben."

21) Da sieht man nun die Früchte von der Stubenökonomie! — Man solte würklich denken, das wäre wahr, weil es ein Professor sagt: der nichts sagen sollte, was er nicht gewis weis. Wie oft hab ich schon Streit mit praktischen Oekonomen gehabt, wenn ich ihnen dieses oder jenes ökonomische Buch zu lesen vorgeschlagen habe: aber die eigensinnigen Praktiker wollen nun einmal nicht glauben, daß der Feldbau in den Stuben getrieben werden könne. Wenn das nun ein gescheuter Bauer liest, daß lange Vorbereitung dazu gehören soll rc. was mus er wol denken? Ei! lieber Herr Professor! wie falsch sind Sie unterrichtet. Sie haben sich entweder

„wissen Einschränkungen [22]) geschehen. Aber alle
„diese

der die Mühe nicht genommen, die vom Futterkräuterbau handelnde Schriften zu lesen, oder haben diesen Machtspruch vom ersten besten Pachter, der nichts davon versteht, aufs Wort angenommen. Wenn Sie nur wenigstens meinen Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden ꝛc. gelesen hätten, er kostet ja nichts: so würden Sie das nicht gesagt, und mich so öffentlich durchs Intelligenz-Blatt einer falschen Lehre beschuldiget haben. Z. B. ich besäete zu Ende des Aprils vorigen Jahres ein Stük Feld mit Luzerne und Erbsen, und schon vom Julius bis zum späten Herbst konnte ich meine Schafe damit ausfüttern, und auch noch etwas davon dürre machen lassen. Das haben so viel grosse und brave Männer von nahen und sehr fernen Orten mit Augen gesehen, und sie wollen uns nun etwas anders überreden, und sagen so apodiktisch, daß eine lange Vorbereitung dazu gehöre: wie kommen Sie dazu? Es thut mir um Ihrentwillen Leid, daß ich hier nicht schweigen kan: denn hätte ich es gethan; so könte Ihre Versicherung zum Nachteil der guten Sache Einflus haben, weil man das immer am liebsten zu glauben pflegt, was nicht strenge Wahrheit ist.

22) Wieder gewisse Einschränkung! Warum denn immer Einschränkungen, Sultanismen! Sind denn nicht schon ohnehin beim Erwerb- und Narungsstande überhäufte Einschränkungen genug, wodurch er augenscheinlich tiefer sinkt? Ist der Landmann nicht so schon so sehr eingeschränkt, daß weiter nichts mehr fehlt, als vollständige Leibeigenschaft, um aus Teutschland, ein Polen oder Liefland zu machen? Weise Staatswirtschafts-verständige predigen Freiheit; weise Staatsregierun-

„diese Mittel sind in ihren Würkungen nicht hinrei-
„chend genug, sie würken nicht mit der hier erfor-
„derlichen Geschwindigkeit [23]) ohne jedoch je-

„mand

gierungen verschaffen sie. Gottlob die Zeiten sind vorbei, wo Mönchs- und Pfaffenjoch nicht zulies, daß der Bauer Vernunft haben durfte. Ich möchte in der Republik nicht leben, wo der Herr Professor Gesezze machten. Ich würde zu oft an Drako denken müssen. — Ein Handwerksmann, dessen ganzes Vermögen oft blos nicht grösser ist, als was ihm sein Handwerkszeug kostet, hat die Erlaubnis, das, was er verarbeitet, nach seinem besten Wissen und Einsicht zu fertigen, niemand hindert ihn daran, und daher entstehen, sich auszeichnende geschikte Meister und Künstler; aber der Bauer, der Grundstüksbesizzer, der wichtigste Teil der Staatsbürger, der Mann, der zu den Staatslasten in einem Jahre mehr beiträgt, als der Handwerksmann in 50 Jahren, der Mann, sag ich, dessen Fleis und Arbeit erst das Prodnkt herzuschaft, welches der Handwerker verarbeitet, und ohne dessen Schweis der Handwerker nichts zu verarbeiten hätte, der Mann soll unter dem eisernen Zepter des Vorurteils der Einschränkungen und des Zwanges seufzen, und schlechterdings verhindert seyn, das zu thun, was die Natur selbst und gesunde Vernunft ihm sagen, daß es so wol für ihn als für das gemeine Wesen besser, erspriesslicher und weit vorteilhafter sei: — und diese Einschränkungen suchen Leute zu bewürken, die nicht einmal wissen, wie es mit der Produkzion eigentlich zugehet, und was für Hülfsmittel dazu erforderlich sind!

[23]) Die Erhöhung des Ertrags der Feldgüter, und der Viehzucht; folglich die, um noch einmal so viel

daraus

„mand zu schaden [24]). Sie sezzen ein ande„res Hauptmittel voraus, das ihnen den Nach„druk geben mus.

„Seit einiger Zeit hab ich darauf gedacht, ein „Mittel ausfündig zu machen, dem Bauernstan„de so viel möglich aufzuhelfen; ein Mit„tel, das schnell würkt, ohne zu erschüt„tern.

daraus zu gewinnende Einnahme, die sich in der Folge der Zeit nicht vermindert, sondern durch ungehinderte volkomnere Kultur und bestmöglichste Benuzzung des Bodens, Verstärkung der Viehzucht, und Befreiung von den so drükkenden Naturalfrohnen, wodurch der Bauer gar oft das Seinige verderben lassen, und eine unbedeutende Frohne thun mus, gröstmöglichst steiget; sind also nicht die Mittel, die in ihren Würkungen hinreichend genug wären, dem Landmann aufzuhelfen? Seltsamer hat warlich, noch nie ein Mann gesprochen! — Alle Staatswirtschaftsverständige haben einmütig dafür gehalten, daß nur der Landbau und die Viehzucht die einzigen Mittel wären, woraus Alles flösse, wodurch ein Staat seine gröste Volkommenheit erreichen könne. Ich will meine weitern Gedanken hierüber verschweigen, zweifle aber, ob es Andere thun werden, die nicht durch gefärbte Gläser sehen.

[24]) Wem, und wie, soll denn die Vervollkommung der Landwirtschaft schaden? Das scheint ein Paradoxon.

„tern [25]). Ich glaube dieses Mittel in einem „Kreditsystem für den Bauernstand [26]) zu finden.

„Die-

[25]) Freilich, das ohne zu erschüttern, schnell umstürzt.

[26]) Das ist wohl ausgemacht, daß nichts in der Welt so geschwind und kräftig würkt, als eine ansehnliche Summe baares Geld. Geld kan die besten, aber auch die verderblichsten Folgen würken. Der Fall kan sich zutragen, daß ein Bauer von seinen Geschwistern, Schwägern, Vettern oder Andern, denen er bei Annahme seines Guts Geld herauszubezalen hat, gedrükt werde, um etwa dasselbe selbst an sich zu bringen. Ist es in gutem einträglichen Zustande, und nicht zuvor schon mit übermässigen Schulden beschwert, so findet er gewis Kredit: hat er es aber in schlechten Umständen empfangen, so daß man übersehen kan, daß es nichts einträgt, folglich Bedenken obwaltet, etwas darauf zu borgen; so würde ein Kreditsystem für einen solchen Bauer sehr zuträglich seyn, woraus er Geld bekommen, seine drükkende Schuld bezalen, und noch etwas in der Hand behalten könte, um seine Grundstükke zu verbessern, wenn er anders in der Lage ist, seine Wiesen bessern und düngen, seine Aekker aber pflügen und bestellen zu dürfen, wenn, und mit was er will: mit einem Worte, wenn er Freiheit und wahres Eigenthum hat. Hat er das aber nicht, sondern ist mit Frohnen, Hutungen und Triften gequält; mus er Brache halten; so wird zwar das Darlehn, das er erhält —, ihn sofort im Stand sezzen, rükständige Lehnen, Zinsen, Steuern, Abgaben, Gesinde- und Handwerkslohn bezalen, sich, sein Weib und Kinder bekleiden, und Hausgeräthe, Wäsche, Schif und Geschir, wieder anschaffen zu können, folglich

„Dieses ist vielleicht das würksamste und „schnel-

lich sich nun so lange in erträglichen Umständen befinden, als nicht Zahlungstermine kommen. Erscheinen diese aber, so ist er weit übler daran, als vorher: denn nun mus er auch Interessen schaffen, die er vorher nicht zu bezahlen hatte. Er hat aber, weil er unter Frohnen, Hut, Trift und Brache halten, schmachtete, und deswegen seinen Anbau nicht erweitern konte und durfte, nicht ein Korn Getreide mehr erbaut, nicht einen Bissen Butter und Käse mehr gemacht, als sonst. Was macht er nun, da er noch tiefer in Schulden stekt? Er erhält allenfalls noch ein Kapitälchen, fristet sich damit noch ein paar Jahre: da aber seine Ausgabe, und nicht seine Einnahme steigt; was wirds endlich? Natürlicher Weise ein Bankrot, wo der gutherzige Kreditor sein Geld verliert, und das Uebrige eine Beute der gottgeheiligten Justiz wird. Man gebe ihm aber Menschenrecht und natürliche Freiheit, um durch Bebauung seiner bezahlten, und mit Steuern und Gaben beschwert seyn müssenden Grundstükke, seine Einnahme vermehren zu dürfen; so braucht er kein Geld, oder, wenn ers ja braucht, seine Grundstükke zu verbessern, oder sich nuzbares Vieh anzuschaffen; so wird er über die 4 bis 5 Prozent Zinsen, die er vom Kapital geben mus, noch andere 5, vielleicht 10 Prozent für sich damit gewonnen und übrig behalten haben.

Wo der Bauer leibeigen, und seine Besizzung das Eigenthum des Herrn ist, da hat er's in diesem Falle besser, als es solche sogenante freie Eigenthumsbauern haben; erstere wissen, daß sie nicht für sich, sondern für ihre Herren arbeiten und daß die Verbesserung oder

„schnelleste, womit alsdenn jene allmä-
„lig

Verschlechterung der Kultur, nicht auf ihre Rechnung gehet; sie thun nur, was ihnen geheissen wird, und haben verthan; leztere hingegen kaufen ihre Güter für baares Geld, es geht alles auf ihre eigene Rechnung, und sie haben doch kein freies Eigenthumsrecht daran. Diese Einrichtung ist die fehlerhafteste, die sich denken läst. Entweder lasse man den Bauer ganz leibeigen seyn, und seh' ihn als Dienstboten des Herrn an, in welchem Fall doch der Herr, seines eigenen Nuzzens wegen, selbst sorgen mus, daß er leben könne; oder, wenn der Bauer frei heissen soll; so mus ers auch im ausgedehnten Verstande des Worts seyn, und mit dem Seinigen, nach Erfordern der Bedürfnisse, machen können, was er will, ohne daß ihn jemand im geringsten daran hindere, oder einschränke. Kan denn etwas sonderbarer, ungerechter und vernunftwidriger seyn, als wenn sich jemand für sein Geld, einen Rok oder Brodt kauft, aber den Rok nicht eher anziehen, das Brodt nicht eher essen soll, als bis ein anderer den Rok zerrissen hat, und nicht mehr brauchen kan, das Brodt halb aufgegessen und sich damit gesättiget hat?

Ich glaube nicht zu irren, daß eben der Kredit, den der Bauer nach dem siebenjährigen Kriege gefunden, bei jezt gedachten Verhältnissen, mit daran Schuld gewesen, daß eine so entsezliche Menge verdarben und ihre Güter im Konkurs fielen. Sie waren es gewohnt worden, viel einzunehmen und viel auszugeben; ob es gleich nur schlecht Geld war: so galt doch ein Achtgroschenstük acht Groschen. Bekantlich fielen mit dem Jahre des Friedens die Produktenpreise wiederum aufs tiefste herab; aber die Abgaben fielen nicht — rc. Hätte

„lig [27]) und vorbereitet verbunden werden

C 2 „kön-

te der Bauer nicht so viel Kredit gehabt, es würde vielleicht mancher noch stehen, der gefallen ist.

Zum Beschlus dieser Anmerkung mus ich ein Beispiel anfüren. —

Im Berichte zur gewöhnlichen kursächsischen Narungstabelle ward von der Obrigkeit einer Mittelstadt, wo ehedem eine sehr florirende Zeug- Lein und Wollenfabrik war, auf Darschiessung eines Landesherrlichen Kapitals von verschiedenen tausend Reichsthalern zur Unterstüzzung der herabgekommenen Fabrikanten angetragen. Sie erfolgte, und wurde unter Selbige auf Konsens und Renunziazion der Weiber verteilt. Bald darauf sah man die Weiber und Töchter der Fabrikanten gepuzter erschienen, als vorher, und es sind doch wenig oder kein Stük Waare mehr gemacht worden als vorher, ohnerachtet sie den nächsten, besten und reichlichsten Abzug der Fabrikate gegen baare Bezalung gehabt hätten. Wenn die bestimmten Freijahre der Interessenzahlung verstrichen seyn werden, und man dann keine wird erhalten können, folglich die Kapitalien wieder eingezogen werden dürften, dann wirds an Konkursen nicht mangeln, und wer weis, ob sich nicht mancher Gerichts-Beamte sehr im Voraus darauf freuet!

[27]) Warum almälig, durch fremde und geborgte Hülfsmittel, was doch aus eignen Kräften schnell, aufs würksamste, dauer- und vorteilhafteste zur Beförderung des allgemeinen Besten geschehen kan?

Es sind nicht nur in andern Ländern, sondern nun auch in Sachsen, Gegenden anzutreffen, wo die Bauern

„können. Durch ein solches Kreditsystem, „würde der Werth der Güter erhöhet [28]), ein „meh-

ern sich vor Schulden kaum mehr zu retten wußten. Seit drei bis vier Jahren aber, seit welcher Zeit sie angefangen haben den Futterkräuterbau stark zu betreiben, haben sie ihr Vieh vermehren und satt füttern können, woraus sich eine solche Seegens-Quelle über ihre Wirtschaften ergossen, daß sie an statt Geld zu borgen, in dieser kurzen Zeit Schulden bezalt haben. Ich kan, wenn es erforderlich ist, das Amt nennen, worunter sie gehören, und der Beamte wird es öffentlich zu bezeugen keinen Anstand nehmen.

28) Bei den sattsam angezeigten Hindernissen, die der Vervollkommung des Feldbaues, und dem daraus zu nehmenden höchstmöglichen Ertrag der Grundstükke im Wege stehen, kan geborgtes Geld den Werth der Güter nicht erhöhen, und geborgtes Geld in den Händen unterjochter Bauern, die auf Industrie und Vermehrung ihrer Einkünfte Verzicht leisten müssen, kan die Geldmasse unter dem Bauernstande in ihrer Würksamkeit nicht vermehren: aber häufige Darstellung der Produkte kan es bewürken, und das war auch Colbert's und Sully's Meinung. Also umgekehrt; beste Benuzzung des Bodens gehet voran, und erwirbt Vermögen, das bleibend ist. Geborgtes Geld in Zirkulazion unter Bauern ist eigentlich und besonders hier, gar kein Vermögen: verhält sich wie ein todter Zaun, gegen einen lebendigen.

Wie der Werth der Güter und das wahre Staatsvermögen solid und bleibend erhöhet werden könne, davon liegt der Welt das neueste und überzeugendeste Beispiel vor Augen.

Man

„mehrerer Wohlstand unter dem Landmann ver„breitet, und ist dieser vorhanden, so können erst „jene Mittel würksam werden, ihn zu erhöhen, „durch dieses Mittel wird die Geldmasse unter dem „Bauernstande in ihrer Würksamkeit vermehrt. „Immer wird dieses ein Meisterstük des Finanzier „bleiben, wovon Sully und Colbert Gebrauch mach„ten, das aber Nekker und Calonne, ich weis nicht „warum? übersahen.

„Ich schmeichle mir schon viele Schwierig„keiten, die mir in dem Plane zu einem solchen „Kreditsystem, womit ich mich beschäftige, aufstiessen, „gehoben zu haben, und ich werde es nächstens der

 „öffent-

Man beliebe Schlettweins Archiv d. M. VIII. Band, zur Hand zu nehmen, und Alles das, was über die Aufhebung der Koppelweiden und Zusammenlegung der Grundstükke im Nassau-Oranischen von Seite 323 bis 396, aufgefürt worden ist, in reifliche Erwägung zu ziehen. Seit. 367 wird gesagt: „daß die Zusammenlegung der Grundstükke, die Ge„meinde und ihre verschuldete Glieder gerettet habe. „Seit. 368. daß die Gläubiger dadurch ihre Sicher„heit vermehrt, und dem Konkurs abgeholfen gesehen, „auch die Gemeinden bald angefangen, ihre Kapitalien „abzulegen, und die Zinsen davon herunter zu sezzen „und daß — nemlich durch Aufhebung der Koppelweiden und Zusammenlegung der Grundstükke — der Werth der Güter doppelt, bis vierfach, erhöhet worden sei.

„öffentlichen Beurteilung vorlegen [29]). Ich würde den Augenblik segnen, in welchem ich diesen Gedanken zuerst [30]) dachte, könte ich dadurch einen „Beitrag zur Glükseligkeit des Standes geben, dessen Fleis die Völker nährt [31]) und mit dem „gan-

[29]) Diesen Plan erwartet man mit Begierde, und welcher Patriot, dem der allgemeine Wohlstand der Menschen am Herzen liegt, wird ihn nicht mit Begierde erwarten? Ich bitte den Herrn Professor aber, auch meine hier gemachten Anmerkungen zugleich in dem Plane möglichst zu entkräften. Die Aufklärung, und mit derselben die Menschen, werden dabei gewinnen. Wenn nun durch seinen Plan der Endzwek, den ich gesuchet und zum Teil glüklich erreichet habe, in aller Absicht leichter, geschwinder, sicherer, dauerhafter, anwendbarer, vorteilhafter, zu mehrerer und einflusvoller allgemeiner Wolfarth der Staaten, angemessener und ausfürbarer ist, als dasjenige, was ich bisher aus Ueberzeugung und Erfarung in der besten Absicht gesaget; so kan er sich versichert halten, daß ich meinen Irthum öffentlich bekennen, und der eifrigste Anhänger seines Systems seyn werde; denn niemand kan in Absicht der Mittel zur Verbesserung der Landwirtschaft, und Beförderung des Wohls seiner Mitmenschen, das Vorurteil mehr hassen, nachgiebiger, und weniger von sich selbst eingenommen seyn, als ich.

[30]) Ich habe es schon gesagt, er ist nicht neu, und war schon längst gedacht.

[31]) Und doch soll er eingeschränkt seyn, und doch will der Teil der Völker, den er ohne ihr Zuthun nährt, ihn im Kapzaum lenken!

„ganzen Gepränge der Erndte, die Felder über-
„kleidet.

Karl Gottlob Rössig,
Professor zu Leipzig.

Es sind noch hier und da, sowohl in den Leipziger, Intelligenz- und andern, besonders aber in den so beliebten Wittenbergischen Wochen-Blättern verschiedene ökonomisch-kameralistische Aufsäzze und Meinungen zum Vorschein gekommen, die ich, wie vorstehenden Vorschlag, ebenfalls gerne in etwas beleuchtet hätte; allein da es blos Meinungen sind, die mir nicht so gründlich und wichtig scheinen, daß sie entweder auf den erleuchtetern Teil des Publikums Einflus haben, noch weniger aber etwas zum Besten der Landwirtschaft, oder eines einzelnen Bauern beitragen könten; da sie ferner den Vorsaz verrathen, durch hundert mal gesagte, und längst widerlegte Scheingründe, die Landwirtschaft unterm Joche zu erhalten, und mit einem Worte den Schlendrian zu verteidigen; so achte ich es um so mehr für eine vergebliche Sache, darauf etwas zu sagen, als ich die Verfasser mit vielem Grunde, entweder für gedungene Arbeiter oder für solche Leute zu halten Ursache habe, deren Eigennuz dabei in Kollision kömmt.

Ich habe für meine Leser zu viel Achtung, als daß ich sie mit langweiligen Kontroversen unterhalten sollte, die weiter niemanden als solchen Autoren nuzzen, welche durch unnöthiges Geschreibe gerne Geld ver-

dienen, und deswegen Alles zusammen raffen, was sie können, es mag der Welt Nuzzen oder Schaden bringen. Das war aber nie meine Absicht, und wird es nie werden. Nur meinem Nebenmenschen wollte ich, so weit meine wenigen Kräfte reichen, wahrhaft nuzbar werden.

Diesen Zwek schmeichl' ich mir zum Teil erreicht zu haben, und erachte mich um so mehr für schuldig, öffentlich davon Nachricht zu geben, als ich weis, daß dem verehrten Publikum an wenigen Bogen, voll von Thatsachen und Erfolgen, mehr gelegen ist, als an grossen weitläuftigen Büchern vollgepfrofter oft sehr unreiffer Meinungen.

Unstreitig sind es die Herzoglich = Sachsen Koburgischen Lande, worin in einer fast unglaublich kurzen Periode, eine eben so unglaublich wohlthätige Epoche gemacht worden, welche beweist, daß es Männern von Einsicht, Thätigkeit und gutem Herzen, eben nicht so schwer ist, dasjenige glüklich auszufüren, was Andere ohne diese Eigenschaften mit verstellten Patriotenminen als verfassungswidrig, despotisch, gewaltsam, und folglich als unmöglich und unthunlich, ausschreien.

Im 4ten und 5ten Teile meiner Schriften hab' ich den Anfang der Operazionen in diesem Lande berichtet; hier folgt nun der Fortgang.

Unter dem 23sten December erhielt ich von daher folgende Nachricht:

„Jezt

„Jezt können wir auch das Vergnügen haben, Ihnen von unsern bisherigen Operazionen in Befreiung der Hut und Trift, Nachricht zu erteilen. Der Name der ersten Schäferei, deren Verteilung Ihnen schon gemeldet worden, ist Oettingshausen. Die zweite ist nunmehr die beim Hof zu Grossen-Walbur, bei welchen wir drei Fluren, als zu Maehrenhausen, Breitenau und Neida frei gemacht, oder doch vorläufig in die Umstände gesezzet haben, daß sie ungehindert Futterkräuter bauen können. Bei der ersten, wo privative Hut war, haben wir den Akker Feld mit 1 Gr. 4 Pf. Hutgeld, in Summa 24 Gulden jährlich: —— bei der zweiten, für die Koppelhut den Akker Feld mit 9 Pf. und den Akker Wiese mit 1 Gr. 6 Pf., in Summa mit 28 Gulden: und bei der dritten für gleichmässige Koppelhut, den Akker Feld mit 6 Pf., den Akker Wiese mit 10 Pf. und den Akker Gehölz mit 3 Pf. —— in Summa mit 20 Gulden jährlich Hutgeld, auf 3 Jahre, belegt; dagegen die Walburer Schäferei einen billigen Pachtnachlas erhalten hat, und von 600 Stük Schafen auf 400 [32]) gesezt ist.

Bei welcher Gelegenheit dem Herrn Rath und Amtskastner Schmid zu Rodoch das Lob erteilet wer-

 den

[32]) Ich bitte das Urteil über die Verminderung der Schäferei noch nicht zu fällen, besser unten wird darüber Erklärung erfolgen, woraus ersichtlich seyn wird, daß sich eben dadurch die Anzahl der Schafe eher vermehre als verminderе, und daß bei bessern Futter die Totalproduktzion der Wolle steige.

den mus, daß er durch seine Geschiklichkeit unsere Absichten sehr befördern hilft.

Die dritte Schäferei, mit welcher eben diese Einrichtung getroffen worden, ist die auf der Vestung. Diese hatte unter andern auch Koppelhut zu Unterlauter, Berthelsdorf, und Neuses.

Auf Zureden hat der Pachter diese Fluren abandoniret und die Schäferei von 800 auf 600 herabsezzen lassen, solang er noch Pachter ist; die Huten sind aber hier besser, als an den obbemeldeten Orten, das bisherige Pachtgeld war deswegen auch nach Proporzion höher als bei andern Schäfereien, und wir waren daher auch genöthiget den Akker Feld für 3 Gr., die Wiesen aber für 6 Gr. anzuschlagen, welches auch die Gemeinden wohl zufrieden waren. Was wir aus diesen drei Fluren erhalten, welches in 94 Gulden 10 Gr. bestehet, wird dem Pachter ganz an seinem bisherigen Pachtgelde erlassen, der Vertrag mit der Gemeinde aber, ist hier auf 6 Jahre geschlossen worden.

Die vierte Schäferei endlich, und was uns am meisten freuet, ist zwar eine ehemals herrschaftliche = aber seit langer Zeit vererbte = mithin jezt eine Privatschäferei zu Glend, welche ein Bekker, Namens Fischer, allhier besizt, und der andern zum Beispiel genannt zu werden verdient [33]).

Dieser

[33]) Ein Bekker war es also, der auch hier das erste edle Beispiel, und dadurch einen Beweis gab, daß edle Hand-

Dieser hat sich schon lange erklärt, seiner Hutgerechtigkeit gegen eine Vergütung zu entsagen, und damit würklich den Anfang gemacht. Vorbenante drei Gemeinden, würden von der gepachteten Vestunger Hut noch wenig Vorteil gehabt haben, wenn sie nicht auch von der Glender befreiet worden wären, weil diese den grösten Teil besessen. Beide Teile sind aber überein gekommen: Fischer hat seine Hutgerechtigkeit auf ewig abgetreten (wobei sich doch die Kammer auf allen Fall den Wiederruf vorbehalten) und erhält dagegen von Unterlauter jährlich 80 Gulden, von Berthelsdorf 48, und von Neuses 57 Gulden, welches Hutgeld auch nicht zu Kapital gemacht und abgefürt werden darf.

Wir stehen im Begrif mit allen Glender Huten eine solche Auskunft zu treffen. Fischer macht auch schon Vorkehrungen, die Stallfütterung einzufüren, und hat sich bereits zu dem Ende eine starke Partie Luzernsaamen kommen lassen.

Diese Gemeinden wenden freilich viel Geld an, um sich Hutfrei zu machen, da sie aber nun ganz anders zu wirtschaften anfangen, so können sie glük-
lich

Handlungen zu begehen nicht von der Anzahl der Ahnen abhange. Wie mancher brave Bürger hat den Grund zur Wohlfarth eines Staats geleget! Es sind nun hundert Jahre, daß der hessische Dragoner, Valentin Degenhard, den ersten Wollenweberstul im Eichsfeld errichtete, deren nun jezt in diesem Lande auf drei Tausend vorhanden sind.

lich werden, und bald zehnfach wieder gewinnen, was sie geben. Man kan ihnen auch fast zum Voraus dafür Bürge seyn, da die Gemeinde Neuses an den Herrn Rath und Leibmedikus Fischer allhier, welcher ein Landstands-Gut in dasiger Flur besizt, und schon seit verschiedenen Jahren die spanische Schafzucht wie wohl nur im kleinen, zuerst in hiesigen Landen eingefürt hat, einen erfarenen Landwirt und patriotisch gesinten Mann zum Lehrmeister hat; in Unterlauter aber der dasige Pfarrer Herr Frommann, nebst dem geistlichen Wohl seiner Gemeinde auch das Leibliche zu befördern, löblichst bemühet ist; wobei ich noch gedenken mus, daß an eben diesem Orte ein Schulz, Namens Bräklein, ist, der sich bei dieser Sache als ein geschikter und gutdenkender Mann, besonders ausgezeichnet hat, und dem seine Gemeinde viel Dank schuldig ist.

Nunmehr ist auch das Patent wegen Abteilung der Koppelhuten im Druk erschienen, wovon hier einige Exemplare folgen.

Wir hoffen jezt den Grund zum bessern Wohlstand unserer Untertanen durch freie Benuzzung der Grundstükke geleget zu haben, und glauben mit gutem Fug, daß vermehrte Produkzion von jedem Aufgeklärten, als das sicherste Mittel, zum Reichthum eines Landes werde anerkant werden. Man wünscht daß unsere Operazionen im Druk erscheinen möchten. Da Sie uns aber gemeldet, daß Sie dem Publikum in den unter der Presse befindlichen

folgen-

folgenden Teilen Ihrer Schriften davon Nachricht geben; so wollen wir selbe erst erwarten, um nichts Wiederholtes zu sagen. Gottlob, daß hier beinahe Alles von gleichguter Gesinnung ist. Stolz auf unsern allgemein geliebten und fast angebeteten Herrn Erbprinzen, der zur Reife bringen hilft, was unter Seinem erhabnen Herrn Vater blühet, leben Herr Geheime Rath Hofmann und Herr Hof- und Konsistorialrath auch Geheimer Referendarius Göbel, nur fürs Vaterland ꝛc."

Obgedachtes Patent liefre ich hier nach seinem ganzen Inhalte, und hab es mit einigen Anmerkungen begleitet.

Von Gottes Gnaden WIR Ernst Friedrich, Herzog zu Sachsen ꝛc.

Fügen hiermit zu wissen: Nachdem bisher zum öftern vorgekommen, daß die auf sehr vielen Dorfsfluren obwaltende Gemein- oder Koppelhuten mit den Schafen, so wie alle Gemeinheiten zu allerhand Zank und Streit Anlaß gegeben, solche auch überhaupt höchst schädlich sind:

Erstlich den Schäfereien selbst; indem ein jeder Schäfer dem andern zuvor zukommen sucht, sein Vieh abtreibt und es zu Erlangung der Vorhut lieber in Thau, Regen und Nebel weidet, als dem Koppelberechtigten etwas überlassen will,

Zweitens den Eigenthümer der Grundstükke, weil bei der Concurrenz mehrerer Heerden oft an den

Feld-

Feldfrüchten grosser Schaden geschieht, ohne daß der eigentliche Thäter ausfindig zu machen, und

Drittens den Zehendherren und Eigenthümern zugleich, wenn bei der Stoppelhut, oft 3 bis 4 Schäfer mit ihren Heerden um einen Akker stehen und kaum erwarten können, bis die lezte Garbe aufgebunden ist. Daher dann nicht nur von Unsern Untertanen überhaupt, sondern auch von vielen redlichgesinten Schäfereibesizzern gewünscht und gebeten worden, daß die so nachteiligen Koppelhuten aufgehoben und einem jeden das Seinige zugeteilt werden möge; Wir aber zu Beförderung des Wohls Unserer sämtlichen getreuen Untertanen diesen gerechten Wünschen zu willfahren, Uns aus landesväterlicher Vorsorge verbunden erachten, und deshalb auf vorher von Unserer nachgesezten Regierung und Rentkammer nach gepflogener Communication, erstattetes untertänigstes Gutachten, Gnädigst resolviret haben, daß sämtliche in Unsern hiesigen Fürstl. Landen sich findende Koppelhuten aufgehoben und jedem Schäfereibesizzer sein gerechter Anteil zum alleinigen Gebrauch zugeteilet werden solle, Als machen Wir diese Unsere Gnädigste Willensmeinung jedermänniglich, besonders allen Schäfereiberechtigten hierdurch bekant und befehlen denselben zugleich

1) daß sie sich, da sie ihre Hutgrenzen selbst am Besten kennen, und Wir dieses Geschäft gerne güt-

gütlich auseinander gesezt zu sehen wünschen, des fördersamsten selbst zusammen begeben, sich freundschaftlich deshalb besprechen, durch unerlaubten Eigennuz die Sache nicht erschweren und wenn eine Uebereinkunft getroffen worden, solche zu Papier bringen, und bey Unserer Regierung übergeben sollen, worauf Wir nach deshalb von derselben praevia Communicatione mit Unserer Rentkammer, erstatteten Bericht, die erforderliche Confirmation zu erteilen nicht entstehen werden.

Damit aber keiner von den Koppelberechtigten hiebei seine Forderungen zu weit erstrekke und dem andern dadurch zu viel entziehe, so ist

2) Bei dieser Auseinandersezzung

a) auf die gerechte Anzahl jeder Koppelschäferei

b) auf die Zeit und Tage, wie oft ein jeder von Rechtswegen hüten darf; auch

c) auf die würkliche bisherige Benuzzung nach der Nähe und Entlegenheit des Koppelflurs zu sehen, auch wohl

d) in Ermangelung einer andern Auskunft und vielleicht oft zum Nuzzen beider Teile, ein Umtausch der Hutungen zu Hülfe zu nehmen.

Sollten

Sollten sich aber, wie Wir doch nicht hoffen wollen, dennoch hier und da Anstände finden, worüber sich die Interessenten nicht vergleichen könten; So haben sie

3) solche bei Unserer besagten Regierung anzuzeigen und nach gleichfalls erfolgter Kommunikazion und Einverständnis Unserer Rentkammer, auf deshalb an Uns erstatteten untertänigsten Bericht, eine billigmässige Auseinandersezzung zu gewärtigen [34]); wie denn

4) Nach

[34]) Ich bin der unmasgeblichen Meinung, daß es besser und der Sache angemessener gewesen seyn würde, wenn es hier, wie im Nassau-Oranischen, vermöge der daselbst wegen Aufhebung der Koppelweiden, unterm 30sten Junius 1783. ergangenen Verordnung, gehalten worden wäre. Diese Verordnung ist in Schlettweins Archiv VIII. Band, Seite 323. ff. zu finden und die Stelle Seite 328. lautet also:

Hierauf soll,

f) von dem Amte eine gütliche Auseinandersezzung unter denen Gemeinden versuchet, in deren Entstehung aber

g) an Unsere Rentkammer zur weitern Verfügung berichtet, und wenn auch durch diese eine Uebereinkunft nicht zu bewürken stehet, alsdenn

h) nach vorgängiger Kommunikazion mit unserer Landesregierung eine aus einem Mitgliede Unserer Justizkanzlei und Rentkammer bestehende Kommission ernant, von dieser an Ort und Stelle eine summarische Untersuchung

4) nach gänzlicher Beendigung des Geschäfts ein ordentliches Hutbuch [35]) errichtet und darin die Hutgerechtigkeit und Grenzen zur Vermeidung alles künftigen Zwists genau verzeichnet werden sollen.

Gleich-

suchung der Gerechtsame sämtlicher Interessenten angestellet, die Güte nochmals versuchet, und wenn solches wieder fruchtlos seyn sollte, eine schiedsrichterliche Erkäntnis eröfnet, und die Teilung selbst nach den schon anderwärts angenommenen Grundsäzzen, angewiesen und vollzogen werden.

[35]) Dies könte zweideutig seyn, mitten in dem ernstlichen Geschäfte der Aufhebung und Abschaffung der Hut überhaupt, ein Hutbuch errichten zu wollen. — Allein es hat sich die Hochfürstl. Kammer darüber erkläret, und sagt; dieser Passus ist nicht ohne Ueberlegung in das Patent gekommen, a) weil immer noch, und vielleicht noch nach einigen Jahren, einige störrische Schäfer übrig seyn werden, die sich nicht gutwillig geben dürften, b) weil auch nach gänzlicher Abschaffung der bisher gewönlichen Schafhut, noch die Hut auf den Stoppeln, auf wüsten Ellern in offenen Holzungen, ob wohl auch dergleichen bei gänzlich eingefürter Stallfütterung wegfallen werden, vorhanden seyn werden, weshalb eine Abteilung nöthig ist. c) Unsere Herrschaftl. Huten auch vor der Hand nur pachtweise und nicht erblich weggegeben worden, und d) eine richtige Beschreibung der Koppelhutungen, der Grund und Vorläufer der gänzlichen Aufhebung der Hut seyn und werden soll. ꝛc. Wir wünschen daher nicht misverstanden zu werden ꝛc.

Gleich wie wir endlich mit Zuversicht erwarten können, daß Unsere getreuen Untertanen diese Unsere wohlgemeinte Anordnung als einen Beweis Unserer gegen sie tragenden Landesväterlichen Liebe und Zuneigung erkennen werden: Also verhoffen Wir auch, daß alle, die dabei interessirt sind, und jeder insbesondere, alles beitragen werde, was zur baldigen Erreichung dieses heilsamen Endzweks dienlich und fürträglich seyn mag. Wie Wir dann zugleich hiermit Petri künftigen Jahres zum Termin bestimmen, binnen welcher Zeit entweder die gütliche Verabredungen, zur Bestättigung eingeschikt, oder die allenfallsige Anstände zur weitern Erörterung übergeben werden sollen. Datum Coburg zur Ehrenburg den 8. Octobr. 1784.

(L. S.)

Unterm 1ten Januar dieses 1785sten Jahres, empfieng ich folgenden Brief vom Herrn Kammerrath Bühl.

„Da in dem leztern, unterm 23sten December, an Sie abgelassenen Schreiben, von den aufgehobenen Huten und Triften etwas zu kurz gesprochen worden, besonders von der ersten Schäferei zu Grossen-Walbur; so erhalten Sie hiermit einen etwas ausfürlichern Aufsaz, weil es Ihnen nicht unangenehm seyn kan, wenn Sie von der Art und Weise, wie wir dabei zu Werke gegangen, und von den verschiedenen Rükfichten, die wir dabei nehmen müssen, etwas umständlicher unterrichtet sind,

sind, zumal da sie von dem glüklichen Erfolg Ihrer guten Rathschläge, gerne öffentlich Gebrauch zum gemeinen Besten machen, und es sich in der That bisweilen hauptsächlich daran stößt, daß man nicht weis, wie es anzufangen ist und wie die verschiedenen Hindernisse zu heben sind. —

Wir lassen es uns eine Hauptregel seyn, die Schäferei und Huten nicht einer zu nehmen, und der andern zu geben, d. i. denen Gemeinden, die solche jezt gleichsam pachten, nicht zu erlauben, daß sie gleich viele Schafe halten, und hüten dürfen, weil wir sonst unsern Endzwek, der auf die Stallfütterung sowohl des Horn- als Schafviehes gerichtet ist, verfehlen würden, sondern wir machen sie, so wie es jezt möglich ist, mit der ausdrüklichen Bedingung hutfrei, daß sie ihre Brachen mit Futterkräuter besäen und bepflanzen, alsdann aber die Erlaubnis haben sollen, Schafe zu halten, so viel sie wollen und ernären können.

Eben aus dieser Rüksicht halten wir auch, so lange bis in einigen Jahren Futtervorräthe vorhanden, nicht für gut, die Schäfereien ganz zu zerteilen, weil dadurch die Schafzucht auf einmal zu sehr vermindert werden möchte. Wir begnügen uns also vor der Hand, bei jeder einige Fluren frei zu machen, die sich dann bald in den Stand sezzen werden, ohne Hut eine angemessene Schäferei zu halten. Und da sich unterweilen auch die übrigen Dorfschaften durch den vergünstigten Kleebau vorbereiten, unsere herrschaft-

lichen Pachter aber ohnehin den gemessenen Befehl haben, ein Gleiches zu thun, so werden wir dem Zeitpunkte bald entgegen rükken, wo wir die schädliche Hut wenigstens grösstenteils vertilgen können.

Nun von jeder der obgedachten herrschaftlichen Schäfereien besonders.

Mit der zu Grossen-Walbur ist eine Schäferei verbunden, die auf 600 Stük beschlagen darf, und unter andern die Alleinhut in der Flur zu Maehrenhausen, und Koppelhut zu Breitenau und Neida hat.

Diese drei Fluren wünschten vorzüglich davon befreiet zu werden, und erboten sich zu einer hinlänglichen Vergütung Der Pachter hingegen, der mitten im Pacht sizt, suchte es anfangs abzulehnen, hat sich aber durch Vorstellung des Rodacher Kastenbeamten, Herrn Rath und Amts-Kastners Schmidt, endlich bequemet, gegen einen billigen Erlas am Pachtgelde, jene Fluren aufzugeben und die Schäferei zu denen ihm noch bleibenden Huten auf 400 Stük herunter zu sezzen.

Bei der Gemeinde Maehrenhausen, wo sich der Pachter die Hut im Gehölz vorbehalten, die auch, wie wohl ungern und um nur weitere Vorschritte zu machen, zur Zeit gestattet worden, hatte die Sache keine Schwierigkeit. Diese Gemeinde hat 373½ Akker Feld und 76 Akker Wiesen a 160 14schuhige Ruthen. Da die Wiesen hutfrei sind, so

war

war das Hutgeld blos auf die Felder zu schlagen, welches, wenn jeder Akker zu 1 Gr. 4 Pf. gerechnet wird, 25 Gulden beträgt; man war also vor der Hand mit einem jährlichen Hutgeld von 34 Gulden und folglich auf 3 Jahre mit 72 Gulden zufrieden.

Bei der Breitenauer Flur traten besondere Bedenklichkeiten ein. Hier ist ein Rittergut, welches schon vor 200 Jahren die Schäferei an einen Dorfs-Inwoner mit dem Bedinge verkauft hat, daß dieser den Sommer über praecise mit 600 Stük Schafen die Hof-Felder pferchen und im Winter 250 Stük im Stalle halten, und auch hievon allen Dünger dem Hofe geben mus. Diesem Schäferei-Inhaber sind also die Hände gebunden, er mus seine gesezte Zahl Schafe halten, und hat N. B. nicht eine Furche Feld dazu, sondern mus platterdings hüten, so lange das Rittergut auf seinem Rechte bestehet, und nicht, wie doch zu hoffen ist [36]) durch künftige andere und bessere Wirtschaft diesen Pferch entbehrlich macht. Nun hätten wir freilich demungeachtet unsere Koppelhut an die Gemeinde verpachten können, und diese hätte, wenn die Koppel abgeteilet würde, dadurch die halbe Flur frei erhal-

[36]) Wenn der Herr Besizzer dieses Ritterguts aufmerksam ist; so ist allerdings zu erwarten, daß er, wenn er die benachbarten Beispiele guter Erfolge sehen wird, von selbst eine andere ihm nuzbarere Einrichtung treffen werde.

ten. Da aber hierbei wieder so wohl in Rüksicht auf die Gemeinde, als auf den Schäfer allerlei Bedenklichkeiten vorwalteten, indem erstere nur die halbe Flur frei bekommen, leztere aber (zumal auch die andere Hälfte mit 1 Viertel Klee anzubauen die Freiheit erteilt worden ist,) seine 600 Stük Schafe schwerlich hätte ernären können; so erreichten wir hier unsern Endzwek auf die Art, daß wir dem Schäferei-Inhaber selbst die Koppel verpachtet haben, mit der Bedingung; daß er der Gemeinde frei lassen mus, auf die Brache gegen 4 Gr, Hutgeld von 1 Simri Feld, so viel an Futterkräutern auszumachen! als sie will. Für die Koppelhut bezalt er uns jährlich 28 Gulden, und da die Flur 625½ Akker Feld und 62 Akker Wiesen hat, so kommt auf den Akker vom erstern 9 Pf. und vom leztern 1 Gr. 6 Pf.

Die Neidaer Gemeinde hat schon seit langer Zeit eine herrschaftliche Schäferei in ihrer Flur von 150 Stük in Pacht, muste aber bisher noch die Walburer und Oettingshauser Koppelhut leiden, und konte also keine Futterkräuter anbauen.

Oettingshausen ist der Name der zuerst verteilten Schäferei, und ob gleich die Neidaer Flur stark ist, und 843 Akker Feld, 53 Akker Wiesen und 100 Akker Gehölz beträgt, so haben wir dennoch der Gemeinde die Hut von der Oettingshäuser Schäferei für 5 Gulden gegeben, weil solche wegen der Entfernung nicht oft besucht worden: für die Walburer Koppelhut hin-

gegen,

gegen, die oft und wöchentlich ausgeübt worden, bezalen sie ein jährliches Pachtgeld von 20 Gulden, nach welchen der Akker Feld nicht ganz auf 6 Pf., der Akker Wiese etwa auf 10 Pf. und der Akker Gehölz auf 3 Pf. zu stehen kömmt; und nun ist diese Gemeinde im Stande, ihre 250 Stük Schafe vor der Hand, und bis sie die Stall- und Hordenfütterung einfüren kan, noch wohl zu ernären, und dennoch ihre Flur mit Futterkräutern zu besäen, als wozu sie und alle andere pachtende Gemeinden unter der Bedrohung angewiesen worden, daß widrigenfalls der Pacht wieder aufgehoben werden soll.

Sie scheinen nicht damit zufrieden zu seyn, daß wir, um zu den guten Endzwek zu gelangen, bei einigen Schäfereien die Anzahl der Schafe etwas heruntergesezt haben, da Ihr Grundsaz dahin gehet, die Schafviehstände durch die Horden- und Stallfütterung eher zu **verstärken** als zu **vermindern**. Diese Verminderung könte allerdings anderwärts anstössig seyn, so wie es auch uns selbst bedenklich war: denn es lies sich der Fall denken, daß alle Schäfer bereit wären, der Hut zu entsagen, und daraus folgte denn unmittelbar, daß sie auch keine Schafe in solange mehr halten könten, bis sie genug Futter dazu erbauet hätten. Wir haben mit Ihnen ganz gleiche Grundsäzze, und auch unsere Absicht ist hauptsächlich auf die **Vermehrung der Viehstände** mit gerichtet: aber gegenwärtig bei Aufhebung der Huten können wir nicht ganz umhin, den pachtenden Gemeinden

einige Schafhaltung zu erlaubten, weil in 1, 2 Jahren noch nicht alle Brache besäet, noch auch die wüsten Felder urbar gemacht seyn können: es kan also noch ins Holz, wo dergleichen ist, gehütet werden, eben dadurch wird an Vieh ersezt, was die Schäfer abschaffen, und eine Verminderung wird um so weniger zu besorgen seyn, als der Futterbau zunimmt, woraus von selbst die Vermehrung und bessere Benuzzung des Viehes entsteht; deswegen sind wir nun auch über die Sorge weg, die Schäfereien nicht ganz zu verteilen. Wo es geschehen kan, da thun wir es. Wärend dem Geschäfte kömmt man immer besser hinter die Sache, und von ungefär lösen sich Schwierigkeiten auf, worüber man sich lange vorher den Kopf zerbrochen hat."

„Neue Aussichten.

Obwohl noch klein — doch ein Anfang. — Das beifolgende Hildburghausische Wochenblatt No. 52. von 25sten December 1784 enthält eine Verordnung des dasigen Stadt-Raths, die sehr lobenswerth ist *). Möchten doch diesem ersten Schritte bald mehrere folgen, die mit Grunde zu hoffen stehen, da es in Hildburghausen viele einsichtsvolle und würdige Männer giebt. Auch die getroffene Auskunft ist sehr gut, daß drei Kreuzer von einem Achtel Feld Hutgeld und zwei Kreuzer für den Zehend gegeben werden sollen; (wiewohl es besser wäre, wie auch

*) S. Beilage Nummer 1.

auch hier verordnet werden wird, daß der Klee ganz Zehendfrei bleibe). Zur Erläuterung führe ich hier noch an, daß $3\frac{1}{2}$ Achter Hildburghausner Maas ein Koburgisches Simri beträgt.“

Also Gottlob! auch hier wieder ein Schrit, der der Vernunft Ehre und dem Lande Nuzzen bringt. Ein Land nach dem andern fängt an überzeugt zu werden, daß Brache zu halten schädlich und sündlich, sie zu bebauen nüzlich und nothwendig sei. Das Beispiel rükt von Gränze zu Gränze, aus einem Lande ins andere, Schrit vor Schrit fort, wie ich hier in der Folge mit Dokumenten beweisen werde; denn wer wäre wohl so blödsichtig, der das Bessere nicht für das Schlechtere ergreifen sollte? und ich werde hoffentlich Recht behalten, wen ich im 3ten Teile meiner Schriften sagte: „Land- und Staatswirtschaft wird geändert, werden „verbessert werden müssen, wenn auch gleich eines „oder das andere Land der Ueberzeugung entgegen im „lahmen Schlendrian des Herkommens fortkriechen, „in Einfürung vernünftiger Verfassung das lezte seyn, „und sich gleichsam mit Vorsaz dem gerechten Spotte „weiserer und klügerer Staaten Preis geben sollte.“ Es wird doch müssen.

So wie es aller Orten, so hat es auch in Sachsen noch bis hieher verschiedene sonst einsichtsvolle Männer und Rittergutsbesizzer gegeben, und giebt es deren zum Teil noch, welche schlechterdings behaupten, daß bei Aufhebung der Schaftrift, die Schafzucht verfallen müsse. Sie sollten freilich so was nicht sagen, weil es

 weder

weder ihrer Einsicht, noch ihrem Herzen, Ehre macht. Gesezt, — aber nicht eingestanden, — die Schafzucht vermindere sich würklich durch den Anbau und die Benuzzung der Brachen, lehden und wüsten Hügel, um die Hälfte und noch weiter herab. Was folgt aus diesem Anbau? Häufigere Produkzion, — und aus dieser? Vermehrung der Menschen, — Niemand wird und kan diesem mit Grunde widersprechen: welches von beiden wäre nun besser? Mehr Menschen oder mehr Schafe?

Aber es ist ein seichtes Vorurteil, daß Abschaffung der Brache die Verminderung der Schafzucht nach sich ziehen könne, und es ist grundfalsch und wider alle Wahrheit und Erfarung, wenn, wie noch viele thun, behauptet wird, daß ohne Weide und Trift, die Wolle nie so fein werde, und daß nur Trift und Hutung feine Wolle verursache.

Ich konte bei Trift nie so viele Schafe halten; hatte nie so gesundes Vieh; nie so viele und feine Wolle, als jezt, da meine Schafe Jahr aus Jahr ein ohne Trift sind und im Sommer und Winter gefüttert werden. Oft starb ein grosser Teil meiner Lämmer, wenn sie auch erst im März oder April kamen, mit den Müttern: jezt, da die Lämmer mitten im Winter kommen (denn vom 1ten Januar an bis jezt den 12ten Februar, da ich dieses schreibe, sind die Lämmer meist alle da; stirbt keines mehr, obgleich die Schafstallthüren den ganzen Tag, auch oft die Nacht, wenn es nicht zu heftig kalt ist, offen stehen; und obschon meine Schafe

durch bösliche Verwarlosung, im vorigen Herbst von der Pokkenseuche, die bis zum December dauerte, angestekt wurden; so habe ich doch nur fünf Stük vom Hundert verloren.

Alles dieses kan jederman, dem es beliebt, mit Augen sehen. Aber mein Beispiel und Zeugnis, als eines Hut= Trift= und Brach=Feindes, soll nicht in Anschlag kommen: ich will meinen Landesleuten, — denn sehr viel Auswärtige brauchen es nicht mehr, — ein Beispiel und Zeugnis im Lande aufstellen, in welches, wie ich hoffe, nicht der geringste Zweifel gesezt werden wird. Die Verdienste des Herrn Kammer=Raths Oehler zu Crimmitzschau ums Vaterland, und wie hoch er seine Fabrike geschwungen, sind in- und ausser Teutschland allgemein bekant. Da er einer der allerersten Wolleverbraucher und Wollekenner ist, und eins der ansehnlichsten Rittergüter Namens Frankenhausen besizt; so war er auch einer der ersten, der seine Wolle durch spanisches Vieh mit bestem Erfolge veredelte. In der leztverstrichenen Michaelismesse sagte er mir, daß er mit einem Hammelhaufen den Versuch gemacht und ihn mit Klee in Horden füttern lassen, und daß er von demselben zu seiner Bewunderung und Freude, noch einmal so lange, noch einmal so viele und ungleich feinere Wolle erhalten habe, wie sonst; wobei er mir zugleich ein daraus gefertigtes Stük Halb-Tuch zeigte, das ganz ausserordentlich fein war, und sich wie Sammet anfühlte. Da das Zeugnis dieses würdigen Mannes entscheidender ist, als die Versicherun-

cherungen und Behauptungen aller ökonomischen Fakultäten und Sozietäten; so machte ich ihm in Begleitung des Herrn M. Wichmann, in der Neujahrsmesse meinen Besuch, und er war nicht nur so gefällig, seine Versicherung zu wiederholen, sondern mir auch auf meine Anfrage zu erlauben, daß ich von dieser seiner Erfarung und diesem äusserst vorteilhaften Erfolge öffentlichen Gebrauch machen könne. Vom Patriotismus desselben darf ich hoffen, daß er seine fernern Erfarungen mir entweder gütigst mitteilen, oder sie Selbst öffentlich bekant machen werde, damit das so schwer zu tilgende Vorurteil der Wahrheit desto früher weiche.

Wenn nun aber solchergestalt mehrere und benachbarte Länder Hut, Trift und Brache abschaffen, und dadurch mehrere, feinere und bessere Wolle gewinnen: wenn nun auch in denselben Produkzion und Populazion erhöhet seyn werden; wird alsdann die Staatsregierung meines Vaterlandes nicht auch Hut, Trift und Brache, des Widerspruchs der Staatswirtschafts-Unkundigen ohngeachtet, abschaffen, und die jezzige höchst schädliche und verderbliche Verfassung, aufheben müssen, soll anders Landwirtschaft, Handel und der Werth der Grundstükke nicht noch tiefer, und bis aufs Aeusserste herabsinken?

Mit dem Herabsinken des Werths der Ländereien sinkt aber auch unwidersprechlich der Wohlstand ihrer Besizzer, und dadurch nothwendig die Macht und Kraft des Staats. Diesem vorzukommen ist die Pflicht der Staatsregierungen, und es läst sich keine Staatsregie-

rung

rung denken, welche die Frage aus den Augen verlieren könne: wie ist der Nahrungs- und Erwerbstand vom Herabsinken zu erretten? welche Mittel sind übrig und nothwendig denselben zum höchstmöglichsten Flor zu bringen? und was hat daran gehindert, daß es nicht geschehen ist? was hindert noch, daß es nicht geschiehet? Wenn nun bis zur Evidenz bewiesen ist, daß Nichtbebauung des Bodens einen nur armseligen Staat verrathe, und daß, wo eine aus den finstern barbarischen Zeiten noch herrührende, der Menschheit und dem Menschenrechte entgegen stehende, die allgemeine Wohlfart hindernde Verfassung, mit Gewalt und durch gerichtlichen, ja selbst militärischen Zwang nöthiget, ein ganzes Dritteil alles „vorhandenen Bo„dens, wider Gottes Absicht zur Nahrung, Erhaltung „und Vermehrung aller Kreaturen nicht zu bebauen, „sondern unbenuzt liegen lassen zu müssen, damit eine „kleine Anzahl Rindvieh, Schafe und Schweine durch „Hut und Trift Hunger darauf leide, statt daß durch „vernunftmässige Bebauung eine verdoppelte Anzahl „dergleichen nuzbaren und unentbehrlichen Viehes, da„von reichlich ernähret werden und also durch eine sol„che Verfassung, Herkommen und Observanz dem „Staate vorsezlich und muthwillig, mehr als der dritte „Teil seiner Macht, Stärke und seines Reichthums, „in allem Betracht, geraubet wird;“ dann, dann, kan man mit Zuversicht voraus sagen, daß ein solcher Staat dergleichen verderbliche Verfassung wird abschaffen, und jedem frei geben müssen, seinen eigenthümlichen Grund und Boden dergestalt uneingeschränkt

zu benuzzen, wie es freier Menschenverstand nur immer möglich findet.

Man wird also endlich müssen:

Einmal: von Seiten der Staatsregierungen selbst, aus Gründen, die ich so eben gesagt habe, und aus Staatsinteresse, wovon unten in der Beilage Num. VIII. ein merkwürdiges Beispiel und in der Beilage Num. VII. ein auffallender Kontrast vorkommen wird.

Zweitens: von Seiten der Vasallen selbst, wenn sie endlich durch Beispiele der glüklichsten Erfolge überzeugt sind, daß Abschaffung der Hut, Trift und Brache, bessere Bebauung des Bodens und mehrere Gewinnung des Futters [37]), die einzigen und wahren Mit-

[37]) Man beliebe die ersten Teile meiner Schriften, wo vom Futterbau geredet worden, nachzusehen, und man wird finden, daß ich vom Anfange her dem seit vielen Jahren eingetretenen durch die Leipziger Intelligenz-Blätter und sonst verkündigten häufigen Futtermangel zu meinem hauptsächlichsten Gegenstand genommen habe. Das neue traurige Beispiel von dem fast ganz misratenen Heu und Grummet in dem abgewichenen 1784sten Jahre, zieht Folgen nach sich, deren Wirkungen Nachwehen verursachen. Ueber den diesjährigen Mangel an Futter haben bis jezt die öffentlichen Blätter geschwiegen; ob man sich ihn zu bekennen schämt, da man ihn nicht mehr blos auf die Witterung (die aber allerdings unleugbaren Einflus hat) schieben kan, sondern seinen eigenen Eigensinn anklagen müste, weis ich nicht: aber eben jezt gegen das Frühjahr 1785.

Mittel sind, ihre Einkünfte bleibend zu vermehren, ihren Gütern einen viel höhern Werth zu verschaffen, und die

1785. ist eigentlich, zumal wenn der Winter noch einige Wochen anhalten sollte, die Zeit, wo die Schäfer zu schreien anfangen; wiewohl ich in meiner Nachbarschaft Schäfereien kenne, welche, ob sie schon ihre vermeintliche Triftbefugnis, auf eine übertriebene Art auszudehnen angefangen, bereits seit einigen Monaten alles Futterstroh in denen benachbarten Städten aufkaufen, und für dieses Stroh, das doch immer nur das elendeste, nahrloseste Futter ist und bleibt, mehr Geld ausgegeben haben, als die ganze Schäfereinuzzung nach Abzug aller Kosten einträgt; aber dafür haben sie auch Triften, welche die Unterthanen ruiniren, und solche Regalien, wie sie genant zu werden pflegen, müssen beibehalten werden, es mag auch gehen wie es wolle; denn der Hund der Bauer mus auch kein Futter haben, wenn das Rittergut keins hat — kurz der Bauer mus nicht Junker sein, steht im Wittenbergischen Wochenblatte. Möchte dieser — Aufsaz stehen wo er wollte, wenn er nur aus dem sonst guten Wittenbergischen Wochenblatte weggewischt werden könte!

Aber einen Erfolg des Futtermangels, der von einflusvoller schädlicher Wirkung für das Publikum ist, kan ich aus Patriotismus gedrungen, nicht verschweigen. Möcht er die Sinne derer rühren, die ich gerührt zu wissen wünsche. Die Reuterei füttert seit etlichen Monaten Roggen, und wird ihn warscheinlich bis zu Michael und also noch ein halbes Jahr fortfüttern. Die Untersuchung, ob diese Fütterung, Pferden, die sich wenig oder gar nicht ausarbeiten, zuträg-

die Fortdauer des Wohl's ihrer Nachkommenschaft in Erhaltung und Behaltung der angeerbten Güter zu be-

festi-

zuträglich sei, überlass' ich andern und schränke mich blos auf das Politische mit wenig Worten ein. Wer hat unwiderleglich ausgemacht, daß Pferde, welche nicht täglich in schwerer Arbeit stehen, schlechterdings mit Körnern gefüttert werden müssen? der Sohn sah es vom Vater — ists nothwendige Folge? ich behaupte Nein! denn da die Erfahrung bewiesen, daß Wirthschaftspferde im Sommer mit grünen und im Winter mit dürren Klee und Luzerne sehr gut ausgefüttert und vollkommen bei Kräften erhalten worden sind; so wird bei der Reuterei, zumal im Standquartier, es wohl auch angehen.

Ich erwarte die Frage: wo soll denn dieses Futter herkommen? da die so sehr trokkenen Jahre Mangel an Wiesenfutter verursacht haben, und antworte: daß ich der ausserordentlichen Dürre ohngeachtet seit 1777. meine auf quarzigen und sandigen trokkenen Anhöhen gestandene Luzerne doch 5 bis 6 mal jährlich mähen lassen können, und reichliches Futter erhalten, auch ziemlich gute Erndten von dem statt Brache gestandenen Brabanterklee gemacht und hinlängliches Futter für alles mein Vieh gehabt habe, ohne meine Zuflucht zum Strohfüttern nehmen zu dürfen. Man besäe also seine Brache mit Klee, nehme von jedem 100 Akkern Feld, 2. 3. bis 4 Akker zu Luzerne; und lasse die Wiesen nicht behüten, so wird es, wie schon bis zum Ueberflus erwiesen worden, weder an Futter für alles Vieh mangeln, noch die Noth eintreten, dem Städtebewohner, Handwerksmann, Soldaten und Tagelöhner das Brodt

vor

festigen; denn welcher denkende Mann wird die heben- den bisher unerkannten Hülfsquellen, welche die freigebige Natur im Grund und Boden seiner Güter gelegt hat, ungenuzt verschmähen, und lieber seine Zuflucht zum verderblichen Kredit nehmen, der einem langsam würkenden Gifte gleich ist, und Hand von Hand auf die Nachkommen gleich der elektrischen Kette den Schlag giebt: wär es auch das beste und selbst ein schlesisches Kreditsistem, so bleibts doch allemal nur ein kümmerliches Zwischenmittel, welches ganz unnüz und unbrauchbar wird, wenn das Hauptnülfsmittel, die Aufhebung der Hut, Trift und Brache, nicht den Vasallen

vor dem Munde weg zu nehmen, es den Pferden zu füttern, und den Menschen ihren Unterhalt durch hohe Preise sauer und beschwerlich zu machen, mithin das Verarmen und Bettelgehen zu befördern. Den weitern Einfluß auf den Zustand eines nicht wohl regierten Staats wird sich jeder selbst leicht hinzudenken. Ha! wird mancher Rittergutsbesizer rufen: Wir sind froh, daß auf diese Weise das Getreide einmal in Preis gebracht wird. Aber dieser Ruf ist ungerecht, denn zwischen Theurung, Mittelpreis und Wolfeilheit ist ein Unterschied. Auf Theurung oder nur Geltung des Getreides folgt gemeiniglich ein zu frühes Ausfuhrverbot, welches aber auch gewöhnlich ein Beweis der Unklugheit einer Staats Regierung ist, die mit unter die Kunst „ohne Miswachs theure Zeiten zu machen“ gehört, worüber 1771. zu Frankfurt und Leipzig, ein Sendschreiben herausgekommen ist.

fallen selbst, so wie den Bauern diejenigen Einkünfte, und dadurch dem Staate diejenige Macht und Reichthum verschaft, welche zu erlangen, Hut, Trift und Brache im Wege stunden.

Ich nehme mir die Erlaubnis von der Kurfürstlich-Sächsischen General-Hauptkasse oder dem Geheimen Finanz-Kollegium ein paar Worte zu sagen, bitte aber auch um Vergebung, wenn ich gerade so rede, wie mirs ums Herz ist.

Bei dessen Einrichtung und noch lange Zeit nachher, war ein mismüthiges Brummen unter vielen Vasallen und politischen Bürgern darüber zu hören. Ob man sich darunter eine Art von französischer Finanz-Administrazion und Finanz-Pachterei vorstellte? oder ob das Misvergnügen deswegen entstand, weil es was Neues und wider die ehemalige Verfassung war? oder was es sonst verursachte? das weis ich nicht, mochts auch nie wissen, und begab mich lieber aus solchen Gesellschaften weg, wo darüber deklamiret wurde. Mit stiller Aufmerksamkeit beobachtete ich die Maasregeln und Erfolge, so weit ich, als ein davon entfernt auf dem Lande lebender Privatmann, beobachten konte, und je länger je mehr wurde ich von den guten Wirkungen, welche dieses hohe Kollegium beabsichtigte, überführt, (denn man denke sich die Menge der Millionen Schulden, die das Land abbezahlt, und, daß die Kassen nie leer gewesen) ja ich wurde auch von der Umformung der Gesinnungen derer von demselben abhängenden im Lande zerstreuten Personen, auf eine ihnen alle Ehre bringende Art, überzeugt.

Ich

Ich mus die Sache erläutern.

Bekantlich lies ich einen Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden ꝛc. drukken und gab ihn unentgeldlich aus. Ich machte dies durch öffentliche Blätter bekant, und lud alle Superintendenten und Beamte ein, denselben, ohne mindeste Bezahlung, in beliebigen Quantitäten von mir abzuverlangen, weil ich solches für das beste Mittel hielt, ihn in die Hände der Landgeistlichen und der Bauern ohne Bezahlung zu bringen. Kaum war es bekant, als posttäglich ganze Pakete Briefe von Ober- und Akziskommissarien auch Inspektoren, ja selbst Einnehmern, an mich einliefen, die den Zuruf in gewisser Anzahl von mir verlangten und in wenig Wochen noch mehrere verschrieben. Einer von den Erstern, ein sehr würdiger Mann, schrieb mir folgende Worte:

Ich will wünschen, daß die Herren Superintendenten und Beamte fleissig Exemplare verschreiben mögen, besorge aber, daß es ein und andere wohl an sich kommen lassen möchten. Ich trage nicht nur das Porto mit Vergnügen, sondern habe auch die bereits an die stärksten Gemeinden ausgeteilte Exemplare, um doch etwas dabei zu thun, auf meine Kosten heften und binden lassen. Ich und die Unterthanen segnen Sie dafür! —

Der brave Mann hatte Recht, denn nur zwei Superintendenten, und noch nicht zwanzig Beamte haben sich der Verteilung dieses Zurufs unterzogen, ob

 lez-

leztere schüchtern geworden sind, daß, wie verlautet, einem odern mehrern, dessen Verteilung, als einer aufrührischen Schrift, von ihren nächsten Vorgesezten verboten worden, weis ich nicht. So viel aber weis ich, daß gedachtes hohes Kollegium diesen Zuruf, welches eigentlich meine von der erlauchten Berliner Akademie der Wissenschaften, gekrönte, und nachher vermehrte und verbesserte Preisschrift mit einer Vorrede an die Bauern war, und dessen schon oben Seite 8. gedacht worden, keineswegs als aufrührisch und gefährlich, sondern als wohlthätig und vorteilhaft zur Aufname der Landeskultur erkant, und wie ich versichert worden bin, die von ihm abhängigen Offizialen aufgemuntert hat, ihn zu verbreiten.

Hieraus, und aus den von daher mehrmalen ergangenen Verordnungen, die indessen blos aufmunternd und anrahtend geschehen können, folgt unwidersprechlich, daß dieses vortrefliche Kollegium ganz überzeugt sei, daß die unversiegbarste Quelle der Macht und des Reichthums eines Staats, und zumal eines solchen, der mit festem Lande umschlossen, im Boden, folglich in der Produkzion liege, und daß es daher auch nur blos von der Bebauung des Bodens, folglich von geringerer oder vermehrterer Produkzion abhänge, ob ein Land arm oder reich sei.

Bei der Verpachtung der landesfürstlichen Kammergüter, oder deren Verwaltung, ruht es also in der Hand dieses Hochpreislichen Kollegiums, das aus so vielen der erleuchtesten und einsichtsvollsten Männern beste-

bestehet, den Rittergütern und Gemeinden Beispiele zu geben, wodurch das noch so tief eingewurzelte Vorurteil auf einmal ausgerottet, und die praktische leichte Möglichkeit auf den Kammergütern zuerst gezeiget wird, wodurch die Wohlfart der Völker geschwind blühender gemacht, und so wohl die Staatseinkünfte als die Privatrenten der Fürsten, ohne lästige Auflagen, sondern blos aus der Produkzion, Reprodukzion und Zirkulazion, vermehret werden können. Da diese Vermehrung bei vermehrten Ausgaben und Bedürfnissen nothwendig und unentbehrlich geworden, freie Kammer- und Rittergüter dazu aber nichts beitragen, von eingeschränkten, bedrükten, verachteten und misgehandelten Unterthanen aber, die doch die Staatslasten hauptsächlich tragen müssen, ohne Ungerechtigkeit, und endlich zu befürchtenden gänzlichen Umsturz, nicht aufgebracht werden können; so ist ganz ungezweifelt zu hoffen und zu erwarten, daß das hohe geheime Finanz-Kollegium, als der belebende, den ganzen Staatskörper durchdringende Geist, auf den herrschaftlichen Kammergütern mit almäliger Einschränkung und endlicher Abschaffung der Hut, Trift und Brache vorschreiten, und dadurch nicht nur die kurfürstlichen Privateinkünfte erhöhen, sondern auch dadurch zu gleicher Zeit das würksamste Beispiel zur Erhöhung der Staatseinkünfte geben werde.

Alle Reformen und Verbesserungen müssen von oben herab und von der Staatsregierung selbst kommen. Aufmunterungen, Prämien, Zureden, Befehle,

fehle, Zwang ꝛc. alles zusammen genommen, würkt nicht so viel, als ein einziges offen vor jedermans Augen liegendes Beispiel.

So haben es Regenten und ihre Räthe, die ihr Volk lieben, von je her gemacht. So machte es auch der wohlthätige Ernst Friedrich zu Sachsen-Koburg und seine Räthe, und fingen mit Besäung der Brachen, und Aufhebung der Hut und Triften auf den herzoglichen Kammergütern an, und dies erhabene Beispiel erwekte Andre, die viele Triften besassen, zur Nachahmung; ja so gar Schäfer, von denen man sichs doch gar nicht vermuthet hatte, thaten nach dem Vorgange des braven Bekkers Fischer zu Koburg, welcher der erste war, der seine weitläuftige Triften aufgab, das Ihrige; und so gieng die Sache einen schnellen und guten Gang.

Wenn ich hochgedachten geheimen Finanz-Kollegio hier nur noch Namens des Publikums den lebhaftesten Dank gesaget, daß es gerechtest nicht gestattet, daß ein gewisser Adam Hut, zu Wethau, unter einem gekünstelten Pachte, ein Monopolium über den Verkauf des auf den Wiesen und Kleefeldern so herliche Wirkung verursachenden rohen Gipssteines, an sich reissen mögen; sondern denen im Verkauf dieses Gipssteines, weit billiger handelnden Adam Voigt, und Gotthilf Hirschen daselbst zum Besten des Publikums die uneingeschränkte Freiheit zu lassen, geruhet hat, selben ohne erschwerende Abgabe und neue Auflage, welche blos dem Adam Hut zu Nuzzen gekommen sein würden,

den, an jederman frei verkaufen zu können; so fahre ich in dem Geschichtsverlaufe der auf Menschenwohl gegründeten neuen Oekonomie fort.

Unterm 23sten Jänner dieses Jahres schrieb mir der unermüdete Herr Kammer-Rath **Bühl**, annoch folgendes:

Sie lassen doch keine Gelegenheit entwischen, um nüzlich zu seyn; Ihr Brief an die Gemeinden Ober- und Unterlauter, wird die guten Leute noch mehr anfeuern, nur Schade, daß die erstere einen unbiegsamen Schäfer hat, der sich so bald noch nicht zu geben scheint. Ihr Brief an sie geht in der Stadt herum und gefällt jederman, auch die gnädigsten Landesherrschaften haben ihn mit Wohlgefallen gelesen, und hier folgt die Antwort darauf [38]. Daß unsere Anstalten einigen Einflus haben werden, zweifeln wir selbst nicht, und es freuet mich besonders, daß dabei Ihre Verdienste auch Neidern zu ihrer Beschämung, verehrungswürdig werden müssen —— und doch ist es noch ein kleiner Anfang.

[38]) Da diese Gemeinden besage des 5ten Teils meiner Schriften Beilage 8. und 9. über die Fragen ans Publikum, ob die schädliche Schaafhut abzuschaffen? rc. ihre Gutachten abgegeben; so folgt mein Brief an sie und ihre Antwort an mich, hier in den Beilagen Num. II. und III.

fang. —— Lassen Sie erst unser ganzes Ländchen, lassen Sie erst ganze Provinzen glüklich werden, und durch Nachahmung der Schubartschen Wirthschaft glüklich sein, alsdenn wird noch Ihre Asche, als eines Wohlthäters vieler Tausenden gesegnet werden. Es ist in der That nichts geringes, auch nur hundert, ja nur zehen, glüklicher gemacht zu haben. Welche Freude wir fühlen, nun bereits ein Duzzend Gemeinden zählen zu können, die wirthschaften dürfen wie sie wollen, werden Sie sich leicht vorstellen; hoffentlich können wir bald mehrere zählen. Gott segnet unsere Bemühung augenscheinlich, — fast täglich vermehret sich die Anzahl der Gemeinden, die gern alles Mögliche und Billige anwenden wollen, um gleiche Vorteile zu geniessen, auch vermehret die Hofnung sich, daß sie ihren Wunsch erreichen werden. Einige Schäfer ausgenommen, so ist jezo fast nur Ein Sinn unter unsern Unterthanen, nemlich daß nichts vortreflicher und wohlthätiger sein könne, als die neue Einrichtung mit Abschaffung der Hut und Brache, daher es denn auch so glüklich damit vorwärts gehet. Der brave Bekker Fischer *, hat schon wieder 4 Fluren abgegeben, und in eben dieser haben auch die Schäfer zu Neukirchen, denen ich es jezt noch gar nicht zuge-

*) Wie viel Segenswünsche werden auf den rechtschaffenen Mann und seine Nachkommen ströhmen: wie viel Fluch und Seufzer werden auf hartherzige Triftherren und ihre Nachkommnen haften bleiben!

zugetrauet habe, sich ihre Hut vergüten lassen. Nunmehro reizt eine Gemeinde die andere, und sie lassen den Schäfern keine Ruh, bis Ein ganzes gemacht ist.

Das Sie unsere Fragen in Ihre Schriften aufgenommen, ist uns sehr angenehm: wenn Sie es nicht gethan hätten; so hätten wir Sie mit Ihren Anmerkungen selbst nochmals auflegen lassen, weil noch häufig darnach gefraget worden.

Wir sind auch angegangen worden, unsere bisherigen Operazionen zu beschreiben und in Druk zu geben. Da wir glauben, daß es denen die mit uns gleich gute Gesinnungen gegen die Unterthanen haben, eine Erleichterung verschaffen kann; so fühlen wir uns dazu verbunden, und sind gewillet es zum Besten der hiesigen Armenkasse zu thun. Die Geschäfte unsers würdigen Kammer-Präsidenten des Herrn Geheimenraths Gruner verstatten Ihm nicht die Beschreibung zu entwerfen, und so sehr es auch mir an Zeit gebricht, so will ich es doch gern übernehmen, und wünschte dabei zugleich eine Beschreibung unsers ganzen Fürstenthums nach seiner bisherigen Wirthschaft in Absicht auf die bisherigen Produkte, der Anzahl des Viehes rc. liefern zu können, wodurch sich der Unterschied der Folgen von den jezigen Verbesserungen desto einleuchtender würde abnehmen lassen: und wenn Sie nichts dagegen haben, so könt' es, da Sie nunmehro Uns zugehö-

 ren,

ren, als ein Anhang zu Ihren Schriften herausgeben werden *).

Hier folgt auch noch ein Gutachten eines Pfarrers, und steht es bei Ihnen, ob Sie noch davon Gebrauch **) machen wollen.

Daß die Zusammenlegung der Grundstükke oder Verkoppelung, wie sie Herr Pfarrer Mayer nennt, eine sehr gute Sache sei, davon bin ich längst überzeugt; aber sie erfordert nach meinem Ermessen so viel Mühe und Kosten, und der Anfang ist mit so viel Schwürigkeiten verbunden, daß wir uns jezzo, und bis wir erst die vorseiende Einrichtung noch etwas fester gegründet haben, noch nicht daran wagen mögen: wenn der Unterthan erst aus der Erfahrung überzeugt sein wird, um wie viel besser gehegte und freie Grundstükke zu nuzzen sind; so wird er desto richtiger einsehen, daß der Ertrag zusammengelegter Grundstükke noch viel grösser sei, und dann soll es nicht an uns liegen den Wohlstand unsers Landes aufs eifrigste zu befördern."

Ich

*) Dies wird mir um so angenehmer sein, wenn nun Andere aus Selbsterfahrung reden; der Vorwurf wird dadurch wegfallen, daß ich blos aus Absichten und Eigensin geredet hätte.
v. Kleefeld.

**) Dies ist nun dermalen zu spät: es enthält viel Gutes und auch viel Irriges. Es ist dem Herrn Pastor zuzutrauen, daß er in seiner ganzen Gegend eine wohlthätige Reform machen würde, wenn er nicht in der Meinung stünde, daß ihm Niemand etwas mehr lehren könne. v. K.

Ich enthalte mich zum Ruhme dieser vortreflichen Kameralisten etwas ferneres zu sagen: jeder gutgesinte Leser wird Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Sie so reichlich verdienen, und Koburg wird in der Geschichte als der Ort glänzen, dessen Beispiel das grausame Joch vieler tausend Unterdrükten, mit wohlthätig ernster Hand zuerst hat zerbrechen helfen.

Es leben hier und da noch viel edle Männer, und selbst Frauen, welche beseelt von Menschenliebe und überzeugt durch Vernunft und Erfahrung das Ihrige zu Länder- und Menschenwohl beigetragen haben und noch beizutragen suchen. Gern nennte ich sie alle die würdigen Menschenfreunde, wenn mir es nicht eines Teils ihre Bescheidenheit verboten hätte, und wenn ich nicht andern Teils befürchten müste, ihnen Verdrus und Unannehmlichkeiten zuzuziehen; den, wo hat je ein Mensch gelebt, der, wenn er von der allgemeinen Meinung, sie mochte auch noch so wiedersinnig sein, abgegangen, und aufgeklärter gedacht hat, nicht deshalb hätte leiden müssen — nicht oft gar zum Märtirer gemacht worden wäre?

Diese Folge ist auch ganz natürlich, weil durch vernünftige Reformazion der Eigendünkel der Menschen gedemüthiget wird, und es schwer eingehet, sich beschuldigen zu lassen, daß man so ganz vernünftig doch nicht gedacht und gethan habe: ich werde mich daher hüten die Namen solcher deutlich bekant zu machen, die Gefahr laufen könten, verantwortlich zu werden, und nur solche nennen, die sich zu scheuen nicht Ursache haben.

In

In der Anfuge Num. IV. teile ich meinen Lesern ein Patent mit, welches in den Kur-Mainzischen Landen, am 16ten Jänner öffentlich von den Kanzeln abgelesen, und in allen Wirthshäusern angeschlagen worden ist.

Es ist diese erhabene landesväterliche Veranstaltung um so merkwürdiger und ruhmvoller als Se. Kurfürstlichen Gnaden zu Mainz zum Vorteil ihrer Leibes-Deszendenz oder Familie auf dergleichen wichtige Verbesserungen nicht zu denken brauchen, und es blos ein Werk ihres menschenfreundlichen Herzens ist, wodurch benachbarte Länder um so mehr beschämet werden; da die durch Hutung, Trift und Brache so sehr bedrängte Unterthanen gerne die Triftfreiheit mit schwerem Gelde erkauften, aber dermalen wenig Hofnung dazu haben, weil man aus einem unverzeihlichen Irsaz die Kammer- und Ritterguts-Schäfereien, als die Stüzzen des Landes ansiehet.

Besser unten wird, wie ich schon gesagt habe, in den Beilagen Num. VII. und Num. VIII. ein auffallender Kontrast von falschen und waren Kameral-Interesse zwischen Beschüzzung und Beibehaltung, und zwischen Befreiung und Aufhebung der Triften, zu finden sein.

Dank sei es aber der göttlichen Vorsehung, daß so viele teutsche Fürsten ihre Verbindlichkeit gegen ihre Unterthanen erkennen; freiwillig bekennen, daß sie nur deswegen da sind, um die Wohlfart derselben zu befördern, und anstatt sich die ihnen langweilig fallende

Zeit

Zeit mit Vergnügungen zu verkürzen, die der dürftige Unterthan unter Seufzern und Trähnen bezahlen mus, vielmehr ihre übrige Zeit zur Verbesserung der Landeswirthschaft, und Wohlfart ihrer Unterthanen rühmlichst verwenden.

Der Durchlauchtigste regierende Fürst zu Anhalt-Köthen giebt in der Beilage Num. V. von solchen grossen Fürstengesinnungen den überzeugendsten Beweis, und es kann nicht fehlen, daß Beispiele der Regenten nicht die gesegnetesten Folgen auf Land und Leute haben sollten und müsten.

Vor wenig Jahren wuste man in den Köthenschen Landen noch Nichts von dieser Wohlthätigkeit des Futterkräuterbaues: arm an Wiesewachs trieb man das Vieh im Sommer auf dürftige Weiden, erhielt es kümmerlich durch den Winter mit Stroh, holte von entlegenen Orten, ein paar Füderchen Heu, das sehr hoch zu stehen kam, und manche dachten, es müsse nun einmal so seyn und bleiben, wie es von Alters her gewesen, und könne nie anders und besser werden, weil, (wie die allgemein gewöhnliche Sprache lautet,) die Vorfahren die auch keine Narren waren, es gewis anders und besser gemacht haben würden, wenn es gut und möglich gewesen wäre.

Aber vor drei Jahren trat ein vorurteilsfreier Mann von gutem Herzen, Scharfsin und Forschkraft auf, der richtig zu denken und zu berechnen gewohnt war. Es ist der Herr Regierungs- und Hof-Kammerrath Salmuth zu Köthen, der es muthig wagte dem Schlendrian

drian die freie Stirne zu bieten. Da er so freundschaftlich gewesen, mir eine Nachricht und Berechnung von dem Zustande und Ertrag seiner vorherigen landesgewöhnlichen Wirthschaft, und der jezzigen durch den Futterkräuterbau verbesserten, zu geben; so mag er in der Beilage Num. VI. selbst reden, und der Unterschied zwischen der wenigern Anzahl, und schlechtern Benuzzung des Viehes, besonders der Schafe, und also eben desjenigen Gegenstandes, weshalb man aus Vorurteil die Triften als unentbehrlich erachtet, gegen die Vermehrung und höhere Nuzzung, wird von selbst in die Augen fallen. Nur so viel will ich erinnern; daß da er

Erstens: baares Vermögen besizt, er den vorherigen Aufwand in seiner Wirthschaft nie so fühlen können, als ein anderer Mittelloser oder gar mit Schulden Belasteter ihn würde haben fühlen müssen. Und

Zweitens: gedachter Herr Regierungs-Rath, diese neue Wirthschaft nur erst seit zwei Jahren eingeführet hat, beide Jahre aber bekantlich eine ausserordentlich dürre und nichts weniger als fruchtbare Witterung gewesen ist, mithin der Kleebau im eigentlichen Verstande schlecht ausgefallen, überdem auch der eigentliche Einflus besserer Viehzucht und der Kleestoppeln selbst, in Absicht der durch selbe hervorgebracht werdenden Meliorazion der Felder noch gar nicht so merklich zu spüren gewesen, wie er augenscheinlich zu spüren ist, wenn die Kleewirthschaft nur erst sechs Jahre getrieben worden, und die Felder alle einmal Klee getragen haben.

Der

Der auf vorigem Blatte beizubringen versprochene Kontrast folgt hier in den Beilagen Num. VII. und Num. VIII.

Das in Num. VII. aufgestellte klägliche Beispiel welches mir von einem waren Patrioten, einem auch von oberwähnter hohen General-Hauptkasse abhängenden rechtschaffenen Manne, den ich aber öffentlich zu nennen Bedenken trage, überschrieben worden, ist nicht etwa das Einzige in seiner Art. Leider sind deren unzählige vorhanden, und die Gerichtshöfe wimmeln von ähnlichen, und andern Hutungs- und Trift-Akten [39]) wodurch

[39]) Ich kan mich nicht entbrechen hier eine Stelle aus des teutschen Museums 5tes Stük 1781. S. 416. anzuführen:

Der erschrekliche Zwang, der dem Bauer auflegt, Gottes Erdboden nicht zu bebauen, die Bereitwilligkeit mit welcher sein Grundherr, ohne ihn zu fragen, und ohne die Ursachen der Möglichkeit oder Unmöglichkeit zu erwägen, in seine Seele und in seinen Namen auf den Landtagen Steuern bewilliget, also die Verfassung und Justiz, auf einer Seite; — Regentenpflicht, Menschenwürde und Menschenwohl auf der andern Seite der Wagschale. —

Doch die Stelle heisset also:

„Izt etwas von den Prozessen. Wenn ein teut„scher Advocat ein Duzend laufende Prozesse hat, so „kan er fast mit Frau und Kindern von seinen zwölf „Klienten leben. — Hingegen da, wo das Recht „fran-

wodurch schon Tausende in Armuth und Mangel gestürzt und die Zeugung mehrerer Tausende von Nachkom-

„französisch ist, und die Processe plaidirt oder recessirt werden, muß der Advocat wenigstens einige 100 „Klienten haben, wenn er so viel verdienen will, als „jener von 12; denn für 2 bis 6 grosse Thaler kan der „Bauer hier zu Lande, selbst wenn von dem Unterrichter appelliret worden ist, erfahren, wem der Richter „die streitige Sache zuspricht, und weil ers so leicht „erfahren kan, so will er es auch gröstenteils vermöge „seiner rechtsüchtigen Hartnäkkigkeit: denn die Bauern „sind überall Kunze.

„Nun berechne man dagegen, wie viel dem teutschen „Bauer seine Kunzheit kostet? wie viel er für die „weitläuftigen Libelle, wo auf jedem Blatte 3 Zeilen „Text stehen, und 10 Zeilen mit dem Namen der Herren Mävius, Carpzov, Stryck, Harprecht, „Menochius ꝛc. ausgefüllt werden, bezahlen mus; „wie lange das alles wäret, und wie das lucrum cessans, z. E. daß er den streitigen Akker so lange nicht „nuzzen kan, bis die Sache entschieden ist, zuweilen „eben so hoch steigt, als die Prozeskosten. — Du „wirst sagen, daß die teutsche Göttin der Gerechtigkeit „eine spröde Dame ist, die den Weihrauch nicht anders, als aus goldenen Rauchfässern annimt, allenfals noch aus silbernen. Die Nase ist, wie bekant „von Wachs. Statt der Augen hat sie nur kristallne „Linsen, so daß sie aus denselben zu sehen scheint, aber „wirklich Nichts siehet. Ihre eigentliche und wahre „Sehkraft hat ihren Siz auf der äussersten Spizze des „Mittelfingers, wie die Augen der Schnekken oben auf „den

kommen, die durch die Bebauung der Erde gelebt und sich vermehret haben würden, verhindert worden.

Wie wenn diejenigen, welche der göttlichen Absicht entgegen, die Bevölkerung verhinderten und vertilgten, auch

„den grossen Fühlhörnern sizzen. Die Hände sind ein „geheimer Electrophor, der sich bei Annäherung der „Metalle in Bewegung sezt, und die Füsse von Blei, „wenn anders das Füsse zu nennen sind, was eigentlich „die Gestalt eines römischen Cippus hat, oder den „Statüen von den Zeiten des Daedalus gleicht, an de„nen der ganze Unterleib ein schwerfälliger unbeweg„licher Blok war. Doch mus ich wohl auch das „sagen, daß der Schnekkengang der teutschen Justiz ihre „Entscheidungen — im Ganzen genommen — gründ„licher seyn läst, und die Aussprüche der französischen „Richter zuweilen übereilter seyn mögen. — Aber, „ihr Josephe und Friedriche! giebts denn keinen „Rechtsgang, der teutsche Gründlichkeit mit der fran„zösischen geschwindern Operazion verbände?

„Und noch ist ein Hauptpunkt! hat der Teutsche „seinen Proces auch gewonnen, wie hart hälts mit der „Exekuzion? besonders wenn er ihn gegen einen Hö„hern und Mächtigern gewonnen hat? wie mancher „mindermächtige Staat hat schon in so vielen Punkten „gegen seinen gewaltigeren Nachbar einen rechtlichen An„spruch erhalten, und klagt immer noch über die alte „Bedrükkung! Nim die Landkarte und jeder Kreis „wird dir Beispiele bieten — In Frankreich aber „kan ein Huissier das thun, worzu man bei uns Kreis„völker zusammen zu ziehen nöthig hatte ꝛc.“

auch darüber dereinst vor dem göttlichen Richterstuhle zur Verantwortung gezogen würden?

Hier an diesem Orte liegen also 700 Scheffel Aussaat Feld öde, wüste und todt. Wenn man fragt: wie es möglich gewesen, daß in Teutschland und auch in den so gesegneten Sachsen in den Jahren 1771 und 1772 eine so grosse Hungersnoth entstehen könne? die in den sächsischen Gebirgen so viele tausend Menschen wegrafte; so werfe man einen ernsten Blik auf die Menge dieser nur in Sachsen befindlichen Lehden, und überschlage, daß ohne selbe, und die Gemeinde-Hut- und Trift-Plätze, auf das allergeringste gerechnet, nur allein Fünf, bis Sechsmal Hunderttausend blos steuerbare und beschokte Morgen Landes, die Kammer-Ritter-Geistliche und andere Freigüter nicht mit im Anschlag gebracht, Brache liegen. Hieraus mache man einen Ueberschag auf ganz Teutschland mit Böhmen, und kalkulire nun die Menge der Produkte und der Menschen, die mehr seyn könten, als würklich sind, und schliesse, ob bei vermehrterer Menschenmenge und glüklicherer Bebauung dieser erstaunenden Anzahl tragbarer Aekker, die jezt unbebauet liegen bleiben sollen und müssen, Mangel und Theurung entstehen könne? zumal wenn sich die Fabriken vermehren, deren Arbeiter doch alle vom Ertrag des Bodens leben wollen und müssen.

Es ist nur ein paar Jahre trokkene Witterung gewesen, und schon war dadurch das Getreide zu solchen

Preisen

Preisen gestiegen, daß es den Armen sehr schwer fiel, sich zu erhalten.

Wer Ohren zum Hören, Augen zum Sehen, einen Kopf zum Denken und ein zum Fühlen geschaffenes Herz hat: der höre, sehe, überdenke und fühle, das grosse Beispiel des staatsklugen und zu Regierung grösserer Länder würdigen Herren Fürsten von Reuß. Er zerschlug, nach der Beilage Nummer VIII. um die Triften abzuschaffen, sechs Kammergüter: Eins davon gab 600 Rtlr. Pacht; die Triftleidenden geben nun mit Freuden ein jährliches Triftgeld von 600 Rtlr.

die Grundstükke wurden N. B. an Auswärtige für 28000 Rtlr. verkauft, thut jährliche Interesse - - -	1400 Rtlr.
diese baueten ein neues Dorf von 30 Höfen; jeden nur zu 50 Rtlr. angeschlagen, die es dem Landes- und Erbherren jährlich einbringt 40) - - - - -	900 Rtlr.
	Sum. 2900 Rtlr.

Das ist also eine um 2300 Rtlr. und fast 4/5 Teil höher getriebene Nuzzung, und Einnahme aus einem

 kleinen

40) Mancher Bauer in andern Ländern kontribuirt von einem Gute das er für 1000 Rtlr. erkauft, jährlich wohl 50. und weit mehr Taler, an seinen Landes und Erbherrn, hat überhäufte Frohnen und Dienste, und darf seine Aekker nicht bebauen, wie er will, um das alles was er prästiren soll und muß, nicht daraus nehmen zu können. Wo soll ers nun hernehmen?

kleinen Gute, das nur überhaupt 600 Rtlr. einbrachte, welche durch Aufhebung der Triften erlangt worden ist.

Wem solche Beispiele nicht überzeugen, der ist mit Ohren, Augen, Kopf und Herz betrogen: und giebts in Teutschland nicht noch eine Menge dergleichen Kammergüter? giebts nicht auch Rittergüter die eigenthümliche Lehden genug haben, die sie nach diesem Beispiel verkaufen, mit Untertanen besezzen und sich mehrere und sichere Renten verschaffen können? denn jeder Gutsbesizzer weis sich auf viel trokne Geldeinnahme etwas zu Gute zu thun: es trift sie und ein Hutgeld, weder Hagel, Ueberschwemmung, Mäusefras, Krankheit, noch Seuche und Sterben. Giebts nicht Bauerngüter genug, die, wenn sie dürften, ihre Lehden zu Aekkern machen, einen neuen Hof darauf bauen und eine neue Wirtschaft anlegen würden, damit sie dadurch mehr als einen Sohn oder Tochter ausstatten könten? aber alles dieses macht **Hutung, Trift und Brache unmöglich.**

Hat jemand Lust sich zu überzeugen, was in Zeit von wenig Jahren aus einer ganz wüsten Lehde gemacht werden könne; der gebe mir eine, so gros als möglich, (denn für eine kleine, wo sichs nicht der Mühe verlohnt, selbst da seyn und anstellen zu können, dank ich:) und er soll sehen, was daraus gemacht worden seyn soll. In den ersten paar Jahren soll er meynen, daß daselbst noch alles schlafe, aber mit dem 3ten und 4ten Jahre soll er Dinge entstanden sehen, die er für unmöglich gehalten hätte.

Im

In den Weimarischen Landen, wo die Kammer-Schaftriften eben so drükkend als in mehrern Ländern sind und wo der aufgeklärte und menschenfreundliche Landesfürst nichts herzlicher wünscht, als daß sie aufgehoben, und seine dadurch aufs äusserste bedrängte Untertanen, so wie das Land selbst in bessern Narungsstand gesezt werden möchte, giebt es unter denen, welche Hutung, Trift und Brache als eine ergiebige Goldgrube (nemlich für ihre Beutel) ansehen, viele vortrefliche Männer, welche vom Gegenteil ganz überzeugt sind. Einer aus ihnen, und zwar einer der ersten und angesehensten Landstände, erwies mir die Ehre und sandte mir im Monat März des verstrichenen Jahres 1784 vierzehn Fragen zu, welche die Fütterung der Schafe, ohne Trift, betreffen. Da dergleichen Fragen jedoch nur einzeln von mehreren an mich ergangen sind; so füge ich sie nebst einer Beantwortung in der Beilage Num. IX. hier an, um meinen Lesern, das fernere Fragen, und mir die einzelne Beantwortung zu ersparen.

Aber ich nehme mir die Erlaubnis zu fragen: Wie es nur immer zugehe, daß in diesem Lande, dessen Fürst ganz Milde und Gnade ist, Seinen wohlthätigen Gesinnungen entgegen gearbeitet, und das nicht ausgeführt wird, was der wohltätige Regent ausgeführt zu haben wünscht? Patrioten dieses Landes würden mich, und andere verbinden, wenn sie belieben wollten, mir davon eine pragmatische Nachricht zu geben, ich will entweder keinen öffentlichen Gebrauch davon machen, oder doch ihre Namen verschweigen. Hat meine Beantwortung

den obgedachten Fragen kein Genügen gethan? — man widerlege mich, man wiederspreche mir. Ich kan Widerspruch wohl leiden. (Rübezalsche Dummheit nur, veracht ich.) Durch Widerlegung lern' ich; der Gegenstand wird Gewisheit, und, wenn ich mich auf Widerlegungen erkläret habe, dann ist mein Vergnügen um so grösser, wenn mir weise und rechtschaffene Männer ihren Beifall schenken.

Besage der Beilage Num. X. wurden mir (wie die Worte des hohen Herrn Uebersenders lauten) von einem der berühmtesten Oekonomen in Böhmen abgefaste Gedanken über meinen gutgemeinten Zuruf übersandt. Es war ihm verschiedenes darin aufgefallen: ich beantwortete sie, wie die Beilage Num. XI. besagt, und erhielt nach einiger Zeit Nachricht, daß er die Versuche nach meinem System nun auch machen wolle.

Herr M. Wichmann in Leipzig sandte mir den Extrakt eines Schreibens einer seiner Korrespondenten zu, wie die Beilage Num. XII. besaget. So viel Verstand und Einsicht der Herr Verfasser verräth, so hat er mich doch hie und da misverstanden; um wie viel mehr werde ich von einigen misverstanden worden seyn, welche dieses würdigen Oekonomen Erfarung bei weiten noch nicht besizzen: ich antwortete laut Beilage Num. XIII.. Es ist mir darauf weiter nichts zugekommen: ob ich ihm Gnüge oder nicht gethan; weis ich nicht.

Unter andern soll sich aber ein sicherer Kursächsischer Kammerguts pachter der F. f. zu F. p. z. ganz ausnehmend lustig über mich und meine Grundsäzze machen, versichern, daß ich bald meine Güter würde im Stiche lassen müssen, und vorspiegeln, daß er die genaueste (wohl zu merken übelste) Kentnis von mir und meinen Finanzen ꝛc. habe: vermuthlich glaubt er, daß der meinen besten Gütern zu Pobles und Kreuscha betroffene Total-Wetterschlag mich davon zu laufen nöthige. Der arme Mann! ich kenne so wenig ihn, als noch einige andere in der Thüringischen Gegend, denen gleiche Sprache zu führen gefällig ist: aber ich wette, daß sie alle grosse Triften und Hutungen haben, fürs gröste Verbrechen halten und unbarmherzig bestrafen, wenn ein Bauer auf ein Aekkerchen Feld ein bischen Futter bauet. — Herr! vergib ihnen, ist alles was ich darauf sage.

Unter solcher Art Leuten giebt es indessen einige, die, um den Schein eines Wohlwollens gegen ihre Untertanen zu zeigen, die unverantwortlichsten Bedrükkungen ausüben.

Ein in der gelehrten Welt rühmlichst bekanter in Ansehen und Ehren stehender Freund schrieb mir, wie die Beilage Num. XVI. besaget: und der Mann der für die Erlaubnis Klee zu säen, solche Forderungen an seine Untertanen zu machen, sich nicht schämet, lebt im Herzogthum Altenburg, wo unter der Regierung des Durchlauchtigsten Herzogs Ernst Ludwig Preisfragen aufgegeben worden: wie Hut und Triften abgeschaft

 wer=

werden können? — und wo die erleuchtete Kammer, nicht blos längst die Nothwendigkeit anerkant, sondern auch Ihre weise Gesinnung darüber mehrmalen zu erkennen gegeben, und alle Gelegenheit ergreifet, sie ins Werk zu sezzen; wovon die Beweise in der Beschreibung der Operazionen der Herzogl. Sachs.-Kob.-Saalf. Kammer, welche Sie bereits unter der Presse gegeben, zu finden seyn werden.

Es ist doch äusserst traurig und der Würde der Menschheit schimpflich, daß eine Anzahl des wohlhabenderen Teils der Menschen von dem Schweis und Blute der Aermern zu leben, nicht nur nicht für schändlich hält, sondern sich so gar selbst zu überreden sucht, daß sie als Lehn- und Gerichtsherren zu den gröbsten Bedrükkungen Recht haben. Eben kommt mir eine sonderbare Weise von gerichtlicher Geldprellerei zur Kentnis; doch ich will hier rechtliche Vorfälle nicht rügen, da sie meinen Gegenstand eigentlich nicht betreffen. —

Die Beilage Num. XV. ist von einem Greis, der von der Kursächsischen Landesökonomie- Manufaktur- und Kommerziendeputazion, wegen seines Fleisses und glüklich bewerkstelligter Versuche mit Prämien belohnet worden. Einer meiner Korrespondenten an den der Mann geschrieben, sandte mir den Brief, er ist in der Hauptsache von fast gleichem Inhalte, wie die Beilage Num. XVI. und ich freue mich darüber, daß ich so glüklich gewesen bin, durch meinen Zuruf die Aufmerksamkeit der Bauern, zu Beförderung ihres eigenen und

damit

damit verbundenen Wohlstandes des Staats, zu erregen. Briefe von der Art sind mir weit schäzbarer, als Freundschafts- und Hochachtungsversicherungen mancher Excellenzen, die ihrem Munde auswendig gelernte Töne zu geben wissen, wobei der Kopf nichts denkt, und das Herz nichts fühlt.

Ich habe oben in den Beilagen Num. X. und XI. etwas aus Böhmen beigebracht. Da meine Schriften die Ehre haben auch dort gelesen zu werden; so erfordert es meine Pflicht, noch etwas von der Oekonomie dieses Königsreichs zu sagen. Daß sie gröstenteils von äusserst schlechter Beschaffenheit sei, ist nicht zu läugnen. Mit einer genauen ausführlichen Beschreibung der Ursachen will ich mich nicht aufhalten, ich will davon nur etwas Weniges sagen.

1) Haben die böhmischen Herrschaften zu viel und grosse Possessionen, die meistenteils nur schlecht nach den Schlendrian verwaltet werden, deren Ertrag und Möglichkeit höhern Ertrags durch Pachter, oder sonst, niemalen richtig eruirt worden, auch manchen Herrschaften, die ohnehin sehr grosse Renten haben, es sehr gleichgültig gewesen ist, ob sie 10, 20 und mehr tausend Gulden, plus oder minus haben, und

2) hat es auch an Aufklärung und Anleitung gefehlet, wie und wodurch die Landwirtschaft gründlich verbessert und höhere Einkünfte daraus genommen werden können.

Dies beweist die unproporzionirlich geringe Anzahl Vieh und die erbärmlich schlechte Ausfütterung desselben durch den Winter.

Ganz neuerlich bin ich noch überzeugt worden, daß Männer, die vermöge ihrer hohen Aemter schlechterdings tiefe Kentnisse von der Land- und Staatswirtschaft besizzen sollten, entweder gar keine haben, oder sich von ihren Subalternen, die darin ganz unwissend sind, blos referiren lassen; und diese Relazion, ohne sie selbst gelesen, ohne sie überlegt zu haben, für unfehlbare Meinungen annehmen, und dadurch sowohl das allerhöchste Kaiserliche- als der Untertanen Interesse von sich weisen.

Auf diese Weise wird dem erhabendsten Joseph seine mildthätige Absicht, seinen wohlthätigen Endzwek zu erreichen, sauer gemacht. Aber er wird sie doch erreichen! Ja ganz gewis wird er sie erreichen!

Wie hell aber die böhmischen Herrschaften zu denken anfangen, und wie nothwendig sie die Veränderung der Landwirtschaft, und Abschaffung des alten verderblichen Schlendrians, zu seyn erachten, mag die Beilage Num. XVII. beweisen, welche den Freihern von Puteani in Böhmen, zum Verfasser hat; worin er den Schaden, der durch die Hutweide entsteht, und die Laster und Verbrechen, die daselbst geschmiedet und vollführet werden, mit getreuen Farben schildert, daß diejenigen, in deren Kräften es stehet, solche abzuschaffen, oder durch ihre Berichte und Vorstellungen abschaffen zu helfen,

sen, und dazu zu veranlassen, es aber nicht thun, ein Crimen laesi publici begehen würden.

Allein es ist kein Zweifel, daß solches nicht baldigst geschehen sollte, da die unsterbliche **Maria Theresia** schon unterm 21sten November 1768. das Num. XVIII. beigefügte Patent zu Aufhebung der Gemeinde-Hutweiden im Königreich Böhmen erlassen in welchem Geschäfte aber (wie mir eine hohe Hand unterm 11ten Jänner dieses Jahrs zu schreiben geruhet,) „bisher noch wenig geschehen, teils aus der Ursache, „weil bei vielen Gemeinde-Hutweiden, an welchen „auch die Obrigkeiten Anteil haben, der Umstand ob„waltet, daß sie in den obrigkeitlichen Fassionen „nicht enthalten waren, also auch in die Dominikal „Exequation, welche die Besizzungen der Obrigkeiten „bestimmt, nicht mit haben eingerükt werden können, „mithin bei einer vorzunehmenden Teilung, jener Teil, „welcher der Obrigkeit zufallen sollte, nicht eruiret wer„den konte, und dieses wird das Geschäft in solange „verhindern, bis nicht nach und nach die Stallfüt„terung, die Hutweiden für das obrigkeitliche Vieh „wird entbehrlich machen [41]).

Ein

[41]) Wenn die böhmischen Herrschaften nur erst durch ein einziges Jahr, die ungemeinen Vorzüge und Vorteile des Futterkräuterbaues und der Stallfütterung, gegen die elende Gemeinde-Hutweide werden erfahren haben; so bin ich im Voraus versichert, daß sie selbe für nichts halten, sondern sie verachten, und auf einige Strich Landes nicht eigennüzzig sein, sondern den Unterthanen, mit

Ein anderer grosser Kavalier, der Herr Graf von W...ky, Freiherr von P. tz, schrieb mir unterm 10ten Jänner dieses Jahrs, wie die Beilage Num. XIX. enthält. Wie viele Ehre bringt dieser Brief dem Herrn Grafen in mehr als einer Rüksicht. Er sieht das Fehlerhafte seiner Oekonomie ein und will sie mit Ernst verbessern: aber er will nicht blos die Seinige verbessern, auch nicht blos seiner Untertanen ihre, sondern aller böhmischen Bauern; deswegen lies er meinen gutgemeinten Zuruf ins Böhmische übersezzen, unwissend daß der erhabene und der tiefsten Verehrung würdige Herr **Carl Egon Fürst** zu Fürstenberg solches schon gethan, und auch dadurch einen abermaligen Beweis von der Güte seines grossen Fürstenherzens gegeben hatte.

Wie sehr beschämt aber auch der Herr Graf von W...ky manchen kleinen Edelmann, der ein paar Dörferchen halbvoll ausgesogener Bauern besizt, die seinetwegen vollends verhungern sollen; wie sehr manchem Kameralisten, der entweder durch seine Bastard-Rasse, oder anderer Verwandten halber, weil er sonst zu nichts zu gebrauchen war, in die Kammer gesezt wurde, und glaubt, daß er nun bekanter Observanz gemäs das Privilegium habe, sich um Kameral- und Staats-

mit der Bedingung, daß sie Futterkräuter darauf bauen, oder sie sonst urbar machen, daran etwas mehr einräumen werden, als ihnen nach strenger Teilung eigentlich gebürte; da es ausgemacht ist, daß der, welcher wolhabendere Unterthanen macht, den Werth seiner Güter reel erhöhet.

Staatswirtschaftswissenschaft nicht zu bekümmern, sondern ihm nur obliege, den Gebrauch der Blasenpflaster an den Untertanen zu verstärken, um damit die Schwindsucht in seines Herrn Kasse und zugleich seinen Beutel zu heilen.

Wenn Thronen nicht zu sehr mit Schmeichlern und eigennüzzigen oft mit unwissenden gefühllosen Menschen, belagert wären, welche die Wahrheit davon verscheuchen und Dunst vorblasen: wenn Fürsten wüsten wie sehr ihre Gesinnungen und Beispiel auf die Gesinnungen und Handlungen der Bewohner ihrer Länder würken; so würden sie keinen Augenblik Anstand nehmen, die Wolfart ihrer Untertanen und dadurch zugleich ihre eigene zu bauen.

Joseph, der einzige, ist Menschenfreund, sieht seine Länder, spricht mit seinen Untertanen räumt weg was ihnen schadet: schaft was ihnen nüzt. Im 5ten Jahrzehend dieses Jahrhunderts reiste ich etliche mal durch Böhmen, und ich mus es aufrichtig gestehen, daß mir Thatsachen von verschiedenen dasigen Wirtschaftsbeamten (oder Hauptleuten wie sie damals hiessen) zur Kentnis kamen, die nichts weniger als Menschenliebe verriethen.

Joseph ist forschender Menschenfreund: hier in der Beilage Num. XX. ist ein Beispiel von der Würkung der Menschenliebe des Kaisers, auf die böhmischen Wirtschaftsbeamten. Er ists werth der brave Mann, daß ich ihn bekant mache; und sage, er sei

Amts-

Amtsverwalter auf der Gräflich Klam = Gallassischen Herrschaft Kležan.

Alles dieses sind nun aber unstreitige Beweise der grossen Vorschritte, welche die Oekonomie in Böhmen macht; ein Gutes verbindet sich mit dem andern; eines fliest aus dem andern.

Herr Johann Knobloch, der Arznei Doktor, und ordentlicher öffentlicher Lehrer der Thierarzneikünde an der hohen Schule zu Prag, wohnhaft am Graben: No. 300. hat unterm 20sten Jänner eine Biblothek oder Sammlung der vorzüglichsten Schriften aus der Thierarznei angekündiget, welche als Monatsschrift heraus kommen soll, und worauf er dermalen Subskripzion annimmt. Der Plan verspricht viel, und es ist mit Recht zu hoffen, daß der Herr Doktor und Professor alles leisten werde. Abermals eine wohlthätige Aussicht für die Landwirtschaft. Was ist von dem vortreflichen Wolstein zu erwarten? Welche Aufklärung verbreiten seine herrliche Schriften? und wie leicht wissen Lehrlinge aus seiner Schule dem leidenden Viehe Hülfe zu verschaffen! An Wolsteins Schriften besizt jeder Oekonom einen Schaz!

Der erste Band des zu Wien und Leipzig 1784, bei Hartman heraus gekommenen Magazins der Vieharzneikunst, ein Buch woran es bisher noch ganz mangelte, läst jeden Oekonomen wünschen, daß dessen Fortsezzung versprochenermassen alle halbe Jahre ununterbrochen erfolgen möge.

Der

Der Herr Rezensent im 50sten Stük der Erfurter gelehrten Zeitung 1784 hat es mit Recht angepriesen; daß er aber durch die Seite 324 befindliche Untersuchung: ob der Stallfütterung der Vorzug für dem Treiben auf der Weide zu erkant werden müsse? die Stallfütterung (wie er sich ausdrükt mit Recht) verworfen, daran hat er das allergröste Unrecht gethan.

Der Verfasser der Untersuchung ꝛc. Herr Doktor Böhmer, hat nicht als Oekonom, sondern blos als Arzt geredet, und nach den sich vorgestellten und vorausgesezten Umständen, daß Stallfütterung ein immerwärendes Einsperren in die Ställe nothwendig mit sich führen müsse, hat er Tausendmal Recht; weil es nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß Beraubung der frischen Luft und gnüglicher Bewegung, den Menschen und allen Thieren, äusserst schädlich und nachteilig sei, und nichts anders als gefährliche Krankheiten und Tod verursachen müssen.

Der Ausdruk Stallfütterung ist, wie ich mich mehrmalen darüber erklärt, zu sehr misverstanden, zu falsch erklärt und angewendet worden.

Stallfütterung heist eigentlich, sein Vieh zu Hause mit hinlänglichen, guten, gesunden, Milch erzeugenden Futter erhalten, ohne daß es auf den Feldern, Wiesen, Aengern und in Hölzern herumzulaufen nöthig habe: wenn ich nun sage, daß das Rindvieh bei gutem Wetter nur solange in die Ställe kommen dürfe, als es gemolken wird und bei mir auch nur solange

dar-

darin sei, die übrige Zeit des Tages und der Nacht aber auf dem Hofe in freier und gesunder Luft zubringe, wo es auch sein Futter erhält, und sich selbst beliebige Bewegung machen kan; so kan, nachdem über Abschaffung der Hutung, Trift und Brache alles der Ordnung, der Natur und der Politik angemessene, gesagt worden, die erwänte Abhandlung ꝛc. mit Recht als eine blos medizinische Untersuchung angesehen werden, die aber doch gleichwohl ungemein viele Trug-Schlüsse enthält, welche neuere Erfarungen, in einer fortgesezten Reihe von 10 Jahren hinlänglich erläutert, und jene Meinungen von selbst widerlegt haben [42]).

Da ich annoch mit einem ziemlichen Vorrath von Briefen und Nachrichten versehen bin, welche dem ökonomischen Publikum, nicht ganz gleichgültig seyn dürften: ich aber gewilliget bin, mit dem heut angetretenen 52 meiner Lebens-Jahre, mein Schriftstellerleben mit diesem 6ten Teile zu beschliessen; so will ich von demjenigen, was vielleicht Stof zu einem 7ten, 8ten und mehrern Teilen gegeben hätte, noch etwas ausheben, und bekant machen. Zuerst etwas aus

Ost-Preussen.

Num. XXI. ist von einem angesehenen und begüterten Mann von daher, welcher mir im Monat Julius v. J. die Ehre seines Besuchs gönte, sich von der Abschaffung der Hut, Trift und Brache und Nuzbarkeit der Stallfütterung dergestalt überzeugte, daß er

[42]) Herr Doktor Böhmer schrieb im Jahr 1775.

er für dieses Frühjahr 29 Zentner Futterkräuter kommen lassen, um, wie er sich ausdrükt, einen Anfang zu machen.

Num. XXII. ist von einer vornehmen Dame an Herrn Professor Leske, aus der

Alten Mark Brandenburg.

Das ganze Schreiben verräth eine ungewönliche Güte ihres Herzens. Belesenheit, richtige Beurteilung, viel Erfarung und tiefe Einsicht; zeigt aber auch zugleich, daß Vorurteil, Eigensinn und böse Beurteilung eines guten Vorhabens aller Orten herrsche, und daß es ohne Mithülfe der Regierung, wo nicht ganz unmöglich, dennoch ausserordentlich schwer und mit des gutdenkenden Unternehmers Kränkung verbunden sei, seiner Mitmenschen Bestes schaffen zu wollen.

Num. XXIII. ist aus

Franken

von einem Patrioten, an einem meiner Freunde geschrieben, welcher mir das Original zugesandt hat. Ich habe um ihn nicht bekant zu machen, verschiedenes weglassen müssen, damit er seiner unedelmüthigen Nachbarn Zorn entgehe, denen kein Ochsenkalb oder spanischer Widder für 100 Rtlr. feil ist.

Num. XXIV. ist von einem

Niedersachsen,

den ich durchaus nicht im geringsten kentlich machen darf, und daher vieles weglassen müssen, was ihm be-

zeichnen könte, weil ich sonst veranlassen möchte, daß das viele Gute, welches dermalen dort im Entstehen ist, durch niedrige Gesinnungen vereitelt werde.

Num. XXV. ist aus dem

Fürstenthum Ostfriesland.

Der Herr Absender hat eine grosse Veränderung in der dortigen so genanten Landesart vorgenommen, und gezeigt, das es grossen Teils lächerlich sei, zu behaupten, das Landesart unveränderlich sei, und unveränderlich bleiben müsse. Im 4ten Stükke des Leipziger Magazins, zu der Naturkunde, Mathematik und Oekonomie auf 1784 findet sich ein lesenswerther, ökonomischer Aufsaz des Herrn Verfassers.

Ich füge diesen Brief hier auch deshalb mit an, damit Liebhaber von dem Preise der ostfriesischen Kühe und der Grösse dortiger Schafe unterrichtet werden. Wie die Wolle der leztern beschaffen sei? davon kan ich keine genaue Nachricht geben.

Num. XXVI. ist aus der

Mitte Deutschlands.

Ich trug Bedenken diesen Brief abdrukken zu lassen, da er zu viele Lobsprüche auf mich enthält, die ich nicht verdient zu haben glaube: denn alles das Gute, was hie und da bereits geschehen ist, und noch ferner geschehen wird, ist nicht mein unmittelbares Werk, sondern Wirkung der Einsichten redlicher Patrioten. Wenn ich mit dazu veranlasset habe; so preis' ich die

Vor-

Vorsicht, daß meine Arbeit und Absicht gesegnet gewesen. Die Klugheit befielt mir behutsam zu seyn, und weder Ort noch Namen zu nennen, weil aus dem Briefe selbst ersichtlich ist, daß das System dort Feinde habe, wozu ich noch sezzen mus, daß der Zwang Felder unbebaut liegen lassen zu müssen, nirgends grösser seyn kan, als in diesem Lande.

Num. XXVII. ist aus dem

Bisthum Münster,

von einem würdigen Kavalier, der mich schon mehrmalen mit Zuschriften beehret hat, und eigentlich kein Landwirt von Metier ist. Der Ort ist sonst wegen seiner fetten Weide berühmt, aber mein Freund findet den Futterkräuterbau, die Troknung zum Winterfutter, doch besser, und klagt, daß ohne übertriebenes Geld kein Heu zu bekommen sei.

Merkwürdig ists, daß ein ehrlicher Bauer daselbst die Hände über den Vorschlag zusammen geschlagen, Luzerne anzubauen: noch merkwürdiger aber, daß des Kurfürsten von Köln, Königl. Hoheit, diesen neuen Futterkräuterbau, mit einem zahlreichen Gefolge, zwei Stunden mit Bewunderung besehen haben.

Würden das alle Regenten thun, selbst sehen, und die Kultur ihrer Länder betrachten; so würden falsche Vorspiegelungen, durch Kentnismangel oder Bosheit und Eigennuz erzeugt, verbannt, der arbeitsame und nuzbarste grosse Teil des Menschengeschlechts aber glüklicher seyn.

N. S.

Mitten im Abdruk dieses 6ten Teils, erhalt' ich durch den Herrn Geheimenrath und Kammerpräsident Gruner, zu Koburg, das „unter Num. XXVIII. noch beiliegende Mandat über die Zehend-Befreiung von dem Klee und der Futterkräuterfelder, welche des Kaisers Majestät schon unterm 27sten April, 1784 allergnädigst verordnete. Welch ein neues erhabnes Beispiel ist dies wieder von des regierenden Herrn Herzogs Durchl. Höchstwelche diese Wohlthat auch sogar auf die Ihnen Selbst zehendpflichtige Grundstükke ausdehnen.

Wie sehr sind durch diese Grosmuth solche beschämt, die nur Freigebigkeit auf der Untertanen Unkosten ausüben — solche, die nach und nach Gefälle und Einnahme-Rubriken zu erkünsteln wissen, die Ungerechtigkeiten und Unterdrükkung gleicher Mittleidenheiten, bei gemeinschaftlichen Lasten nach sich ziehen, wie z. B. Landesfürstliche Frohnen und dergleichen sind, wo von einem Teile der Frohnpflichtigen Frohngeld genommen, und als ein neuer Einnahmezweig verrechnet wird, welches Frohngeld doch vielmehr zur Erleichterung Jener, welche die Last gedoppelt tragen, der wahren Gerechtigkeit nach, angewandt werden sollte.

Was die, durch wahre Verbesserung der Landeskultur, ihrer höchstmöglichen Glükseligkeit entgegen eilende Herzogl. Sachsen Koburg Saalfeldischen Lande dereinst von ihrem Durchlauchtigsten Erbprinzen zu erwarten

warten haben, zeiget Höchstdessen grosse Fürstengesinnung in dem gnädigsten Handschreiben an mich, das ich so eben empfange, und unter Num. XXIX. hier anfüge.

Nur noch ein paar Worte. Da jezt zu Ende des Monats März 1785 der drükkende Winter immer noch anhält, und der Boden noch immer mit gewöhnlichen Schneemassen bedekt ist; so steigt der Futtermangel zwar allgemein, aber besonders in verschiedenen Gegenden aufs Aeusserste, wovon auch die so genanten Auen, die mit vielen Wiesen versehen, nicht ausgenommen sind. Kälte und Hunger hat bereits den Tod einer ziemlichen Anzahl Rindviehes verursachet, und viele Wirte entledigen sich desselbigen für so geringe Preise, die nicht erhöret worden. Alles Stroh ist in den Dörfern aufgezehret, und auch die Landstädte, wo die Bürger Feldbau treiben, sind davon rein ausgeleeret worden. Butter und Käse sind äusserst teuer und nicht zu bekommen: welches natürlich erfolgen muste, weil Vieh, welches bis zum Umfallen abgehungert ist, keine Milch hergeben kan.

Mit den Schafen sieht es eben so elend aus, ich kenno in meiner Nachbarschaft eine Schäferei von 500 bis 600 Stük, welche ihrem Besizzer in 3 Jahren einige tausend Taler kostet; eine andere von 800 Stük, davon in den Monaten Februar und März fast die Hälfte an der Lungen und Magenfäule gefallen sind, eine dritte, die eigentlich nur aus 300 Stük bestehen sollte, wiederrechtlich aber um die Hälfte erhöhet worden, welche, nachdem der eigene Zuwachs längst aufgezert gewesen, bereits weit mehr Stroh zugekauft hat, als die Wolle werth seyn kan. Wenn das Deputat für die Schäfer und ihre Knechte

nebst dem ausserdem erforderlichen Aufwand abgezogen wird; so ist der Verlust bei diesen Schäfereien, deren Besizzer steife Verteidiger, besorgte Erhalter und Vermehrer der Hutung, Trift und Brache sind, sehr gros, und so siehet es in den allermeisten Schäfereien aus, wo der Nuzzen nur wahres Blendwerk ist, und die Wolle bei genauer Berechnung gleichsam mit doppelten Gelde bezahlet wird. Nun aber fühlen sie die Folgen ihres Eigensinns, Vorurteils, und verderblicher Grundsäzze, und sind mit Ruthen gepeitschet, die sie sich selbst gebunden haben.

Verständige Landwirte sagen nun laut, daß solche dürre Sommer und solche späte harte Winter, wie seit 3 Jahren gewesen, denen mit Vorurteilen behafteten endlich die Augen öffnen, ihnen den Unterschied, zwischen gesunden reichlich und gut gefütterten, und zwischen verhungerten und kranken Vieh, merklich, und ihnen die Nothwendigkeit des Futterkräuterbaues begreiflich machen, und zeigen würden, daß die, auf Unkosten der Untertanen widerrechtlich erhöhete Schafheerden bei Land und und Leute verderblicher Trift zwar zur Noth wohl noch den Sommer über kümmerlich erhalten, aber ohne vermehrten Futterbau nicht durch den Winter gebracht werden könten.

Ich kan auf das Teuerste versichern, daß meinem hiesigen Rind- und Schafvieh, welches ich gegen vorige Zeiten ansehnlich verstärket, noch kein Stroh sondern getrokneter Klee vorgeleget worden, daß ich grosse und starke Lämmer von drei Monat Alter habe, und mein Vieh zu Pobles, ohngeachtet des erlittenen totalen Wetterschlags, Gottlob! noch keinen Mangel gehabt hat.

Ein

Ein jeder Landwirt kan sichs auch so schaffen, wenn er anders nur will.

Inzwischen kan ich zur Belehrung und Nachachtung anderer Oekonomen, welche, ihrer sorgfältigen Anstalten ungeachtet, dennoch durch Eigensin und Nachlässigkeit ihrer Wirtschaftsbedienten in Schaden und Verlust gesezt werden können, nicht unangezeigt lassen, daß ich so eben am lezten Tage des Monats März erfahren mus, wie ich mich selbst in einer solchen Lage befinde. Ein Wirtschaftsbedienter auf meinem Rittergute Pobles, der häufig schriftliche und mündliche Befehle, Vorschriften und Anweisungen: wie das Schafvieh behandelt werden solle, von mir mit dem ausdrüklichen Verbot erhalten hatte, sich des Austreibens der Schafe zu enthalten und nie und unter keinem Vorwande die Wiesen behüten zu lassen, hat es sich dennoch aus Starrsin und Dumheit im abgewichenen Herbste einfallen lassen, die Wiesen mit den Schafen zu behüten, um nach seinem einfältigen Vorgeben, das Futter (wovon freilich wohl durch den erlittenen Wetterschlag zwei Dritteil weniger geworden, als dessen hätte werden sollen) zu ersparen. Dieses Wiesenhüten hat die Folge nach sich gezogen, daß der 8te Teil der Lämmer, und der 12te Teil der Schafe darauf gegangen sind, da hingegen das Schafvieh, welches sich bei meinem an Pobles gränzenden Rittergute Kreuscha befindet und nicht in den Wiesen gehütet worden, eben so, wie das hiesige Würchwitzer Schafvieh in dem besten und gesundesten Zustande ist.

Hier liegt nun abermals der unwidersprechliche Beweis am Tage, wie sehr gefärlich und schädlich die

Behütung der Wiesen dem Schafviehe sei, wenn sie auch nur auf eine kurze Zeit geschieht, aber sie lehret auch zu gleicher Zeit eine Vorsichtsregel, die darin besteht; daß ein Oekonom, welcher von den Vorteilen der Fütterung der Schafe überzeugt und selbige einzuführen entschlossen ist, solchen Wirtschaftsbedienten, welche bleierne Köpfe haben und mit unbezwinglichen Starsinn, wie mein Wirtschaftsbedienter, für Trift und Hutung eingenommen sind, entweder Kauzion stellen, oder sich doch wenigstens gerichtlich verbinden lassen, für alle diejenigen Folgen zu haften, die aus ihrem Eigendünkel und Nichtbefolgung der Vorschriften und Befehle entstehen; sonst wird nie zu vermeiden seyn, daß ein solcher unbekehrlicher Schlendrianist nach dem andern, auf Unkosten seines Herrn hohes Lehrgeld gebe; denn in dem Mangel vernünftiger, erfarner, lernbegieriger und folgsamer Wirtschaftsbedienten, liegt das Schwere, Saure und Nachteilige für die Güterbesizzer, weil dergleichen Leute, je roher und dümmer sie sind, sich für klüger und unfehlbarer achten, als solche, die mit Ueberlegung, Kopf und Verstande, nach Gründen zu Werke gehen, und daher teils aus bösen Vorsaz, teils aus Dumheit, solche Hindernisse im Wege legen, die man sich oft kaum vorstellen kan.

Beilagen.

Nummer I.

Demnach wir vor gut befunden, zu mehrerm Vorteil der hiesigen Bürgerschaft und Güterbesitzere gewisse Sommer- und Brachflühre in die Heege zu legen, damit sowohl der nutzbare Kleebau befördert, als auch die Brachflühre in Zukunft besser benuzzet werden können; Als wird hiermit dem Publico bekant gemacht, daß mit dem bevorstehenden 1785sten Jahr an, nachfolgende hiesige Stadtflühre, als das kleine Feld, der Buchweg und Katzenzagel, die Straß, der Weitersröder Weg linker Hand bis an den Kaltenbrünner Rasen, der rothe Hügel, und alle übrige Districte so mit keiner Koppelhut beschwehret sind, wenn solche Sommer- oder Brachflühre sind, geheget werden sollen; dergestalt, daß die Brachflühre mit allerhand Sommerfrüchten, als Flachs, Klee, Erdäpfel, Kraut, Rüben und dergleichen mehr, besaamet und bestellet werden können, dahingegen aber soll von jedem Achtel Feld, so in der Brach besaamet oder bestellet wird, drey Kreuzer vor die Huthfreiheit, und wenn die Flühre oder Aecker zehendbar sind, Zwey Kreuzer vor den Zehend, außer den Flachs, als welcher nach wie vor in natura ausgezehndet wird, bezahlet und abgegeben werden. Hildburghausen, den 13. Dec. 1784.

Bürgermeister und Rath allh.

Num-

Nummer II.

Schreiben
an die Gemeinden zu Ober- und Unterlauter, bei Koburg.

Gute liebe Männer und Freunde!

Eure ganz vortrefliche Kammer hat mir die Gutachten zu übersenden die Güte gehabt, welche Ihr auf die erlassenen Fragen ans Publikum eingegeben habt.

Dies bewegt mich, an Euch zu schreiben, und Euch aufrichtig zu versichern, daß ich Euch von Herzen liebe und hochachte.

Männer wie Ihr, die der Vernunft Raum geben, und dadurch sowohl als durch Fleis und Arbeit ihr und ihrer Familien Wohl befördern, verdienen vorzügliche Achtung und Lob. Ihr habt gerechten Anspruch darauf. Ich lasse Eure Gutachten in meinen Schriften abdruken, und führe Euch als Beispiele guter Männer, andern zur Nachahmung auf.

Seht meine lieben Freunde! solche Ehre können nur gute und weise Unterthanen geniessen. Ihr gehört mit unter die Glüklichsten auf Erden. Denn Gott gab Euch den besten Fürsten, und Räthe, die Eure zeitliche Wohlfart bey Ihrer Arbeit, Mühe und Sorge zur Absicht haben.

Ich meine, daß Ihr und Eure Mitunterthanen from und tugendhaft seid, und daß Gottes Hand durch

Euren gnädigsten Herzog und seine preiswürdigsten Räthe mit Euch sei.

Dies ruft Euch zu lautem Dank gegen Gott, dem Geber alles Guten, und zur Liebe, Treu und Folgsamkeit gegen die wohlthätigen Väter eures Landes, und zum Fleis und Arbeit auf. Dann wird auch der reichliche Segen des Herrn auf Eure Fluren, auf Euch und Euren Kindern ruhen.

Vielleicht nehmen die benachbarten Länder sodann an Euch und Eurem Wohlstand ein Beispiel, und wenn Eure Mitmenschen darin nicht mehr unter der grausamen Huth und Trift schmachten, sondern Ihre Brachen durch Futter nuzzen, das oft mehr werth ist, als das Getreide was darauf gewachsen; so mus Euch das eine selige Zufriedenheit gewähren, wenn Ihr sehet, das durch Euren Fleis und Vorgang auch Andere so glüklich wie Ihr, geworden sind.

Gott sey mit Euch, gute, brave, Männer! Sollte einer oder der andere von Euch mich besuchen wollen und sehen, wie es in meiner Wirthschaft aussiehet, so kommt in Gottes Namen, Ihr sollt in meinem Hause aufgenommen seyn, wie bei Euren nächsten Bluts=Freunden.

Grüßt alle gute Männer von mir herzlich, die Eures menschenfreundlichen grossen Regenten und seiner verehrungswürdigen Herren Räthe würdig sind; und das seid Ihr doch wohl alle.

Es soll mich freuen, wenn Ihr mir das Vergnügen macht, zu glauben, daß ich seyn und bleiben werde

Euer

Würchwitz,
am 20sten December,
1784.

warmer Freund
Schubart.

Nummer III.

Antwort der Gemeinde zu Ober- und Unterlauter auf Nummer II.

Die lebhaftesten Empfindungen der innigsten Rührung und Freude über das unerwartete Glük Ew. Hochwohlgeb. unschäzbaren Zuschrift, gewürdiget zu werden, der Zuschrift des Verehrungswürdigsten Mannes, der unser und des Landmannes Glük, und erhöheten Wohlstand, durch die Bekantmachung seiner vortreflichen Versuche, Erfahrungen und ökonomischen Kentnissen, schaft und veranlast — sind keiner Beschreibung fähig. Das Lob, welches Sie in solcher uns beizulegen geruhen, ist zu schmeichelhaft für uns, und wir fühlen sehr wohl, daß wir die Ehre, welche Ew. 2c. uns erweisen wollen, nicht ganz würdig sind.

Dieselben haben durch Dero vortrefliche ökonomische Schriften unsern Teuersten und nie würdig genug zu verehrenden Landes-Vater und dessen Herrn Räthe — deren unermüdeten Eifer und Sorge für unsern Wohlstand

stand wir und jeder treue Unterthan mit den wärmsten unterthänigsten Dank verehren, zu den herrlichsten Anstalten veranlaßt, die in Zukunft unsern Wohlstand so sehr befördern, und wenn wir aufmerksamer werden, die uns gezeigten und huldreichst verschaften Vorteile nuzzen, auch unsre Landwirthschaft besser kennen, und vorteilhafter treiben lernen; so haben wir Ew. ꝛc. dies vorzüglich zu danken, und bey jedesmaligen neuen Anblick unserer nun bald mit denen besten Futterkräutern — statt der Dornen und Disteln, immer mehr prangen werdenden Brach-Feldern fließen auch Denenselben vorzüglich, als den wohlthätigen Veranlasser, unsere heißesten Thränen des wärmsten Dankens, und erflehen Seegen von Gott für Ew. ꝛc.

Dero Beifall bleibt auch in der Zukunft uns eine der stärksten Ermunterungen, und desselben uns würdig zu machen unser vorzüglichstes Bestreben, wir würden uns glüklich schäzzen, wenn wir die herrliche Einrichtung in Dero Wirthschaft zu unserer desto größern Belehrung mit Augen sehen und bewundern könten. Bey sich ereignender schiklichen Gelegenheit dürften auch vielleicht einige unter uns sich unterstehen, der so liebreichen gütigen Einladung zu folgen.

Wir bleiben alle mit einem Herzen, voll der ewig dauernden Dankbarkeit und der grösten Verehrung

Ew.

den 17ten Jänner, 1785.

gehorsamste Verehrer
die Gemeinden zu Unter- und Oberlauter.

Num-

Nummer IV.

Es ist hinlänglich bekannt, daß Ihro Churfürstl. Gnaden zu Maynz unser gnädigster Herr zu Verbesserung der Fabriquen und Landes-Cultur, eine Prämien-Casse zu errichten geruhet haben.

Damit nun der Landmann auch hiervon participiren, und zur Baumpflanzung, Vermehrung der Futterkräuter, Erbauung der nach und nach eingegangenen Häuser aufgemuntert werde; so hat man für dienlich erachtet, folgende Prämien festzusezzen:

A) Von 1 Schock Aeschen, Bircken, Erlen, Weyden, Ristern 12 Gr.

Der Erlen Stamm muß 1 Zoll, die übrigen 2 Zoll dicke seyn.

Von 1 Schock Kirschen und Quetschen. 2 Rthlr. —

— 1 — Aepfel und Birn 4 Rthlr. —

Von diesen beyden Sorten muß der Stamm wenigstens 1 Zoll dick seyn. Und zwar wird die Prämie nur für solche gegeben, welche die Anpflanzung auf Leeden, Rändern, Wegen, und Huthweiden veranstalten, so bisher mit keinen Bäumen noch besezt gewesen.

Für neuanzulegende mit Sezlingen dicht anzufüllende Baumschulen wird pro $\frac{1}{4}$ Acker bezahlt 5 Rthlr. —

Alle diese Prämien werden zur Helfte bey der Anpflanzung, und die andere Helfte nach 3 Jahren bezahlt, so wie die Bäume gut angeschlagen sind.

B) Jeder der die Menge seiner anzubauenden Futterkräuter vermehrt, bekommt von jeden Morgen, den er von neuen mit Runckeln, türkischen Stotternheimer, (Luzerne) deutschen, oder sonstigen Klee anbauet für den Morgen - - - 12 Gr.

Und im 3ten Jahre eben so viel.

Wer neue Abzugs-Graben in sumpfigen Wiesen zu Stande bringt, bekommt von 100 Cubic Ruthen - - - 1 Rthlr. —

C) Jeder Fremder, der in hiesiges Land ziehet, für 2-300 Rthlr. Güther baar ankauft, und auf einen eingegangenen Bau-Plaz ein neues Haus aufführt, bekömmt 20 Jahr einen ohnverzinslichen Vorschus von 100 Rthlr., nebst 10jähriger Schazungs-Freyheit auf das Haus, und lebenslängl. Personal-Freyheit.

In jeder Gemeinheit hat das Churfürstl. Amt 2 Aufseher zu bestellen, so die Prämien austheilen, und berechnen.

Der Oberheimbürge und die Vormundschaft attestiren die Anpflanzung und das Churfürstl. Amt hat dieselben alljährl. bey dem Hege Mahl in Augenschein zu nehmen.

Vorstehende Verordnung hat das Churfürstl. Amt N. einer jeden Amts Gemeinde zu publiciren, die Feldieberey so viel als möglich zu verhüten, dem bereits ergangenen Churfürstl. Regierungs Patenten gemäs die Gemeinde so lange für den Thäter anzusehen, bis der wahre Thäter ausfindig gemacht wird.

Churfürstl. Commerzien Deputation.

Nummer V.

Wenn Ew. Wohlgeb. durch die herausgegebenen ökonomischen Werke nicht geringen Beifall erworben; so bin ich durch die praktischen Anwendungen der vorgeschriebenen Regeln, besonders in Ansehung des Kleebaues, von dem grossen Nuzzen selbst überzeugt worden, weshalb mich bewogen gefunden, zu näherer Käntnis von Dero eigenen Einrichtung, meinen Verwalter Herbst an Dieselben mit dienstfreundlichen Ersuchen abzuschikken, denselben Ihre Oekonomie überall in Augenschein nehmen, auf sein Gesuch davon Nachrichten geben, und ihn unterrichten zu lassen, von mir aber versichert zu sein, daß ꝛc.

Carl G. L. F. z. Anhalt.

Köthen,
den 17ten Jul.
1784.

Nummer VI.

Schreiben des Herrn Regierungs- und Hof-Kammer-Raths Salmuth in Köthen, an Geh Rath Schubart, vom 10ten November, 1784.

Es sind nunmehro zwey Erndte Jahre verflossen, da ich Ihren wirthschaftlichen Lehren pünctlich gefolget, und des Herrn Ober Amtmanns Holzhausen, (den Sie mir zum Muster aufgestellet) practische Ausübungen derselben, in keinem Schritte verlassen habe. Es ist nun Schuldigkeit, Ihnen für diese gute menschenfreundliche Lehren, Anleitungen und Vorschriften das Opfer der grösten Erkäntlichkeit und des vollständigsten Dankes darzubringen.

Erwarten Sie aber nicht prächtige Komplimente und schmeichlerische Lobeserhebungen, ich weis, daß Ihnen diese Opfer nicht gefallen. Sie sind ganz Menschenfreund, Sie unterstüzzen aus Fülle des guten Herzens und ohne geringsten Eigennuz mit Rath und That alle Ihre Nächsten, alle Menschen unserer Weltgegend, Sie wünschen, daß ein jeder davon die reichlichsten Früchte einärndte. Sie sind solchergestalt Sich bewust, was Sie thun, und Sie genießen dargegen in Sich die reinsten Freuden, und schenken einem jeden jene Opfer; Erwarten Sie dargegen von mir eine glaubhafte Anzeige, wie ihre Lehren und Herrn Ober-Amtmann Holzhausens Exempel befolget, wie der Nuzzen davon gewesen, und welche Folgen daraus von selbsten fliessen? und dieses will ich hiemit getreulich verrichten.

Ich habe auf einem Gute, welches in 360 Morgen Acker, den Morgen zu 2 Scheffel Berliner Maas Gersten-Aussaat gerechnet, bestehet, das ausser dem weder Wiesen noch etwas bedeutende Gärten und Huthungen hat, und worauf 6 Pferde, 15 Stück Rind-Vieh, und 100 Schaafe sich gewöhnlich befunden, Ihre wirthschaftliche Anleitungen zu benuzzen angefangen. Denn es war mir einleuchtend, daß wenigstens doch so viel dadurch gebessert werden muste, daß nicht nöthig sey, alles Heu und Grummet, welches zur Fütterung vorgedachten Vieh-Standes erforderlich, wie bisher geschehen müssen, mit Gelde aufzuwiegen und zu erkaufen, vielmehr der Vieh-Stand vermehret und die nöthige Fütterung selbst erzeuget werden könne.

Im Herbst 1782.

ergrif ich also die nöthigen Masregeln, um Ihre Anleitungen in Ausübung zu bringen.

Meine erste Sorge war, mich mit meinem Feldnachbar, welcher die Koppelhuth auf meinen Aeckern hatte, dahin zu vergleichen, daß wir uns gegen einander verbindlich machten, unsere Felder, welche bestellet werden würden, mit aller Huthung zu verschonen; denn ohne Ausrottung dieses schädlichen Thieres, fiel, Ihre Regeln anzuwenden, ganz unmöglich; sobald aber dieses aus dem Wege geräumet war, (denn Pfarrer, Schuldiener und kleine Einwohner hatten von uns schon die Freiheit genossen, ihre Felder nach Willkühr zu benuzzen;) traf ich weitere Vorkehrungen. Ich ver-

vermehrte den Viehstand bis auf 20 Stück Kühe und 300 Schafe; ich legte eine Hand-Gipsmühle nach Ihrer Anweisung an, die Kosten darzu betrugen

9 Rthlr.	—	—	Zwey Steine
2 Rthlr.	—	—	die darzu nöthige Säule nebst dem Balken,
15 Rthlr.	—	—	vor Eisen und Schmiedearbeit.
4 Rthlr.	—	—	Mauer- und Zimmerlohn.
30 Rthlr.	—	—	in Summa [43]).

Ich lies eine Ruthe rohen Gipsstein, drey vierspännige Fuder haltend, von Altenburg bey Bernburg, zwey Meilen von meiner Gegend, anfahren, wovon der Preis war

6 Rthlr. 8 Gr.	—	das Fuhrlohn und sonstige Spesen, rechne ich
6 Rthlr. —	—	und
6 Rthlr. 3 Gr.	—	erhielten die Arbeitsleute vor das Vermahlen. Es betrugen also diese Kosten
18 Rthlr. 11 Gr.	—	wogegen ich 4 Malter

2 Scheffel Gipsmehl erhielt, das so fein war, wie wenn es durch ein Mehlsieb gefallen. Der Berliner

43) Diese Handgipsmühle ist zu theuer, ein par unbrauchbar gewordene Windmühlensteine sind dazu gut genug, und die Schmiedearbeit hätte um die Helfte können ersparet

Scheffel dergleichen Mehls kam mir also 4 Gr. 6 Pf. zu stehen.

Ich lies ferner für 300 Stück Schafvieh 7 Stück Rauffen zur grünen Fütterung (denn zur Stallfütterung mit dürren Futter taugen sie nicht viel, weil die Spreu vom Kleeheu in die Wolle fällt und derselben Reinigung beschwerlich macht [44]): anfertigen, welche eine Ausgabe von

10 Rthlr 12 Gr. — verursachten, und

endlich lies ich einen Heufeimen von 22 Ellen im Durchmesser setzen, wovon die Ausgaben folgende waren:

8 Rthlr.	10 Gr.	—	Steine und Fuhrlohn.
20 Rthlr.	10 Gr.		Holzmaterialien und Fuhrlohn.
11 Rthlr.	12 Gr.	—	Zimmerlohn.
3 Rthlr.	——	—	Mauerlohn.
——	12 Gr.	—	dem Drechsler zwey Rollen.

1 Rthlr.

spares werden: der Herr Verfasser scheuet aber keinen Aufwand zu Anschaffung tüchtiger Geräthschaften, weil er die Regel weis, daß Sparsamkeit dabei keinen Nuzzen schaft.

44) Eine sehr gute Anmerkung Wenn die Raufen hoch gehangen, und darunter Krippen, oder auch nur Bretter, welche nach hinten zu etwas tiefer liegen, angemacht worden; so kan die Spreu nicht herunter auf die Schafe fallen, welche dann auch nicht in die Quere unter die Raufen treten können.

1 Rthlr. 15 Gr. — vor Nägel
4 Rthlr. 15 Gr. — Schmiedearbeit,
5 Rthlr. 20 Gr. — Stroh- und Dekkerlohn zum Dache.
4 Rthlr. — — ein Baum-Seil.

59 Rthlr. 22 Gr. — 45)

Die Bestellung der Aekker zur Erndte 1783. richtete ich folgendergestalt ein, wie es sich, nach der zeitherigen Bewirtschaftung wollte thun lassen:

a) im Winterfelde

25 Morgen Weizen in reine Brache und frischgedungen,
25 Morgen Roggen in Erbsen- und andere Stoppel, frische und resp. halbe Düngung,
50 Morgen Gerste, in reine und besömmerte Brache, zur Hälfte in frischer Düngnng.

100 Morgen.

b) im Stoppelfelde,

50 Morgen Linsen - Gerste } in halbe und
50 Morgen Haber - - dreijährige Düngung.

100 Morgen. Auf 44 Morgen hievon, säete ich 200 Pfund rothen holländischen Klee unter die Linsen-

45) Die Erbauung dergleichen Feimen ist in jener Gegend etwas kostbar; mir ist keiner höher als etliche 30 Rthlr. gekommen, weil Holz und Steine hier Orts vie

sen- Gerste und Haber, wie Sie es vorgeschrieben haben, in den Eggen-Schlag, bei der Gersten und Haber-Bestellung, so daß ihm die Egge nur einmal überzogen. Den Centner Klee erkaufte ich von Herrn Oberamtmann Holzhausen vor 15 Rthlr., um von seiner Güte vergewissert zu seyn.

Diese Kleesaat gab mir bereits im nemlichen Jahre der Aussaat, nemlich im Herbste 1783, 96 Centner Heu, und würde noch einmal so viel gegeben haben, wenn nicht der Frost mit Anfang des Monats Septembris 1783. den Kleewuchs verdorben hätte. Das Mähen und Troknen dieses Klees geschahe nach Ihrer Vorschrift, daß nemlich der Klee Morgens und Abends bey dem noch vorhandenen Thaue einmal gewendet, alle Arbeit darbei aber während dem Sonnenschein vermieden wurde, und betrugen die Kosten deshalb

1 Rthlr. 6 Gr. — das Mähen a 6 Gr. Tagelohn, und

1 Rthlr. 21 Gr. — das Troknen a 3 Gr. Tagelohn.

Ferner habe ich von dieser Kleeaussaat im jezzigen Jahre 1784. da ich solche Mens. Martii 1784. mit 88 Scheffel Gipsmehl übersäen lassen, folgende Fütterung bestritten:

a) vom

viel wohlfeiler, und zu 10 und mehr Feimen nur ein Baumseil nöthig ist.

a) Vom ersten Schnitte,

habe ich 20 Morgen zur Fütterung für 340 Stük Schafe [46]) in Horden eingeräumt, welche diese Fütterung vom 11ten Juni 1784. da sie von der troknen Stallfütterung gekommen, indem erst jezzo der Klee in diesem Jahre bei dem langen Winter zur Blüthe kam, bis zum 31sten Juli a. c. da sie Stoppel zu behüten angefangen, genossen [47]). Ich ließ die Horden auf ein benachbartes Akkerstük schlagen, alle Tage, Morgens, Mittags und Abends jedesmal eine einspännige Pferdekarre voll einfüttern, und die Horden Abends und Morgens fortschlagen. Anfangs ließ ich die Raufen in den Horden selbst stehen, und das grüne Futter einlegen. Allein es war zu enge, und die Schafe verdarben vielen Klee, nachher aber ließ ich die Futterraufen ausser der Horde und neben derselben anstellen, und wann sie gefüllt, die Schafe allerst aus der Horde zum Fressen heraus treiben, welches viel besser war und noch

[46]) Auf einem Gute von 300 Morgen Land, wo keine Hutungen sind, und wo sonst nur 100 Schafe gehalten worden, sind 340 Stük ein starker Haufen.

[47]) Es scheint fast unmöglich, daß 340 Stük Schafe, in dieser kurzen Zeit, den ersten Trieb von 20 Morgen Kleefeld zu verzehren im Stande gewesen seyn sollten: da ich mit 6 Morgen durch fast 3 Monate 10 Pferde 30 Stük Rindvieh, und hundert Schafe ausgefüttert habe. Entweder hat der Klee wegen der ausserordentlichen Dürre schlecht gestanden, oder es mus noch anderes Vieh damit gefüttert worden seyn.

den Nuzzen hatte, daß kein Futter verdorben wurde, auch der Stand der Raufen besonders einen Pferch gab [48]).

Hierbei kan ich aber nicht unterlassen, Ihnen etwas von Ihren Lieblingen den Schafknechten zu melden. Ich hätte glauben sollen, der Schafknecht bei meinen Schafen würde keine übergrosse Arbeit zu verrichten gehabt haben, wenn er binnen 24 Stunden die Horde zweimal fortgeschlagen, auch von dem benachbarten Kleefelde, drei Pferdekarren abgemähet, mit dem Pferde in die Horde gerükt, und daselbst eingefüttert hätte; allein er schlug mir solches ab, mit dem Anfügen: „Er habe nicht um Arbeit willen, sondern um „gute Tage zu haben, den Schäferstand erwählet" [49]). Er that also auch nichts, als daß er einfüttern half, und die Horden fortschlug; zum Mähen und Anrükken des Klees

48) Diese neue Erfarung ist der Ausübung werth. Wie manche schöne Erfindung wird von aufmerksamen Männern noch gemacht werden, wenn nur erst die Vernunft noch mehr über Vorurteil und Schlendrian gesieget, und das gute Beispiel sich verbreitet hat.

In den Pferchhorden wird der Plaz zum Füttern freilich zu enge, aber in den Futterhorden, wo man Düngerhaufen macht, kan man die Weite nach der Anzahl der Schafe leicht einrichten, damit sie hinlänglichen Raum haben.

49) Das ist die alte gemeine Sprache dieses Volks, das sich blos im Schäfer und Hirtenstand begiebt, um nichts zu thun.

Klees muste ich jemand anders gebrauchen; ich habe aber diesen privilegirten Tagedieb Michaelis dieses Jahres dimittiret, und in der Folge verrichtet Alles ein fleissiger Kerl [50]). Uebrigens ist mir, aus Ursache der Aufblähung, von der grünen Fütterung kein Schaf, um deshalb wahrscheinlich krepiret, oder zum Trokar die Zuflucht zu nehmen nöthig gewesen [51]) weil ich die ersten Tage die Schafe von den Raufen öfters abstossen ließ, eine Pferdekarre voll auf jedes Futter auch eben keine übermässige Fütterung war. Indessen hielten sich die Schafe darbei ohne zu saufen gut, und habe ich mehr Sommer- als Winterwolle bekommen [52]).

2 Morgen ließ ich für Pferde und Kühe abfüttern,

2 Morgen ließ ich zu Saamen stehen,

wovon ich den Ertrag künftig melden werde, weil ich dergleichen nützliches Haus, zur Reinigung des Kleesaamens, als Herr Oberamtmann Holzhausen erfunden und angeleget hat, nicht habe, und Ihnen bekant ist, wie

50) Ein neuer Beweis von der gänzlichen Entbehrlichkeit des Schäfer- und Hirtengesindels.

51) Wenn der Klee erst in der Blüthe ist, und derselbe starke Stengel hat, so ist das gefährliche Aufblähen wie beim jungen Klee nicht leicht zu befürchten. Es kömmt nur darauf an, daß die ersten paar Tage etwas behutsam, wie hier geschehen, gefüttert wird.

52) Es ist Schade, daß die Differenz nicht angegeben ist. Sonst pflegt bei 2 schürigen Schafen, der Winterwolle mehr zu seyn: hier ist das Gegenteil, — durch die Kleefütterung.

wie schwer der gedroschene Kleesaamen durch Wurfen und Sieben sich reinigen lasse [53]).

20 Morgen habe ich abmähen und troknen lassen, und davon eine nur ganz geringe Erndte bekommen,

180 Centner [54]).

Das Arbeitslohn betrug

2 Rthlr. 15 Gr. — Mäher- und

3 Rthlr. 2 Gr. — Trokkenlohn.

b) vom zweiten Schnitte,

habe ich 2½ Morgen für die Pferde und Kühe abgefüttert im Monat August 1784. Den dritten Schnit habe ich wachsen lassen bis den 27sten September da er Spannenhoch war, und untergepflüget wurde, und habe

[53]) Gehet in einer Wanne oder in einen von Brettern zusammengeschlagenen auf Beinen stehenden Kasten 3 bis 4 Ellen lang und 1 Elle breit, sehr leicht, wenn er im Zugwind gesezzet, der Saamen mit der Spreu hineingeschüttet, und mittelst einer Wurfschaufel, so viel hineingehet, in die Höhe gehalten, und langsam im Kasten gezettelt wird, wo dann die Spreu wegfliegt.

[54]) Ist sehr wenig, und mus die Dürre auch im Anhältischen sehr gros gewesen seyn; sehr mittelmässig gerechnet, hätten es doch wenigstens 400 Centner seyn sollen: aber seit 3 Jahren sind schlechte Kleejahre gewesen.

be ich darauf den 16ten October $3\frac{1}{2}$ Scheffel Weizen säen lassen [55]).

Wie die Erndten ausgefallen, sollen Sie G. G. künftigen Herbst erfahren.

$2\frac{1}{2}$ Morgen ließ ich Anfangs Septembers abmähen und trokken machen, und darauf bis den 4ten October die Schafhorden schlagen, und nach gerade den Hordenschlag unterpflügen.

Den 16ten October ließ ich auch auf diesen Plaz $3\frac{1}{2}$ Scheffel Weizen aussäen, und hiervon sollen Sie auch künftigen Herbst G. G. die Erndte erfahren.

1 Morgen ließ ich zu Saamen stehen, und die übrige 38 Morgen abmähen und zu Heu troknen, wovon ich auch nur mittelmässig gewonnen

300 Centner.

Das Lohn hat betragen

6 Rthlr. 16 Gr. — den Mähern,
5 Rthlr. —— — den Troknern.

Sämtliche 44 Morgen Kleestoppel, so viel davon nicht mit Weizen bestellet, ist mit Ausgange Octobris umgepflüget, wird den Winter hindurch gemistet, sodenn noch einmal gepflügt, und dann mit Gerste bestellt;

[55]) Daß die Saat am besten gerathe, wenn sie sogleich auf den ersten Umbruch des Klees geschiehet, hab' ich mehrmalen erinnert.

stellt; auch die Erndten hiervon sollen Sie, so Gott will, erfahren [56]). Und soviel vor diesmal vom Kleebau.

Ich kehre nun zurük zur Disposizion meiner Bestellung der Erndte 1783. Vom Winter- und Stoppelfelde hab ich bereits oben die Anzeige gethan. Nun ist noch

c) das Brachfeld übrig

wovon

20 Morgen zur Sommerölsaat,
15 Morgen zu Kohl und Rüben,
15 Morgen zu Erbsen
4 Morgen zu Luzern genommen wurden,

und

wie

56) Es ist Schade, daß sie nicht mit Roggen besäet worden.

Zweimal Gerste hinter einander halte ich nicht für gut, sondern ziehe die Abwechselung mit den Früchten vor. Daß aber in gemisteter Kleestoppel ausserordentlicher Trieb seyn wird, ist nicht zu zweifeln, und ich würde statt der Gerste Sommerweizen einsäen. S. hierüber zweites Heft meines Briefwechsels 9. Brief, 15. bis 16 Note.

54 Morgen Transp.
46 Morgen Brache liegen geblieben [57]).

100 Morgen
wie sonst immer gewöhnlich war [58]).

Wie

[57]) Ich wünschte, daß die sämtliche Brache mit Klee besäet worden wäre, um zu dürren Futtervorrath zu kommen.

Den Einwurf, wo soll Winterölsaat hingesäet werden? beantwort' ich also: Man mähe die dazu bestimmte Morgenzahl anfangs Juni, dürre den Klee, miste die Stoppel und akkere beides zusammen unter: gegen Ende Juli akkere man wieder und walze das Feld; dan akkere man das lezte mal zur Saat, und sie wird gut werden. In diesem Frühjahre 1786. stehet ein dergleichen mit Winterölsaat bestelltes Feld von acht Akkern in der Kleestoppel zur zehnten Frucht. Jederman der es sieht erstaunt über die ganz ausserordentliche Höhe der Saat und der fast unglaublichen Triebkraft, die im Felde stekt. Zwei hier befindliche Oekonomen, wovon der eine ein Beamter des Herrn Fürstens von Schwarzenberg Durchl. und der andere aus Wien ist, machen sich das Vergnügen, durch tägliche Messung die Zolle zu bemerken, welche die Saat binnen 24 Stunden wächst. Sie werden sich zu seiner Zeit selbst darüber erklären. Auch will ich erwarten, wohin mich etwan Herr Riem anzuweisen belieben wird, wo ich auch diesen Versuch entlehnet hätte. Denn für ihn ist nichts mein. Wohl aber ist alles Neue sein.

[58]) Folglich ist die alte Einrichtung doch vor der Hand noch einigermassen beibehalten worden.

Wie die Erndte des Getreides von 1783. ausgefallen, Ihnen zu sagen, gehöret nicht zu meinem Zwekke, weil sie vorerst noch zur alten Oekonomie zu rechnen; guter oder schlechter Ertrag von der Witterung, so uns Gott schenket, dependiret; und der Oekonom seine Einrichtung nur insoweit zu verantworten hat, als selbige sich a priori und bis auf den göttlichen Segen oder Unsegen, beurteilen lässet. Wenn ich jedoch etwas hiervon sagen soll, so ist es dieses, daß die Erndte in Scheffeln ⅓ gegen ordinäre Erndten, und im Strohe fast die Hälfte Ausfall hatte. Dieser Ausfall war allgemein in hiesigen Gegenden, und man sahe keine bessere Erndte, wo kein Klee gebauet wurde, und keine schlechtere, wo man den Kleebau trieb. Ich hatte indessen bei meinem Kleebau und andern Einrichtungen nach Ihren Vorschriften den Nuzzen, daß ich vorerst vom 12ten Mai bis 1ten November 1783 mein Kuhvieh von Klee, Luzerne, und Runkelrüben-Blättern in grünen Futter, wiewohl kümmerlich erhalten konte, und 96 Centner Kleeheu hatte; wogegen ich die vorigen Jahre diesen Zuwachs mit Wikfutter säen, und Heuankauf ersezzen, müssen, und doch bei trokkenen Jahren dem Kuhvieh öfters Fasttage in grünen Futter sezzen muste.

Jedoch der Winter dauerte vom 5ten November, 1783, bis 14. April, 1784 et dolorem renouare ne iubeas; Alles wurde in unsern Gegenden aufgezehret, unsere neuerliche Kleeanbauer und alle Gegner wider ihn, hatten zu Fastnachten 1784 kein Heu, kein Stroh. Nur bei unsern Freund Holzhausen, dem eifrigen Klee-

Kleeanbauer, waren noch Kleeschätze vorhanden. Er versorgte die fruchtbaren Elbufer mit Centnern über 1000, und er half auch mir, als seinen getreuen Nachfolger, in meinem Nothstande [59]. Unterdessen hatte ich meine vorschriftmässige Einrichtung der Bestellung zur Erndte 1784 gemacht. Sie war folgende:

a) im Winterfelde:

20 Morgen Weizen, in Sommer-Oelsaat, Stoppel und halben Dünger.
5 Morgen dergleichen, in reiner Brache und frischen Dünger.
8 Morgen Winterölsaat in frischer Düngung. Wie ich denn auch Monats October 1784; die aufgegangene Saat mit 16 Scheffel Gipsmehl übersäen lassen, und
67 Morgen Gerste, wovon $\frac{3}{4}$ in frischer und $\frac{1}{4}$ in dreijähriger Düngung.

100 Morgen.

b) im Stoppelfelde:

25 Morgen Roggen in Gerstenstoppel, und halbe Düngung.

Ich ließ unter diese Roggenaussaat Klee säen, und dieser gieng im Herbst 1783 recht gut auf, der Winter aber zer-

[59]) Und hat doch 2 Jahre hintereinander selbst nichts weniger als gute Kleeerndten gehabt. Hier können aber die elenden Räsonnörs, und Verläumder des Herrn

zerstörte selbigen dergestalt, daß im Frühjahre keine Spur davon zu sehen war [60]).

46 Morgen reine und Linsen-Gerste meistenteils halbe Düngung, und

25 Morgen Haber in dreijährige Düngung. Von diesen 75 Morgen habe ich unter 49 Morgen 2 Centner Klee mit ausgesäet, 61) und hat derselbe in jezzigen Herbste so gut gestanden, daß ich so lange das Wetter gut bleibet, für mein Schafvieh darauf Weide und Futterung habe. Wie die Erndte davon ausgefallen, werden sie künftig erfahren [62]).

4 Mor-

Herrn D. A. Holzhausen: hier können ein A. W. zu Pr. und Compl. sehen, wie dessen grosse Futtervorräthe kleiner geworden sind.

[60]) Niemals hab' ich gerathen, und niemals werd ich rathen Klee in die Winterfrucht zu säen. Wenn nicht ein zeitiges anhaltend warmes Frühiahr kömmt, so ist sie allemal verloren.

[61]) Kommt auf den Morgen gegen $5\frac{1}{2}$ Pf. welche ich für zu wenig erachte. S. meine ökon. kamer. Schriften, 2ten Teil S. 71. ff. wo ich 7 Pfund unter den Haber, und 8 Pfund unter die Gerste auf einen Morgen angerathen habe. Sollte trokkene Witterung zu befürchten seyn, so ist, 8 und 9 Pfund zu nehmen noch rathsamer.

[62]) Da er im Herbste abgeweidet worden, wahrscheinlich um $\frac{1}{3}$. wo nicht um die Hälfte weniger, als ohne Abweidung.

4 Morgen sind mit Krapp bestekket und Luzerne besäet.

100 Morgen.

c) Im Brachfelde

20 Morgen mit Erbsen, Bohnen und Linsen,
10 —— mit Kohl und gelbe Rüben,
4 —— mit Runkelrüben, in frischer Düngung.
13 Morgen mit Sommerölsaat, in frischer Düngung, wovon aber ungeachtet ich sämtliche aufgegangene Saat mit 26 Scheffel Gipsmehl, welches auch ein Mittel wider die Erdflöhe seyn soll, übersäen lassen, durch den Fraß derselben 7 Morgen verloren gegangen [63]).
44 Morgen mit Klee vorstehendermassen genuzzet worden, die übrigen
9 — sind nur zur Winterölsaat liegen geblieben.

100 Morgen.

Die Getreideerndte von dieser Bestellung ist so, und zum Teil besser als die meiner Nachbarn ausgefallen, und

[63]) Die Sommerölsaat ist und bleibt eine misliche Sache, Ich habe sie sieben Jahre hinter einander gesäet, und sieben

und zur Erndte 1785 habe ich folgende Einrichtung getroffen:

a) im Winterfelde.

9 Morgen Winterölsaat im Hordenschlage.

$2\frac{1}{2}$ — Weizen in Kleestoppel und Hordenschlag.

$2\frac{1}{2}$ — Weizen in Kleestoppel und untergepflügten Klee.

7 — Weizen in ungepflügte frisch gedungene Sommerölsaatäkker.

6 — Weizen in Sommerölsaatstoppel und halber Düngung.

1 — dergleichen in ausgegrabenen Krapplande.

72 — reine Gerste, wovon 14 Morgen Kohl- und Rübenstoppel in halber Düngung, 58 Morgen aber frisch gedüngt werden.

---

100 Morgen.

b) im Stoppelfelde.

8 Morgen Weizen in Winterölsaatstoppel und halber Düngung.

---

8 Morgen.

8 Mor-

sieben Jahre hinter einander ist sie durch allerhand Zufälle misrathen. Nie werde ich sie wieder bauen, sondern sicherere Früchte dafür nehmen.

8 Morgen Transp.
3 — dergleichen in Wintergerstenstoppel und halber Düngung
25 — Roggen, in Gerstenstoppel und halber Düngung.
60 Morgen sind zu Gerste und Haber bestimmt, worunter abermals künftiges Frühjahr 40 bis 50 Morgen mit Klee besäet werden, und
4 — nimmt der Krapp und die Luzerne weg.

100 Morgen.

c) im Brachfelde, werden

49 Morgen an Kleeerndte genuzzet,
16 — kommen zu Erbsen und Bohnen.
14 — zu Kohl und Rüben.
11 — zur Sommersaat, und
10 — bleiben reine Brache liegen zu künftiger Winterölsaat.

100 Morgen.

Und solchergestalt wird und kan in der Folge mit denen Bestellungen ohne alle Bedenken fortgefahren werden. Welche Erndten davon genossen werden, sollen sie künftig g. G. erfahren. Da vor jezzo hieraus ersichtlich, daß bei dieser Einrichtung

1) der Akker in 6 Jahren nur einmal eben dieselbe Getreidefrucht trägt,

2) Die Kleeaussaat nur in 6 Jahren einmal einerlei Akkerstük trift.

3) Der Akker in 6 Jahren dreimal Düngung erhält, zweimal mit der Horde oder Asche, und einmal mit Gips oder untergepflügten Klee, und

4) Bei dieser neuen Einrichtung des Kleebaues der Akker an Pflugarten gar nichts verlieret, indem, wenn zu Michael der Klee völlig abgeerndtet ist, noch immer Zeit genug übrig bleibet, der Gerstenaussaat von Michaeli bis Ostern drei Pflugarten zu geben, und derjenige, welcher Weizen oder Roggen in die Kleestoppel säen will, Gelegenheit genug hat, durch grüne Abfütterung des Klees oder Unterpflügung seines zweiten Schnittes, im Augustmonate das Feld umzupflügen, und binnen 10 Wochen (indem bekantermassen 14 Tage nach Michaelis noch übrige Zeit ist Wintergetreide zu säen) den Akker zu Roggen und Weizen gehörig zu bearbeiten [64]), auch wo nicht mit der Axe, doch mit der Horde oder Unterpflügung des Klees in Düngung zu sezzen; so zweifle ich, ob ein unbefangener Oekonom, (denn ökono=

[64]) Ein für allemal wiederhol' ich, daß weil die untergepflügten grünen Kleestoppeln und Blätter eine so gute Gärung (die Mutter der Fruchtbarkeit) machen, eine weitere Akkerung der Felder zu Roggen und Weizensaat mehr schädlich als nuzbar sei. Die Ersparnis des mehrmaligen Pflügens, macht auch solchergestalt eine grosse wirtschaftliche Erleichterung.

ökonomische Zoils kommen in keine Betrachtung,) an vorstehender wirtschaftlichen Einrichtung etwas auszusezzen, und selbige nachzuamen Bedenken haben werde. Denn sämtliche Einrichtungen sind auf Regeln, die jedem Wirtschaftsverständigen bekant, und in praxi angenommen sind, gegründet, und ein mehreres wird nicht erfordert eine Einrichtung zu billigen; der Erfolg davon hänget von höherer Direkzion ab.

Ich glaube auch nicht, daß wider alles dieses einzuwenden stehe, als ob dasjenige, was im Kleinen thunlich falle, in Grossen nicht in Ausübung zu bringen sei. Denn wenn grösserer Akkerbau ist, so ist grösserer Viehstand, und hat dieses mit jenem Proporzion; so ist in grössere Wirtschaften eben das, was in Kleinern geschiehet, vorzunehmen. Man beobachte nur zwei Regeln: man bearbeite im Ganzen den Akker wirtschaftlich, und besäe jährlich nur die Hälfte seiner Brache, oder den sechsten Teil seines Akkerbaues mit Klee [65]), so wird alles, was

[65]) Wenn man nur erst einmal auf 2 oder 1 Jahr im Futtervorrath ist, so thut man wohl, diese Regel genau zu beobachten; denn daß der Wechsel mit den Früchten, die Felder bei gehöriger Wartung und Düngung im tragbarsten Stand erhalte, ist bis zum Ueberflus theoretisch a priori und praktisch a posteriori erwiesen.

ich gesagt habe, und noch sagen werde, möglich fallen, und von selbst in die Hände gehen, irreguläres aber nicht aufstossen, noch Verlegenheit verursachen.

Indessen ist es mir auch einerlei, ob man meine Einrichtung billige oder tadele. Beurteilen Sie selbige nach Dero Einsichten, und Ihr Beifall ist mir genug. Wegen meiner Auslagen bin ich vollkommen entschädiget; denn mein ganzes Kapital, so ich angewendet, beträgt nach obigen

100 Rthlr. 10 ggr. –

und kan viele Jahre von Dauer seyn, davon habe ich den Nuzzen, daß

1) Von denen 300 Morgen Akker jährlich $\frac{1}{6}$ oder 50 Morgen mehr als sonst bestellet und genuzzet worden, und also

2) der Viehstand an Kühen um Ein Dritteil und das Schafvieh um Zweimal mehr verstärket und vermehret werden können.

3) Pferde und Kühe jezzo grün und trokken Futter um die Hälfte mehr als sonst gehabt, etliche 20 Pfund trokkenen Klee kan ich aber jezzo noch nicht einer Kuh geben; bei grössern Segen soll sie es bekommen.

4) Die

4) Die Schafe auf das ganze Jahr hindurch mit grüner und mit trokkener Futterung versorgt sind, und mithin

5) Bei grösserm Viehstande und dessen besserer Futterung, Melioration des Guts nicht abzuleugnen stehe; solche Melioration aber ohne meinen Schaden, vielmehr mit meinen Vorteil verknüpft, dem Gute zugehe; Angesehen

6) Die höhere Benuzzung des Kuh- und Schaf-Viehes eine Folge von dessen besserer Futterung ist, und

7) diese bessere Futterung mir weniger, als vorhin zu stehen kommt, indem ich vorhin jährlich wenigstens 12 Scheffel Wikfutter aussäen, und die zu kümmerlicher Erhaltung des Viehes nöthige sechs vierspännige Fuder Heu, oder 180 Centner mit 60 bis 90 Rthlr. ja öfters noch theurer bezahlen, und dazu sechs Tagereisen thun, und vor 10 bis 15 Rthlr. Oelkuchen kaufen müssen. Jezzo aber, nach obigen Anführen, die gewonnene 16 vierspännige Fuder Klee oder 480 Centner; welches bei gesegneten Jahren 1000 Centner, wie mir von erfahrnen Kleebauern versichert worden ist, seyn könten, mehr nicht als:

28 Rthlr.	—	an Saamen,
16 Rthlr.	12 ggr.	an Gipsdüngung von 88 Scheffel, und
44 Rthlr.		

 44 Rthlr.

44 Rthlr. Transp.
17 Rthlr. 9 gr. an Arbeitslohn.

61 Rthlr. 21 ggr. — in Summa zustehen kommen, mithin ich vor mein Geld fast fünfmal mehr und bessere Futterung erhalten, überdem den Hofearbeitern etliche 20 Rthlr. Verdienst geben können.

Nun will ich Ihnen auch meine angestellte weitere Versuche und Erfarungen davon vermelden.

1) In Ansehung der Gipsdüngung

ist schon aus obigen ersichtlich, daß der berliner Scheffel des Mehls davon, mehr nicht als 4 ggr. 6 dn. koste, und folglich die Düngung eines Morgen Akkers damit, da auf jeden Scheffel Getreide=Aussaat 1 Scheffel Gipsmehl bekantlich nöthig ist, nur 9 ggr. zu stehen komme. Ich habe jedoch davon nicht weiter Gebrauch gemacht, als daß ich im Herbste 1783 die aufgegangene Winterölsaat, und im Frühjahr 1784 den Klee und die Sommerölsaat damit überstreuen lassen, und bin nicht besorgt gewesen, daß ich nur einen Teil damit besäet, um den Unterschied zu sehen. Ich will dieses aber im bevorstehenden Jahre thun, und Ihnen alsdann die Beobachtung anzeigen. Endlich

2) den Runkelrüben=Bau anlangend;

so ist derselbe unvergleichlich eingeschlagen.

Im

Im Jahre 1783 bepflanzte ich damit 2 Morgen, und erhielt davon, nachdem ich solche zweymal im Felde geblattet, 9 vierspännige Juder Rüben, und

im Jahre 1784 habe ich 4 Morgen bestochen, und davon nach zweymaligen Blatten 16 vierspännige Juder gewonnen [66].

Bey der Pflanzung habe ich jedesmal beobachtet, daß der Saamen im Garten gesäet, und die Rüben, wenn sie eines Pfeiffenstiels dicke, in Lehmwasser eingetaucht, und sodann gepflanzet worden. Den frisch gemisteten und zurechte gemachten Acker habe ich mit dem Pfluge, woran das gedoppelte Streichbrett, in Juhren aufpflügen, und auf die Höhe die Pflanzen stekken, und sodann, wenn das Unkraut hervorgewachsen, die aufgepflügte Höhe in die Tiefe herunter hakken lassen, welches geschwinde Arbeit gewesen. Bei Abschneidung des Krauts muß man die Rübe nicht verlezzen, sonst läuft der Saft aus, auch kan die Rübe nicht viel Winterkälte vertragen, weshalb man sie an einem Orte, wo es nicht friert, aufbewahren muß; Uebrigens geben die Blätter viel und gute Milch, nur, da sie sehr wässrich sind

[66]) Dieser Erbau ist, ohngeachtet der Herr Verfasser damit sowohl zufrieden, dennoch nur sehr mittelmässig, welches ohne Zweifel an der alzutrokkenen Witterung gelegen gewesen. Bei fruchtbarem Wetter, können diese Runkel- oder Rangersrüben 4 bis 6mal geblattet werden, und von einem Morgen können 6 bis 8 vierspännige Juder Rüben gewonnen werden.

sind und nasse Ställe verursachen, muß man bey derselben Futterung härtere Futterkräuter oder auch nur gut Stroh mit unter futtern lassen.

Welche grosse Vorschritte auf dem fürstlichen Schloße Biendorf, in allen Fächern der neuen ökonomischen Einrichtungen, nach Ihren Lehr- und Grundsäzzen, wie ich Ihnen unterm 23 August schon gemeldet, durch meines gnädigsten Herrns Hochfürstlichen Durchlaucht höchsteigenen Antrieb in diesem Jahre gemachet worden, werden Sie selbst mit Vergnügen sehen, wann Sie, wie Sie Hofnung gemacht, daselbst eintreffen werden. Alsdenn werden Sie auch mich nicht vorbey reisen. Man hat Sie schon lang erwartet, und erwartet Sie noch mit Verlangen. Ihr Zuruf hat in hiesigen Gegenden alles aufmerksam und folgsam gemacht rc.

Num-

Nummer VII.

Ew. ꝛc. von Zeit zu Zeit herausgegebene Schriften, die Hutung, Trift und Brache auch Futterkräuter Bau betreffend, habe, weil ich vorhin, bey meinen ehemaligen commissarischen Verrichtungen, ökonomische Gegenstände zu bearbeiten gehabt, mit ausserordentlichen Vergnügen gelesen.

Als ein treuer Patriot haben Sie nunmehro die Bahn gebrochen, unserm guten Vaterlande eine mehrere innerliche Stärke mit verknüpften Wohlstand derer Unterthanen dadurch zu verschaffen, wenn die allzuhäufigen wüsten Lehden, immer mehr und mehr angebauet und beurbaret werden.

Da die Ausländer uns hierinnen mit dem besten Erfolg vorangegangen, und in diesem Stükke uns gar sehr hinterlassen, so ist dieses der klärste Beweis, daß in unserm überall für aufgeklärt ausgegebenen Vaterlande, welches wegen unermüdeten Fleisses derer Unterthanen, bisher immer noch von Ausländern beneidet werden wollen, doch noch die alten verjährten Vorurteile die Oberhand behalten, daß die Unterthanen sich unter der drükkenden Last der Schaftriften beugen müssen.

Wie mancherley schiefe Urteile hievon habe ich nicht sowohl von Ritterguts-Besizzern, als Pachtern anzuhören, wenn ich von Aufhebung der die Unterthanen so sehr drükkenden Schaftriften rede, und dieselbe als ein dem Lande überaus gesegnetes Mittel anpreise.

Wie

Wie viele nichtige, blos auf schwankende Vorurteile sich gründende Einwürfe, habe ich nicht zu beantworten, wenn ich Ritterguts-Pächtern, die starke, von der Unterthanen eigenthümliche Lehden sich nährende Schäfereyen mit in Pacht haben, sonst aber übrigens gute Oekonomen sind, von der weit vorteilhaftern Nuzzung der Schäferey, in Rüksicht der Stallfütterung, und daß die wüst liegenden Lehden beurbaret werden möchten, überzeugen will.

Und woferne Selbige die auseinander gesezten Vorteile einzusehen genöthiget werden, so schränket das Resultat der Unterredung, sich auf das höchstnachteilige Vorurteil ein: es ist doch besser, daß es bey dem Alten bleibet.

Wie viele wüste Marken und Lehden, in unserm sonst so gesegneten, überall als blühend ausgegebenen Sachsen-Lande vorhanden sind, solches wird denen Ausländern ganz unglaublich vorkommen, wofern sie dergleichen zu beaugenscheinigen, keine Gelegenheit gehabt.

Bey öfterer Durchlesung Dero vortreflichen und gründlichen Schriften, fällt mir allemal eine gewisse Lehde ein, wegen welcher ich im Jahre 1767. eine Commißion gehabt, die zwar nach einschlagenden Umständen, von mir patriotisch bearbeitet, doch aber endlich zum alleräussersten Nachteil der Unterthanen, entschieden wurde.

Da diese Sache ein besonderer Gegenstand zu Dero allen Beyfallswürdigen Schriften, und zugleich einen mehrern Beweis abgiebet, wie dergleichen Unterthanen, unter solcher Last gegenwärtig annoch seufzen, so will ich Denenselben diesen vorzüglich merkwürdigen Fall erösnen.

Von einem Dorfe des Meisner Creises, auf welches zwar Herr Amtmann Petsch in seinen „Gedanken über wüste liegenden Fluren in Sachsen, Leipzig bei Sommern 1782. pag. 5. auch zielet, jedoch solches ausdrüklich nicht benennet, kamen sämmtliche Unterthanen Höchsten Orts, supplicando ein:

„Daß ihnen doch erlaubet werden möchte, die bey „ihren Güthern vorhandenen, und darzu gehöri„gen wüstliegenden Lehden, so sie in circa auf „120 Scheffel Aussaat angaben, umzureissen und „zu beurbaren, indem sie die deshalb auf ihren „Gütern haftende 284½ kaduken Schocke als „gangbar versteuern wollten.

Ob die Gemeinde in der eingereichten Supplik den besonderen Umstand nicht angeführet, oder gänzlich verschwiegen, daß dasige Gerichtsherrschaft, die Schaafhutungsgerechtigkeit auf sothane Lehde dergestalt habe, daß diese niemals umgerissen werden dürfe, solches ist mir wegen Länge der Zeit entfallen.

Natürlicherweise muste obiges gar seltne Ansuchen, daß Unterthanen selber um Auflegung mehrerer gang-

gangbarer Steuer Schocke [67]) bitten, sehr auffallend seyn, und alle Aufmerksamkeit erregen.

Ich erhielte also den Auftrag hierüber gründliche Untersuchungen anzustellen, wo sich denn, nach erfolgter Okular Inspection und sonst, auch befande, daß an sothanem Orte in dem 30jährigen Kriege ohngefähr 1632., 9 Güter an 11½ Hufe wüste geworden, welche 1661. noch nicht wieder beurbaret gewesen.

Binnen dieser Zeit hatte sich also die Gerichtsherrschaft, sothane wüsten Güter angemasset, und die Felder, mit ihrer Schäferey an 1000 Stück unablässig betrieben, nach und nach aber waren die Güter, mit Zurükbehaltung einiger Stükke, sowohl, als der uneingeschränkten Schaaftrift, veräussert worden.

Im

[67]) Um der auswärtigen Leser willen, welche den Kurfürstl. Kontributionsfus nicht kennen, will ich erläutern, daß jedes Grundstük, ausgenommen die Kammer- Ritter- Frei- und Geistlichen-Güter, mit Schokken beleget ist, welches ohne Zweifel von einer ehemaligen Schäzzung oder Würderung herrüret, wornach nun die Steuern dergestalt eingehoben werden, daß von jedem Schokke, gewisse Pfennige abgegeben werden, welche Abgabe aber in diesem Jahrhundert, der übrigen verschiedenen neuen starken Auflagen ungeachtet, durch Bewilligung der dazu nicht kontribuirenden freien Landstände sich freilich auf mehr als Vierfach erhöhet hat. Ein so genantes Altschok ist 20 Gr.: ein Neuschok aber 2 Rthlr. 12 Gr., die Steuerschokke aber sind ein blosses Ideal.

Im Jahre 1731. hatten die Einwohner, ein Teil Quaest. zu ihren Gütern würklich eigenthümlich gehörigen Lehden umgerissen und besäet, jedoch durch einen damals mit der Gerichtsherrschaft, wegen der verlangten gänzlichen Schaftriftgerechtigkeit, auf bemeldeter Lehde, gehabten Prozes, fernerweit daran behindert worden, so daß nunmehro diese Lehden einzig und allein, für die Hutung der gerichtsherrschaftlichen Schaafe liegen bleiben musten.

Von Seiten der Gerichtsherrschaft, konte dieser Prozes, durch die ohne jemandes Contradikzion erlangte Verjährung, da kein Gutsbesizzer da war, der sich darwider regen konnte, gar leicht gewonnen werden, da ihre Schafe seit dem 30jährigen Kriege, weil die Güter wüste gelegen, einzig und allein diese Lehde benuzzet hatten, ehe die künftigen Annehmere derer wüsten Güter, sich an die entfernt liegenden Felder, zu deren Beurbarung machen, oder dazu gelangen konten.

Das einzige haben die Einwohner in ihrer eigenthümlichen Lehde annoch zu geniessen, daß sie selbige mit ihren haltenden wenigen Schaafen deren ein Einwohner 12 bis 15 hat, auch noch behüten dürfen.

Aber! welch ein Unterschied gegen die gerichtsherrschaftliche Schäferey von 1000 Stük.

Ein auffallender Umstand zugleich ist dieser mit, daß an die Gerichtsherrschaft, nach dem Erbregister, aller Unterthanen Felder und Fluhren mit ihren Schaafen zu behüten berechtiget, und also auch obbenante Lehden vor der Umreissung, unter der Zeit, als sie

nach denen Arten besäet gewesen, und auch nachhero, mit ihren Schafen behüten lassen, die Unterthanen dennoch, bis jezo, ihre eigenthümlichen Lehden, nicht mehr umreissen, sondern nur ihre übrigen Felder denen einmal gewöhnlichen Arten nach, benuzzen dürfen, obschon die Gerichtsherrschaft, den Passum des Dominii, an sothane Lehde niemals verfechten, noch das Eigenthum derselben sich anmassen will, sondern nur die Gerechtsame der Schaafhutungs-Gerechtigkeit, und deren ungekränkte Erhaltung verlanget, weil sie sonsten, wenn die Lehde Jahr aus, Jahr ein, nicht behütet würde, 300 Stük Schafe weniger halten könte.

Diese Lehden sind hiernächst rund herum mit Mahlhaufen, sogar verrainet, damit ja hiervon nichts abgezwakket werden könne, und betragen nach der Gerichtsherrschaft eigenen Angabe, Siebenhundert Scheffel Aussaat [67].

Muß

[67]) Die Gerichtsherrschaft hält also 1000 Stük Schafe. Wenn die 700 Scheffel Aussaat haltende Lehden nicht mehr betrieben werden könten, so müsten 300 Stük Schafe weniger gehalten werden; also brauchen 1000 Schafe über Zweitausend Dreihundert Scheffel unbebaut liegen bleiben müssendes Land, um blos über Sommer eine kümmerliche Nahrung darauf zu erlangen. Wenig gerechnet, so können für tausend Menschen Nahrungsmittel aller Art, zu ihren Unterhalt darauf gebauet werden. Läst sich in einem so wohl eingerichtet sein wollenden Staate etwas Schreklichers denken? da nach meiner genauen Berechnung im 5ten

Teil

Muß man nicht hierüber erstaunen, daß arme betrübte Unterthanen Sachsenlandes, ihre eigenthümlichen Felder, nach einer so beträchtlichen Scheffel Anzahl, in ihren ganzen Leben, nicht einmal umreissen und besäen dürfen?

Was könten nicht hiervon für Einwohner ernähret werden, wenn diese 700 Scheffel in Eintheilung der allda gewöhnlichen 3 Arten, und also alljährlich 233 Scheffel Feld an allen Arten Getreide genuzzet würden?

Welcher beträchtliche Vortheil sowohl für dasige ohnehin arme Gemeinde, als entfernte Gegenden, könte nicht dadurch gewonnen werden?

Ohngeachtet die Gemeinde, sich sogar nachmals anerbothe, sämmtliche kaduke Schokke, als gangbar zu versteuern, wenn sie diese Lehde nuzzen dürfte, sie auch überdies, die einzutheilenden Arten ebenfalls, wie auf den beurbarten Feldern geschähe, mit dem gerichtsherrschaftl. Schaafvieh nach vollendeter Erndte behüten lassen wollten; so wurde doch die Gemeinde, weil die Gerichtsherrschaft bey der erfochtenen Schafhutung rechtskräftig geschüzzet, und der Gemeinde alles fernere Umreissen bey 20 Rthlr. Strafe verboten ward, mit ihrem so natürlichen, als billigen Suchen gänzlich abgewiesen.

Teil meiner ökonomisch kameralistischen Schriften, das hinlängliche Futter zum Sommer und Winter für tausend Schafe, und 60 Stük Rindvieh auf 108 Scheffel Feld gebauet werden kan.

wiesen. Und so ist es noch bis auf den heutigen Tag beschaffen.

Als die Gemeinde im Jahre 1731. von sothaner ihrer Lehde, 200 Scheffel umgerissen und besäet, ist nach erhobener Klage, eine ansehnliche Kommission angeordnet, und von selbiger, durch die umgerissene Lehde, der Abgang an 200 Stück Schaafe, ohne die Wolle, gewürdert, jedoch endlich, ohne einem und dem andern Teil zu nahe zu treten, der Abgang an der Schäferey, wegen entzogener Hutung durch die Besäung auf 100 Stük determiniret, und jedes Stück Schaafvieh, auf 10 Gr. 6 Pf. jährliche Nuzzung in Anschlag gebracht worden, ohne, der kommissarischen Aeusserung nach, den nicht geringen Schaden zu rechnen, welcher gedachter Schäferey durch Abgang der Güte an der Wolle, wegen umgerissener, zu Erziehung einer feinen und klaren Wolle sehr zuträglichen Hutung [68]) verursachet worden wäre.

Wenn also gesezten Falls, diese Lehde, so zum Getreidebau sehr vortheilhaft und nuzbar lieget, auch aus guten Boden bestehet, nach drey Arten, und zwar alljährlich von 200 Scheffel beurbaret, besäet und benuzzet würde, so soll dadurch der Schade an der gerichtsherrschaftlichen Schäferey, jährlich 50 Fl. betragen, und auf diese Nuzzung wird mit aller Strenge Rechtens gehalten.

Wie

[68]) Ist ein stokfinsteres Vorurteil, und das gerade Gegenteil unwiederleglich erwiesen; wer ein anderes behauptet, zeigt entweder offenbaren Eigensin oder Unwissenheit.

Wie aber, wenn im Gegenteil von 200 Scheffel Korn, Gerste- und Haber-Aussaat, der Ausdrusch, mit dem Stroh gerechnet wird? und doch nach geräumten Feldern, diese annoch mit den Schafen behütet werden können?

Sollte dieser auffallende Nuzzen, jenen vermeintlichen Schaden an 50 Fl. nicht übersteigen, und dem ohnehin in vieler Rükſicht geplagten Landmann zu gute gehen, wenn er auch äusserſten Falls die 50 Fl. für die Hutungs-Trift-Gerechtigkeit baar hinaus bezahlte [69]).

Was für ein Zuwachs an Land und Leuten würde nicht dadurch erobert, und selbst die gerichtsherrschaftl. als landesherrl. Revenüen dadurch vermehret, und verbessert werden [70]).

Die, von dieser Gerichtsherrschaft sowohl, als in dermaligen Zeiten annoch von verschiedenen immer angeführte 41. Constit. de Av. etc. 1572. P. II.

des Inhalts:

„der Grundherr kann zu Nachteil, dem so das „Jus pascendi servitutis anlanget, den Grund

 „und

[69]) Sobald die Gemeinde das ansehnliche jährliche Entschädigungs-Quantum von 50 Meißl. Gulden bezalt; so mus der wahren Gerechtigkeit nach alle Einschränkung und Mitgenus der Grundstükke von andern wegfallen und des Wortes, Hutung und Brache, nie mehr gedacht werden, sondern derselben frei stehen, diese frei gekauften Grundstükke nach ihren freien und ungebundenen Willen zu nuzzen, wie ihr am besten dünkt.

[70]) Das beweist Num. VIII.

„und die Leiten nicht umbreisen, oder zu Akker
„machen 71),“

möchte meines Erachtens, denen belästigten Unterthanen, bey der natürlichen Freyheit, ihre eigenthümlichen Grundstükke zu nuzzen, wie sie wollen, wohl nicht zur Last ausgeleget und angezogen werden, indem

a) diese Zeiten nicht mehr vorhanden, und Sachsen nicht mehr so beschaffen ist, als es vor dem Jahr 1572. gewesen, wo dieses Gesez zu dermaligen Zeiten mehr, als jezo passend gewesen seyn mag,

b) dieses Gesez auch nur von denen Lehden disponiret, die vor 1572. existiret haben, nicht aber

c) auf die Lehden zu extendiren ist, die nachher durch den 30jährigen Krieg, weil in selbigem mit unter ganze Dörfer weggebrennet worden, nothwendig entstehen müssen; Und da

d) Sach-

71) Die Zeiten haben sich seit 1572. gar sehr geändert, und wenn sie wieder dahin kommen sollten, wo sie damals waren; so möchte diese widernatürliche Constitution, wodurch verordnet worden, daß ein Teil des Landes wüst und öde liegen bleiben soll, vielleicht eher passen.

Von dem Geschmak gegen Ende dieses Jahrhunderts mag das, dem unglüklichen Kurfürsten Johann Friedrich aufgerichtete Epitaphium zeugen, wo er Herzog der wahren Bekenner des christlichen Glaubens, Graf der Warheit, und Fähndrich des Kreuzes Christi, genant wird.

d) Sachsen seit 200 Jahren, in Manufaktur und Kommercienwesen, ohnstreitig sehr zugenommen, folglich auch das Land volkreicher geworden, so muß auch nach diesem Verhältnis der wüstliegende Grund und Boden besser benuzzet werden, ohne sich in jene Zeiten zurük zu sezzen, daß das gute und tragbare Land nur für die Schaf-Triften alleine liegen bleibe, hiedurch aber auch das Interesse des Landesherrn, und der damit unzertrenlich verbundene Wohlstand derer Unterthanen hindan gesezzet werde.

Alte Gesezze sind auf folgende Zeiten bey Verminderung dieser und jener Umstände keineswegs mehr anwendbar zu machen, sondern vielmehr eintretender Konvenienz gemäs abzuändern, so wie viele Gesezze, auf welche noch 1572. im allerstrengsten Verstande gehalten worden, z. E. die Tortur, die Lebens-Strafe auf den Ehebruch 2c. in unsern erleuchteten Zeiten, nicht mehr bekant sind.

Warum könte denn also auch in Rüksicht der vielen Lehden, wodurch Sachsen volkreicher gemacht, und an innerlicher Stärke, sichtbar zunehmen würde, kein neues Gesez zum Faveur des Landes und deren Unterthanen gemachet werden?

Sollen dann nur hierinn die erleuchteten, und aufgeklärten Zeiten nicht statt finden?

Ew. habe ich dennoch diesen ganz besondern Fall zu hinterbringen keinen Anstand nehmen wollen, mit

dem Verhoffen, daß Dieselben diese meine Zuschrift nicht ungütig vermerken werden.

Sollte Denenselben in hiesiger Gegend mit etwas dienen können, so offerire mich hierzu ganz willigst.

Einen nah anliegenden Rittergutsbesizzer habe doch nunmehro nach Besiegung aller gehegten Vorurteile für die Stallfütterung, so weit gebracht, daß er auf künftiges Frühjahr auf die habende Brache, den in Dero Preisschrift sub Num. I. gedachten Klee mit röthlichen Blumen, entweder einen oder einen ganzen Zentner aussäen will, weshalb von Denenselben mir wenige gütige Nachricht erbitte, wo man eigentlich sothanen Kleesamen, vom besten, erkaufen kan, und wie theuer der Zentner zu stehen kommt?

Sollten Dieselben annoch einige Schriften mir unwissend ediret haben, so bin zugleich wenige Nachricht mit gewärtig, wo solche zu erlangen sind? ꝛc.

Num-

Nummer VIII.

Auszug
eines Schreibens vom 9ten Jänner 1785. aus dem Voigtlande.

Es ist nun nicht anders, wer sich einmal als Schriftsteller Preis giebt, muß sich gefallen lassen, auch von ganz unbekanten Personen Briefe zu lesen. Dies ist die einzige Entschuldigung, die ich vorbringen kan, wenn ich Ew. mit Gegenwärtigen zu belästigen suche. Ganz unbekant Denenselben, muß ich doch zuförderst den wärmsten Dank für Dero schöne unterrichtende Schriften darbringen, die auch in unserm dürren Voigtlande so viele aufmerksam gemacht, so viele zur Nachamung gereizet, und schon manchen Vorteil in der Wirtschaft verursachet haben. Dero kleine patriotische Schrift an das Landvolk, hab' ich auf meine Kosten ausgeteilet [72]) und viel Verlangen solchen nachzukommen bewürket, aber leider! Hut und Trift sind noch nicht ganz zu tilgende Hindernisse dabei. Der Herr Fürst von Reuß, der seine Untertanen liebt, und sein nächster Diener, ein verdienstvoller Mann, wollen durch Beispiel zeigen, wie viel Vorteile durch Aufhebung der Triften, und Gemeindeschäfereien dem Landmann zuwachsen; aber auch dies will doch nicht allgemein

[72]) Wahrscheinlich ein für Geld erkaufter Nachdruk des Zurufs 2c. deren ohne mein Vorwissen verschiedene erschienen sind.

mein helfen. Schon 6 Kammergüter sind dieserhalb zerschlagen worden, blos um die Trift aufzuheben. Wie sehr der Vorteil davon in die Augen fällt, beweise ich mit folgenden. „Ein Gut so sonst 600 Rthlr. „Pachtgeld gab, davon aber immer genug Baukosten „und Erlaß abgieng, wurde zerschlagen. Die Trift-„belästigten geben mit Freuden zusammen 600 Rthlr. „Triftgeld jährlich, und die Grundstükke wurden vor „28000 Rthlr. an Auswärtige verkauft, die in einem „Jahr ein neues Dorf von 30 Höfen unter den Namen „Neu-Leiningen anlegten, wovon erst in der Folge dem „Landesherrn durch Gewerbe, Lehngeld, Steuerzinsen „und dergl. Nuzzen zuwachsen wird."

Dies sei genug zur Einleitung so Ew. ꝛc. nicht ungerne lesen werden, der Hauptvortrag soll desto kürzer seyn. Ich besizze ein Gütchen, so 16 bis 20 Stük Kuhvieh hält.

Von Walpurgis bis Michaelis geniest dieses Vieh eine nahe und fette Waldhut die vorzüglich guten und reichlichen Nuzzen giebt, die übrige Zeit, besonders im Winter mus solches, blos um nicht zu verhungern, ohne allen Nuzzen mit Stroh sich begnügen lassen, da wegen hier noch nicht aufgehobener Schäferei, der Klee nicht, wie es sollte, angebracht werden kan. ꝛc.

(Hier folgen verschiedene Anfragen die schon in meinen Schriften beantwortet sind.)

No. IX.

Fragen über die Stall- und Hordenfütterung des Schafviehes, nebst ihrer Beantwortung.

1) „Seit wenn und wo sind Versuche mit der „Stall- und Hordenfütterung bei einer ganzen „Schäferei gemacht worden?

Der berühmte d'Aubenton in Burgund, Herr Oekonomierath Bernhardt zu Bauschlott in Baadenschen, u. a. m. (Siehe den von M. Wichmann in Leipzig herausgegebenen, und unter der Presse befindlichen Schaf-Katechismus) haben es seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge gethan, neuerlich aber Herr Oberamtmann Holzhausen mit etlichen 1000 Stük; meine wenige 100 Stük sollen nicht in Anschlag kommen.

2) „Werden die Schafe sogleich aus der Win- „ter- und Stallfütterung in die Hordenstallfütterung „gestellt? oder müssen sie in der Zwischenzeit von „der einen zur andern auf Wiesen und Brachen ge- „weidet werden?

Ich verstehe die Winter- und Stallfütterung durchaus nicht also, daß das Schafvieh in verschlossenen Ställen gefüttert werden solle. Man lasse im Hofe, im Garten, oder sonst einem schiklichen Plazze, wo man seine Futterböden oder besser Feimen von dürren

Futter, nahe dabei hat, Horden aufschlagen, worin das Vieh gefüttert wird, und worin die Schafe vor und nach der Lammzeit, die Hammel aber immer bleiben, und nur etwa bei der allerstrengsten Kälte, des Nachts im Stalle gelassen werden. In gedachten Hof- oder Haushorden fährt man mit der dürren Fütterung so lange fort, bis der Klee auf dem Felde zu blühen anfangen will, dann kan man das Vieh in Feldhorden bringen. Ehe der Klee aber noch zur Blüthe kömmt, kan man unter das dürre Futter erst ein wenig davon, und nach und nach immer mehr, oder auch Gras untermischen, wodurch die etwa besorgliche Schädlichkeit von dem zu schnellen Futterwechsel, so wie das nichts weniger als gesunde, starke Laxiren, vom jungen Grase im Frühjahre vermieden wird. Weide ist gar nicht nöthig. Hat man aber Lehden und Berge, wo sonst nichts wächset, so treibe man es der Mozion wegen, „und damit nichts ungenuzt bleibe,“ hin.

3) „Was wird zuerst dem Schafvieh in der „Hordenfütterung gereicht?

Was man zuerst hat. Luzerne, Esparsette oder Brabander = Klee, auch Gras: Erstere darf nie blühen, wenn sie gemähet wird, sonst ist sie zu hart. Wenn der Stengel 1 bis 1½ Fus hoch ist, kann sie ohne Besorgnis verfüttert werden. Die andern beiden müssen anfangen wollen zu blühen. Die ersten paar Tage, wenn er, ohne Vermischung mit trokkenen Futter gegeben wird, giebt man aufs Schaf täglich etwa 4 Pf. in 4 Futter, denn 6 Pfund in 5 Futtern, und so kan man, wenn der

der Klee ganz in der Blüthe stehet, bis auf 10 Pfund steigen. Giebt man bei jungen Klee täglich noch 1 oder 2 mal getrokneten, aufs Stük nur ½ Pfund entweder allein, oder vermischt, so ist man des Ueberfressens und Plazzens halber aus aller Gefahr: nur lasse man in den ersten 8 Tagen nicht zu viel jungen Klee auf einmal in die Raufen, sondern wenig und desto öfter aufstekken.

4) „Wie folgen die verschiedenen Futterkräuter in dieser Fütterungsart auf einander, und wie lang „dauert die Hordenfütterung?

Nach Willkühr; Gras, junger Schilf ꝛc. ꝛc. Wechsel ist allem Vieh angenehm, Luzerne und Esparsette füttert besser wie Brabander Klee. Die Dauer der Feldhorden oder Pferchfütterung hängt vom Vorrath der grünen Kräuter, oder Grases, oder vom Belieben ab, ob man dürres in Bündel gebundenes, nach der Wage bestimmtes Futter auf den Pferch oder Fütterungsplaz fahren will.

5) „Wird bei den verschiedenen Gattungen „von Schafvieh, als Hämmeln, Schafen, Lämmern, Märzvieh, ein Unterschied in den Futterkräutern oder der Fütterungsart beobachtet? worin besteht dieser, und worauf gründet er sich?

Nein! aber denen Schafen die saugende Lämmer haben, giebt man wohl immer gern das Beste. Warum sollte man aber einer Art Vieh schlechter geben als der andern, wenn man Futter genug hat? und

Futter

Futter genug zu haben, ist gar nicht schwer, wenn man seine Grundstükke zur freien Benuzzung hat, und sie nuzt, wie sie nach Grundsäzzen zu Vermehrung des Fruchtbaues genuzt werden können.

6) „Wie werden die von dem Schafvieh zu„rükgelassenen harten Stiele des gefütterten Klees, „Esparsettes genuzt? oder müssen sie als un„brauchbar auf dem Fütterungsplazze liegen „bleiben?

Mit seinen Futterkräutern und Kleefeldern mus man eine Einteilung machen, und ein Stük davon etwas früh angreifen, und unters dürre Futter mischen, wie bei 2) gesagt worden, damit er früh wieder nachwächset, und der Klee nie zu holzig werde, in welchem Falle die Schafe auch keine Stiele oder Stengel übrig lassen: geschiehet es aber, so kan man sie ausser der Horde dürre werden und aufbinden lassen: im Winter giebt es Streustroh ab. Von Stengeln die Saamen getragen haben, frißt kein Vieh das gut Futter gewohnt ist, ausser die Pferde. Will das Futter auf dem Felde zu hart werden, so schlägt man es nieder, und macht es dürre, soviel ist aber gewis, daß wenn der Brabander Klee, welcher dürre gemacht werden soll, so lange stehet, bis er über und über blühet, und das Feld ganz anfängt roth zu werden, (denn auf allen kan man nicht warten, sonst wird er zu hart, und die ersten Blumen sezzen im Samen an,) er noch einmal soviel Futter hergiebt, als wenn er 14 Tage früher

her gemähet worden. Aber so viel ist auch gewis, daß Klee, welcher gemähet und gedürret worden ist, wenn er zu blühen angefangen hat, ungleich besser füttert, und die Kühe bei gleicher Quantität von Leztern wenigstens um Ein Drittel mehr, und fettere Milch geben, als von Erstern. Jeder kan sich also nach der Menge seiner Kleefelder einrichten, wie es ihm am Besten dünkt.

7) „Wie wird es gehalten, wenn während der „Hordenfütterung sehr nasse Witterung eintritt? „trit etwa in solchen und ähnlichen Fall die Weide „auf Wiesen und Brachen, Lehden ein, oder wird „mit der grünen Fütterung auf dem Stall fortge„fahren?

Nie mus Weide nothwendig werden. Nasses Futter ist nie gut. Man füttert in solcher Zeit in der Haushorde oder im Stalle dürres Futter. Wer die Stallfütterung anfangen und einfüren will, dem ist wohlmeinend zu rathen, auf wenigstens ein Jahr sich erst dürren Futtervorrath anzuschaffen; weil dürres nicht angelaufenes Futter niemals schädlich werden kan. Es ist gewis, daß wenn man sein Futter dürre macht, etwa der sechste Teil Fuhren gegen grünes nöthig sind, um es einzubringen, und dürrer Futtervorrath ist ein grosser Schaz: man kan der Nässe, Wetterschlag, bösen Nebeln und andern Gefahren ausweichen. Ich habe mir fest vorgesezt diesen bevorstehenden Sommer täglich, wo nicht a doch $\frac{2}{3}$ dürres, und das übrige grünes

nes Futter geben zu lassen *). Jedoch soll dies noch nicht als Regel gelten: ob ich wohl wegen der 8ten Frage besonders der Meinung bin, daß mässiger Wechsel gut, und das Vieh auch im Sommer von der dürren Fütterung nicht ganz zu entwöhnen sei.

8) „Fallen nicht zuweilen andere Umstände „ein, da die Hordenfütterung mus ausgesezt, und „die Schafe in die Trift geschikt werden? Z. E. „wenn der erste Kleeschnitt vefüttert, und der zweite „nicht so weit herangewachsen ist, daß er ohne Gefahr „eingefüttert werden kan?

Ich sehe die Möglich- oder Nothwendigkeit nirgends, und Mangel kan sich bei dürren Futtervorrath nie ereignen. So viel Grünes wird aber wohl immer da seyn, um etwas unters dürre zu mengen, damit der schnelle Wechsel von blos grün auf blos dürre vermieden werde. Luzerne und Esparsette lassen

*) Da in dem abgewichnen 1785 Jahre, von den Triftgütern, und ihren erkauften und bestochnen Skribenten über die Todtschädlichkeit der grünen Kleefütterung General Lerm geblasen wurde; so habe ich mit Fleis nicht eine Handvoll Dürres füttern lassen, und der Erfolg war, daß meine Schafe gut geblieben, und die Wolle besser geworden. So führet doch eine üble Sache zu etwas Guten; denn ich habe in dem äusserst nassen Jahre gelernt, daß auch nasser grüner Klee den Schafen nicht schadet.

sen die Fütterung nie ausgehen, besonders der erstere, der alle drei, vier Wochen wächset. Hätte man auch keinen dürren Klee: so ist das junge Futter von Gerst- und Haberstroh, wovon die Schafe sonst leben müssen, da, worunter junge Luzerne geschnitten werden kan.

9) „Was ist bei der Hordenfütterung in Anse„hung der Tränkung und Salzung zu beobachten?

Hier erfordert es keiner besondern Abweichung von der gewöhnlichen Art. Daß die alsbaldige Tränkung nach dem Genus vielen grünen Futters nicht gut thut, ist bekant. Aber die Schafe saufen auch nach den Genus des saftigen Kleefutters nicht, und sind bei mir mehrmalen 14 Tage und länger ohne Tränke geblieben. Des Herrn Oberstallmeisters Freiherrn von Stein Einsalzung des grünen Klees ist sehr nachamungswürdig; mir hat er den Winter über, und noch jezt, sehr gute Dienste gethan, das Vieh hat beim Genus des Salzes auch zugleich etwas Grünes.

Herr M. Wichmanns Schaf-Katechismus, worauf er, wenn man sich auf mich bezieht, wohl noch 1 Conv. Thaler als den Pränumerationspreis annehmen wird, so wie ein Aufsaz aus Gröbzig von Herrn M. Stumpf im 3ten Stük des Leipziger Magazins von 1783, enthalten darüber viel Wissenswürdiges.

10) „Wird eine bestimmte oder unbestimmte „Zeit zum Unterlassen der Schafmütter beobachtet?

munter. Die Eiter der Mütter sind ungewöhnlich gros, und am Leibe sehen sie aus, als wenn sie noch ein Junges darin hätten, kaum können die Lämmer die Milch bezwingen. Nicht ein einziges Stük alt Vieh, noch ein Lamm, ausser etlichen todt und zu früh Gebornen, hab' ich verloren, ob die Hammel gleich in der grösten Kälte des Tages über, in Hofhorden gestanden, und darin gefüttert worden sind. Die Wolle steht so frisch, daß an keinen Stük nur eines Fingers breit ein Flek wäre, wo sie ausgegangen. Schäfer und andere Leute, welche kommen und das Vieh besehen, erstaunen wahrhaft darüber, sagen laut, wie sie dergleichen nie gesehen, daß Mütter, welche Lämmer haben, so fett, schwer und schlachtbar wären wie die Meinigen, und wünschen, daß alles Treiben abgeschaft, und die Stall- Haus- Hof- und Feldhordenfütterung durchgängig eingeführt werden möge. Wieviel ist dadurch nicht schon gewonnen, und Unterricht und Beispiel macht alles möglich. Wenn des Herrn Herzogs von Weimar Durchlaucht und seine würdige Herren Stände ein Beispiel geben, so ists für ganz Deutschland, aber für Kursachsen zu allerlezt gegeben. Segen wird sie umströmen. Wenn der umfassende wohlthätige Carl August mit seinen Beamten und Kammerpächtern eben das thut *), was der fürtrefliche Fürst Leopold Friedrich

L 2 Franz

*) Dieser vortrefliche Fürst wird hintergangen und gewisse Leute scheinen sich vorgesezt zu haben, seine edlen Absichten schlechterdings zu hintertreiben.

13) „Erleidet es nicht auch durch unvorsichtiges „Einfüttern oder anderer dieser Fütterungsart ei„genen Zufälle und Unbequemlichkeit beträchtlichen „Schaden? und wie kan diesen Schaden vorgebeugt „und abgeholfen werden?

Allerdings, wenn der Klee zumal junger, auf einmal allzu häufig vorgeleget wird, eben den Schaden, wie durch unvorsichtiges Hüten, wo sie ruiniret werden, nur doch mit dem Unterschiede; daß sie nur gesundes Futter vorgelegt bekommen, nicht gehezzet, noch erhizzet werden; nicht in faule Wasser und Sümpfe einfallen können, nicht bald viel, bald wenig Futter haben, Hunger leiden nicht statt findet, scharfe böse Nebel, schädliches Honigmehl und anderer Thau, Nässe und was dergleichen mehr, das auf Triften geholet wird, keinen Einflus haben können, (weil bei leztern Ereignissen trokken gefüttert werden kan) den Betrügereien der Schäfer, weil sie mit dem Vieh nicht zusammen kommen können, vorgebeugt ist, und die Diät derselben in der Hand des Herrn, des Verwalters und des Schäfers stehet.

Sollte ein Stük Vieh gar zu gierig vor dem Andern fressen, und auflaufen; so ist der Eingus von warmer Milch mit etwas Schnupftabak vermischt, oder Oel, sehr gut, der Trokar aber das sicherste und geschwindeste Mittel, nur mus ja nicht über ½ Zoll tief gestochen werden.

14) „Ist

14) „Ist eine richtige auf Erfahrung gegründete
„Berechnung von dem grösserem Abwurf des Schaf-
„viehes bei der Hordenfütterung als bei der Hu-
„tung ohne Absicht auf die Pferchung, sondern
„blos auf den Abwurf an Mehrung, an Mastung,
„verminderter Sterblichkeit, Wolle und derselben
„Verbesserung und Mehrung gemacht worden? und
„wie verhält sie sich bei ein oder mehr hundert
„Schafen?

Da diejenigen Verwarlosungen und Krankheiten aller Art, welche das Schafvieh sich auf den Triften holet, wegfallen, und dasselbe dagegen bei der Stall- Hof- und Hordenfütterung gesund, munter, gros, stark und fett erhalten wird, wodurch die Wolle mehr wächset, das Vieh mehr Talg und Fleisch hergiebt, die Vermehrung stärker wird, die Sterblichkeit nicht nur vermindert, sondern ihr beinahe ganz vorgebeugt wird; so ist der grosse Nuzzen auf dieser Seite, ungeachtet des mehrern und bessern Düngers, auf der andern aber die Verbesserung des Feldbaues so augenscheinlich erwiesen, daß ich fest überzeugt bin, es könne Niemand etwas Gegründetes darüber einwenden.

Eine ganz genaue Berechnung ist darüber noch nicht zu Papier gebracht: so viel ist aber gewis, daß es sich beim Oberamtmann Holzhausen ausgewiesen, wie 100 Stük Schafe schon auf die erste Schur, nach-

 dem

dem sie zum erstenmale den Winter hindurch mit dürren Klee gefüttert worden, 2 Steine Wolle mehr als sonst hergegeben haben. Dies kan aber in der Folge nicht zureichen *). Meine eigene Erfahrung will ich deswegen nicht gern anführen, weil man sie für parteiisch halten möchte **).

*) Das neuere Beispiel des Herrn Kammerraths Oehler, beweist alles, was man bewiesen haben will, und zu beweisen verlangen kan.

**) Es ist die strengste Wahrheit, daß Herr O. A. Holzhausen seit 1781 durch den Kleebau seine Wolle von $2\frac{1}{2}$ Rthlr. bis zum Werthe von 12 Rthlr. gebracht hat. S. 3. Heft meines Briefwechsels 11 Brief. Note 4.

Nummer X.

Gedanken eines böhmischen Landwirts.

Ueber den gutgemeinten Zuruf des Herrn Hofrath Schubart an alle Bauern, die Futtermangel leiden.

„Auf der 7 und 8ten Seite wird von der Benuz„zung eines — 5 dresdner Scheffel Aussaat halten„den Feldes die Erwähnung gemacht, welches nach „vorgenommener Weizen- und Gersten-Saat „einen zur dreimaligen Mähung tauglichen Klee gelie„fert; nach dem Klee (welcher nur einmal umbraacht „und sogleich gesäet wurde) schönen Roggen, und in „der 5ten Nuzzung 67 Mandel Bund Haber, im „Betrag 100½ Scheffel eingetragen haben soll.“

Hier stossen zween bedenkliche Gegenstände auf; Erstens ist es praktisch unmöglich, daß ein Kleefeld, so dreimal gemähet wurde, folglich über den ganzen Sommer als Kleefeld liegen muste, nach einem einmaligen Umbrechen sogleich besäet werden, und einen schönen Roggen geben konte, man möchte denn annehmen, daß durch eine ungefehre Uebereintreffung der Witterung eine schlechte Beurbarung mehr Nuzzen als die beste abgeworfen haben würde, wie es zufälliger Weise zwar möglich, nie aber eine Akkerung des Kleefeldes (voraus wenn solches nicht vollkommen abgelegen) zur Wintersaat anzurathen ist; ausserdem ist es einem Jeden, auch mechanischen Wirtschafter bekant, daß ein ungebro-

chenes Feld ohne Abliegung weder angebauet werden kan, und hier es doch ausdrüklich gesaget wird, daß das Kleefeld nach einem einmaligen Umbrechen sogleich besäet worden sei, und sehr schöne Frucht gegeben habe.

Der zweite Gegenstand ist die 5te hintereinander erfolgte Benuzzung dieses nemlichen Feldes, welches in der lezten Habersaat 20fachen Nuzzen geliefert hat. Sehr seltene Beispiele wird man in den besten Böden aufweisen können, daß die erste Saat nach reichlich vorgegangenen Düngung 15 bis 18 fachen Nuzzen abgeworfen habe; um so bedenklicher ist es, daß die 5te Saat 20 fachen gegeben haben solle. Nach einer 33jährigen Erfahrung, die ich gesammelt habe, kan ich die Möglichkeit dieses 20fachen Nuzzens der Haberfechsung unter der einzigen Bedingung einräumen, wenn der Haber schütter gesäet worden wäre, und eine grössere Aream als gewöhnlich eingenommen hätte, in welchem Falle ich nicht entgegen seyn kan, nach Umständen auch eine 100fache Fechsung einzugestehen, die aber im Grunde kaum mit einer 10fachen Nuzzung allenfalls verglichen werden könte.

„Pag. 28. in der Abhandlung über die Futterkräu„ter wird angeführet, daß man auf 8 Morgen Feldes „860 Centner Kleeheu gefechset habe, welches über „200 Rthlr. werth war, und dieser Nuzzen aus kei„ner Getreidefrucht würde zu nehmen gewesen seyn.“ Hier scheinet ein Widerspruch zu liegen; wie wäre es, wenn der 1779jährige Haberstoppel pag. 27. wäre umgebrochen, mit Gips oder Dung zur Wintersaat geschikt

schikt und fruchtbar gemacht, und mit Weizen besäet worden, und diesen 20fachen Nuzzen abgeworfen hätte, würden die hienach gesechseten 160 Scheffel Weizen nicht mehr als das zweimalige Mähen des Klees abgeworfen haben? Hier bleibet aber noch ausserdem die Frage übrig, ob der Herr Hofrath Schubart für das Kleeheu 200 Thaler gelöset, oder aber das Heu verfüttert, und was derselbe Gegenteils für einen Nuzzen von dem Viehe eingezogen habe. Weil nun derlei Bruchstükke von ökonomischen Verbesserungen den ganzen wesentlichen Zusammenhang nicht übersehen lassen: so können sie bei theoretisch-praktischen Wirtschaften keinen Anspruch auf eine Nachamung machen, weil die Wirtschaft nicht blos von der Seite der Futterkräuter, sondern von allen Seiten zugleich betrachtet, und gegeneinander gehalten, endlich aber durch Bilanzen entschieden werden mus, welche Art der Wirtschaftsgebahrung der andern mit Nuzzen vorzuziehen sei.

„Pag. 32. enthält die Anmerkung, daß man im „Frühjahre 1783. von einem 5 Morgen betragenen „Luzernefelde etliche und 30 Stükke Rindvieh, „10 Akkerpferde, auch Schweine, und 100 Schafe „vom 17ten April bis zum 11ten Julius ohne Stroh, „ohne Korn, Haber, Gersten, oder dergleichen ge„füttert habe."

Unwissend wieviel Stükke Rindviehes über 30. und wieviel Gänse und Schweine gewesen waren, will man alles überhaupt auf das Verhältnis von 60. Stük Rindviehes reduziren; nach der Summe dieses Vie-

hes,

hes, und der 56 Tage, durch welche Zeit dasselbe mit der Luzerne allein ausgehalten worden seyn soll, würde ein Stük des Tages nur so viel gebrauchet haben, als 12 Quadrat Ellen Feldes in sich fassen konten, welches ohne einer nähern Erläuterung nicht möglich zu seyn scheinet.

Uebrigens bin ich mit dem Herrn Hofrath Schubart gleicher Meinung, daß man Luzern, Esparsette, und gemeinen Klee aller Orten, wo diese Futterkräuter nur wachsen wollen, zwar anbauen könne; zu deren ersteren zwo Gattungen hingegen sollte man erhobene Ränder von Wiesen nehmen; den gemeinen Klee aber längstens bis medio Julii mit Heu und Graserei benuzzen, dann aber den Stoppel gleich stürzen, und mit stumpfen Zinken gut abeggen lassen, damit solches Feld vollkommen sich abliegen, das Wurzelwerk faulen, zur Wintersaat ausser dem noch zweimal gepflüget, und daher einer wohl ausgearbeiten Brache gleich geschäzzet werden könne, mit der einzigen Einschränkung, daß in einem schweren Boden der ordinäre Klee nur bis Johanni benüzzet, und das Feld sodann, weil dasselbe eine längere Zeit zum Abliegen nöthig hat, alsogleich umgebrochen, und abgeegget werden sollte.

Num.

Nummer XI.

Kurze Beantwortung der Gedanken eines böhmischen Landwirts, über meinen gutgemeinten Zuruf ꝛc.

Die Seite 7 und 8 daselbst angegebene Benuzzung eines fünf dresdner Scheffel Aussaat haltenden Feldes ꝛc. hat nach den buchstäblichen Inhalt seine vollkommene Richtigkeit und könte erforderlichen Falls durch mehrere Zeugen erwiesen werden. Auch in diesem gegenwärtigen Jahre stehet der Haber in der nemlichen 5ten Nuzzung ziemlich, doch nicht völlig so schön, wie im vorigen Jahre, weil im Frühjahre ausserordentlich dürre Witterung gewesen.

Es stossen keine bedenklichen Gegenstände auf, noch weniger ist es praktisch unmöglich, daß ein Kleefeld so dreimal gemähet wurde, nach einem einmaligen Umbrachen sogleich besäet werden, und einen schönen Roggen geben können. Es ist auch keine ungefähre Uebereinstimmung der Witterung ꝛc. sondern lediglich eine auf diese Art sich ausdrüklich vorgesezte und jährlich beobachtete Kulturbehandlung an dem Erfolge Schuld.

Obschon Seite 29. des Zurufs, die phisikalischen Ursachen davon angegeben sind; so will ich doch noch einige Worte davon sagen, und zwei neuere Beispiele anführen.

Wenn

Gartenlande ziemlich änlich, die darauf gesäete Roggen- oder Weizensaat läst sich sehr gut und Zoll tief eineggen, der Boden bleibt sehr milde und lokker, und wenn diese Getreidewurzeln, die in Verwesung gegangene Kleeblätter, Stoppeln und Wurzeln annoch im Herbste oder auch erst im Frühjahr ergreifen, so erhalten sie dadurch neue Kraft und Narung, welche verflogen sein würde, wenn vor oder nach der Fäulnis und Gärung der grünen Blätter und Wurzeln, selbe wieder auf die Oberfläche gebracht worden wären. Ein grosser Unterschied mag es den aber doch wohl unter den Salzen sein, welche ein verfaultes, dürres oder grünes Blatt erzeuget, und es ist mit Vergnügen anzusehen, wie fett und frech die Saat in leztern heran wächset.

Nur ist freilich zu beobachten, daß zur Umreissung des Klees und Besäung des Akkers eine Zeit gewälet werde, wo der Boden weder allzu nas noch allzu trokken sei.

Da ich im vorigen Herbst eine nothwendige Reise zu machen hatte und drei Wochen abwesend war, so fand ich bei meiner Rükkunft, daß mein Verwalter aus Misverstand ein Stük Kleefeld nicht umreissen und nicht besäen lassen. Den 16ten November lies ich noch anfangen einen Teil davon, welches etwa die Hälfte betrug, umzureissen. Nur die Hälfte von dieser Hälfte, also der 4te Teil, konte bis zum Abend mit Roggen besäet aber die Saat nicht eingeegget werden. Den 17ten folgte starker Regen, woraus Schnee wurde und so winterte es zu. Der Roggen blieb also auf der Ober-

Oberfläche liegen, die gar nicht geegget, und folglich die Bestellung so schlecht war, als sie nur sein konte. Im Frühjahr stund er sehr schlecht und war kaum aufgegangen: als aber die Wurzeln die verfaulten Kleestoppeln erreichten, wuchs der Roggen frisch heran, und bekam so schöne Aehren als möglich, stund aber etwas dünne, und das Stroh war um ein Dritteil niedriger, als das Uebrige.

Die zweite Hälfte des noch stehenden Klees lies ich den 29sten April dieses Jahrs umbrechen und folglich mit Sommerweizen besäen, und den nemlichen Tag auch jenes vom Winter her liegen gebliebene umgerissene Vierteil akkern und besäen.

Auf leztern, wo also vor Winters der Klee umgeakkert und nicht besäet worden, stehet der Sommerweizen weit schlechter als auf erstern, wo man sich denselben nicht besser wünschen kan, und in wenig Tagen wird dieser Weizen gemähet werden. Die Ursache warum er so schlecht stehet, ist weil die Kleestoppel, weder durch den ganzen Winter, noch durch das kalte Frühjahr bis zu Ende Aprils, hat verfaulen können; sondern grün wieder heraus geakkert wurde.

Daß auf gedachtes Haberfeld, wovon 67 Bund geärndtet worden, nicht mehr und nicht weniger als fünf Dresdner Scheffel gesäet worden, hat seine vollkommene Richtigkeit, eben so gewis, als daß „nach Seite 28 auf 6 Morgen Feldes 860 Zentner Kleeheu eingeärndtet worden," und zwar eben auf demjenigen

gen Stükke, worauf Se. Durchl. der Fürst von Fürstenberg Oelsaat stehen gesehen (siehe Seite 29.) wovon an hundert Scheffel von acht Morgen Aussaat, erbauet worden sind.

Von 11 Morgen Feld hab' ich dieses Jahr 23 vierspännige Fuder Kleeheu auf Feimen bringen lassen, jedes nur zu 20 Zentner gerechnet, da es doch wohl 30 Zentner hatte, sind 460 Zentner.

Die zweite Erndte wird nicht geringer werden, und ich denk' auch noch eine dritte zu machen.

Wie der Klee gestanden, haben höchstgedachte Sr. Durchlaucht mit Augen gesehen.

Wenn die 1779ger Haberstoppel, Seite 27. nach Meinung des Herrn Verfassers der Gedanken ꝛc. umgebrochen, mit Gips oder mit Dung zur Wintersaat geschikt und fruchtbar gemacht und mit Weizen besäet worden wäre; so würde das Feld haben Brache liegen, und ich obgedachte 840 Zentner dürren Klee entberen müssen. Denn in den nemlichen Jahre der obgedachten Habererndte, welche gegen Ende August, gemeiniglich auch wohl Anfangs September geschiehet, läßt sich ein Feld bis zur Mitte Septembers, wo der Weizen hierorts gesäet wird, unmöglich bedüngen und drei oder viermal akkern, welches bei Getreidefeldern doch unumgänglich nöthig ist.

Diese Weizensaat erfolgte aber im Herbst 1780. in die einmal umgebrochene Kleestoppel, wovon 1781.

38 Pfund ist noch nie eine gekommen. Wär es grosses Schweizervieh, so würde es zwar mehr fressen, aber auch mehr Milch und Dünger hergeben.

Das Sistem des Futterbaues, besonders in der Brache, damit man Vieh halten, es gut füttern und dadurch häufigen Dung erhalten könne, kan, wie der Herr Verfasser der Gedanken ꝛc. meint, keine ökonomische Bruchstükke hervorbringen, weil es die Verbesserung der ganzen Oekonomie unfehlbar nach sich ziehen mus: aber freilich kommt es manchen sehr heterodox vor, weil ihm Alles das so lange unmöglich scheint, bis er es nicht selbst versucht hat. Vor 10, 12 Jahren hatte der Herr Verfasser, den ich übrigens, weil er ein denkender und erfarner Landwirth zu seyn scheint, hochschäze, noch sehr viel Brüder, jezt weniger, und wird immer Wenigere haben.

Er beliebe den Versuch selbst zu machen; in drei Jahren schon, noch mehr aber in sechs Jahren, wird er es keine Bruchstükke nennen.

Endlich auf Seite 32 will ich 60 Stük Rindvieh ohne Abbruch annehmen, welche 56 Tage von ein Luzernefeld von 5 Morgen reichlich ernäret worden sind; so beweist das nach Seite 33 und 34. des Zurufs in der Note, daß meine Felder noch lange nicht so gut tragen, wie die des Königl. Preußischen Staatsministers von Herzberg, welcher von 4 Morgen Luzerne 60 Stük Kühe vom Junius bis September, des Tages dreimal füttern läst: aber dieser grosse Staatsminister ist noch wirthschaftlicher wie ich, weil er den Luzerne schneiden

Preis schreiben, wollte aber aus ähnlichen Ursachen, gleichwie der Herr HR. S., es nicht thun. — Nun werden Sie fragen: was ist das? meine beiden Correspondenten scheinen einerley Principien zu haben, und machen doch Wetten wider einander? Antwort: ein jedes Ding hat wenigstens zwo Seiten; das sieht man in allen Gerichts-Acten, das findet man in allen Büchern. Man kan jeder guten Schrift eine gute Widerlegung entgegen sezen. Zum Beweis, wenn man Hutung, Trift und Brache ꝛc. gelesen hat, so lese man darauf im Wittenbergischen Wochenblatte, „der Bauer „kan und muß nicht Junker seyn." Beyde Verfasser haben meinen vollkommenen Beyfall; sie haben beyde Recht. Wie reimt sich das? — Nun, darum wett' ich.

Der Bauer wird nicht am meisten vom Herrn und Gerichts-Verwalter tyrannisiret: nein, er selbst ist sein größter Tyran; einer ist des andern Teufel. Die Herrschaft D.... hat 13 Dörfer; in 5 Dörfern sind herrschaftliche Vorwerke, wo die Herrschaft die meisten Akker hat, und die Hutung nach Gefallen exercirt. Auf den übrigen 8 Dörfern können die Bauern ihre Aekker bauen, wie sie wollen; und da ist die Wirthschaft am schlechtesten. Die Monarchie wird immer den Vorzug vor der Democratie behaupten. ——

—— Es ist ein ander Ding, blos als Gelehrter zu forschen; ein anders wieder, wenn man als Wirth auf die höchste Nuzzung zielt. Wer beides verbindet, und sich nicht an Lieblings-Ideen hängt, ist als Wirth der glüklichste.

—— Man

so weis, sondern wurde auch nicht so lokker. Der Unterschied war wie bei einer Semmel, wo der Teig gut gegangen, und ejner wo er sizzen geblieben. — Herr A. V. R. hätte seine Wette allerdings gewonnen. — Aber, also verstehet man in Spanien die Schafzucht noch lange nicht so gut, wie in Sachsen — und der dortige Vorzug bestehet blos in edlerer Rasse der Thiere.

Was ist denn nun also spanische Behandlung, spanische Trift, Anbauung spanischer Weidekräuter ꝛc. anders als Einbildung, Fantom, Possen? —

Die zweite Wette würde Herr R. nach 6, 12 und 24 Jahren verlieren, daß ich nicht mehr würde: Hutung ꝛc. die grösten Gebrechen ꝛc. nennen. Man verstehe mich nur nicht falsch. Hutung, Trift und Brache bleibt Pest in der Maasse, wie sie ist, in sofern sie auf Unkosten des Staats, der Wohlfarth der Staatsbürger, in nicht freien Gebrauch seines Eigenthums ꝛc. gegründet ist.

Wer Futter genug auf Weidepläzzen hat, keinen Mist braucht, hüte doch Jahr aus Jahr ein, wenn er seine Weidefiekke, z. E. schwarze Holzungen, aber nur nicht tragbare Lehden, nicht besser zu gebrauchen weis. Nur alles mit Unterschied und von jeder Sache den rechten Gebrauch. Ich treibe das ganze Jahr nicht aus. Warum? weil das Vieh auf Lehden und zu bearbeitenden Brachäkkern nicht satt wird. Jezt steht und wächst immer noch Futter in den Wiesen oder Obstgärten; dahin treib ich meine Schafe täglich, und sie

 wer-

werden satt: aber das Rindvieh treib ich nicht aus: es wird darauf nicht satt, und verträgt Milch und Dünger. Weiter hinaus und vielleicht schon in acht Tagen finden die Schafe, wenn sie herein kommen, Futter in den Raufen, und wenn es regnet, bleiben sie unter Dach. Treiben ist gut: aber Fütterung in Hordenställen (ein Ausdruk, der Bürgerrecht erlangen mus,) besser! besser! besser!!

Der entscheidende Ausspruch ist da. Und von wem? Von einem Manne, der das nemliche wie Herr A. V. R. einige Jahre gegen mich und andere verfochte, bestritte.

Am Sonntage der Messe, als der mit brennbarer Luft gefüllte Merkurius aus Leipzig durch die Luft flog, sah er mich, redete er mich mit folgenden an: Sie haben recht! ich hab den Versuch mit Fütterung der Schafe durch grünen Klee*) gemacht, und die Wolle ist viel besser, länger, feiner, dichter und fetter geworden, als ich sie von blossen Weideschafen gehabt habe. Kommen Sie zu mir, ich will Ihnen ein Stük Tuch daraus weisen, das herrlich ist. Ich thats. Feiner Tuch fühlt' ich nie.

Und wer ist der unfehlbare Mann, der diesen Machtspruch that?

Ant=

*) Hierüber ist ein Misverständnis entstanden, und bitte ich darüber den 2ten Brief des 1sten Hefts meines ökonomischen Briefwechsels nachzulesen.

Antwort: Einer der ersten Schafzuchtverbesserer, ersten Kenner des Materials, und ersten Verbraucher als Fabrikant.

Herr Kammerrath Oehler ists, dessen Ausspruch mehr als der Ausspruch aller andern hierin gilt.

Wider den Aufsaz: der Bauer mus nicht Junker seyn, ist sehr viel zu sagen; meine Zeit verstattet es nicht, ich wollt' es überzeugend darthun und beweisen, daß alles aufrauhen, nichts weniger als menschenfreundlichen Grundsäzzen beruhe. —

Daß der Bauer sein eigner gröster Tyrann sei, da hat der Herr R.... hundertmal Recht. Drum, liebster Herr Magister! monarchische Befehle her, wenn es zum unwidersprechlichen Besten des Ganzen und jeden Glieds gereicht. Der würdige Schlettwein hat im VIII. Bande des Archivs, das, was im Nassauischen geschehen, und uns Herr Schlözer schon geliefert, auch aufgeführt und mit Noten begleitet. Seine Gesinnungen sind die edelsten; aber wo sind denn auch Schlettweins zur mündlichen Belehrung und Ueberzeugung so vieler kurzsichtigen und halsstarrigen Menschen?

Recht hat der Herr A. B. R. abermals, daß gelehrtes Forschen, und Absicht der höchsten Nuzzung, sehr unterschieden, aber zu verbinden sei. —

Lieblings-Ideen taugen nicht viel, und Ausübungen, die sich immer mehr und mehr mit Nuzzen bestätigen, sind viel besser, und machen Gewisheit: —

Er

Nummer XIV.

Dieser Tagen (gegen Ende des Januars) hatte ich eine Erscheinung die mir auf einer Seite angenehm, auf der andern Seite widrig war. Es kamen zwei Altenburger Bauern zu mir, die von mir zu wissen verlangten: ob der Klee eine Frucht oder eine Grasart wäre? Mich befremdete anfänglich diese Frage, weil sie aber inhärirten, sagte ich der Klee wäre freilich eine Grasart *). Aber ich erfuhr die Ursache, weswegen sie

*) Herr Riem, der so lange er in Schlesien lebte, ganz meines Akkerbaues Grundsäzzen zugethan war, und solche sowohl in seinen Prodromus zur monatlich praktischen Encyklopedie, als in den von ihm mit herausgegebnen Breslauer physikalisch ökonomischen Zeitungen sehr lobte und empfohl; auch unter dem 3ten November 1784, an den damaligen Oekonomieverwalter Hrn. Krämer zu Wendelsheim in der Pfalz, nunmehrigen Gräfl. Praschmaschen Oberamtmann zu Falkenberg in Schlesien, folgende Worte schrieb: „Wenn Sie von „Schubarten und Holzhausen nichts besizzen; so fehlt „Ihnen viel, das Beste. Dies sind Hauptmänner „jezt. Kaufen Sie sich nur Schubarts drey Theile, „kleiner ökonomisch-kameralistischen Schriften; so be„sizzen Sie einen Schaz. Ich habe ihn (Num. 39. „der physikalischen Zeitungen 1784.) rezensiret: da sehen „Sie schon viel. Und dann suchen Sie das Leipziger „Magazin zur Naturkunde und Oekonomie vom Jahre „1783 zu kriegen, da finden sie von Holzhausen das „Wesentlichste und von Gerwershausen gesaget." fand in Sachsen Brodt und änderte mit dem Eintritte in dieses

sie auch sonst meinen Rath forderten. Wir sind, sagten sie, mit unserm gnädigen Herrn in Prozes. Wir haben die Brache mit Klee besäet, und er prätendirt darauf die Trift. Wäre nun aber der Klee eine Frucht, so gewinnen wir, jezt müssen wir leiden [73].

Sie

dieses Land seine Sprache, wie die Rezension dieses 6ten Teils in seiner Zeitung, Beilage zum August 1785. S. 689. es klärlich besaget. Hätte er mit Gründlichkeit etwas zu tadeln gewust, so würde ich es mir haben gefallen lassen, weil ich mich bescheide, daß ich nie auslernen werde. Das aber war doch zweimal läppisch, daß er hier in dieser Stelle gesagt: Klee sei Gras! Der Brief ist ja nicht von mir, sondern von einem alten würdigen Rath, und gewis länger als dreißigjährigen öffentlichen Professor der Naturlehre, der den Bauern antwortete, wie er gefragt wurde, damit sie ihn verstünden, und gewis ganz unnöthig fand, ihnen vorher ein Kollegium über die ökonomische Botanik zu lesen.

Kan ein solcher Autor wohl Vertrauen vom Publikum erwarten, der seine Grundsäzze bei veränderter Luft ändert? Herr Riem glaube übrigens nicht, daß er an mir einen Feind habe; wenn ich seinem Benehmen, Schritt vor Schritt in nemlichen Tone, — wenn gleich nicht in nemlicher Absicht — folge.

[73]) Es ist wahr, eigentlich ist der Klee keine Frucht; aber es ist ein Surrogat, sonst mus vor Pferde, Rind- Schaf- und Schweine-Vieh, Haber, Gerste und Erbsen, auch Roggen verfüttert werden. Ehe der Kleebau so bekant wurde, säete der Bauer so genantes

Wik-

Sie frugen ferner, was ich vom Kleebau hielt? ich antwortete so viel, daß ich Alle bedaure, die eine Kleewirtschaft nicht einführten. Ich empfahl ihnen Ihre Schriften. — Ja sagten sie, wir kennen diesen Mann, und wollen seinen Rath folgen, aber wir können nicht, weil der gnädige Herr zu hart ist. Sie frugen ob ich ihnen keinen Rath geben könte, wie sie von der Hut des gnädigen Herrn befreiet würden. Meine Antwort gieng dahin, daß man ihn nicht zwingen könte, seinem Rechte zu entsagen; alles was sie zu thun hätten, bestünde darin, daß sie mit ihm einen Vergleich eingiengen. Sie sollten ihn bitten, sie gegen einen jährlichen Canon von dieser Last zu befreien, auf 6 oder 9 Jahre, länger nicht: denn es schiene, als ob in Teutschland bald der Zeitpunkt kommen würde; wo sich höhere Mächte der Sache annehmen, und diese Last

Wik - oder Gemengfutter, welches grün verfüttert wurde.

Durfte dieses, und die Erbsen, der gnädige Herr auch abhüten?

Leider hat die Justiz eine wächserne Nase, Schikane kan sie nach Gefallen drehen. Macht der gnädige Herr den Bauern Schikanen, so kan sie der Advokat der Bauern doch wohl auch machen, denn wenn sie den Klee zu Saamen stehen und ihn reif werden lassen; so ist es Frucht. Bisher war dieser Saamen noch zu theuer, um Brei davon zu kochen, wie von Hirsen. Wie wenn er in Milch gekocht weit delikater als Hirsenbrei wär? wie er sowohl in der Medizin als sonst grossen Nuzzen hat.

Last des Landmanns mildern würden. Ja, antworteten sie, wir haben solches schon versucht, er ist auch geneigt diese Freiheit zu konzediren, er fordert nur zu viel, nemlich wir sollen jährlich für ihn vier Steuern bezahlen, welches auf jeden Interessenten jährlich einen meisnischen Gülden macht [74]). Hier erschrak ich [75]). Ist es möglich, daß ein ehrliebender Mann sich so weit aus Interesse verleiten lassen kan? Doch redete ich diesen Leuten zu, daß wenn er hart genug seyn sollte, auf seiner Forderung zu bestehen, sie diese zahlen sollten, und erwies ihnen durch einen Kalkul, daß sie ohngeachtet dieser schweren Abgabe, dennoch reellen Vorteil hätten. Sie gingen vergnügt von mir weg, mit den Entschlus meinem Rathe zu folgen.

[74]) Gebts lieben Leute! gebts! Euer gnädiger Herr wird kein Bekker Fischer zu Koburg. Wenn dieses braven Mannes Nachkommen, etwa dereinst auch gnädige Herren werden sollten; so bliebe doch die edle Gesinnung ihres bürgerlichen Vorfahren, in ihrem nachher adelichen Blute.

[75]) Ich erschrek' über so was nicht mehr, da ich dergleichen schon im 2ten Tejl meiner Schriften aufgestellt habe. Es ist mir seit dieser Zeit, noch viel Aehnliches und fast Aergeres vorgekommen. Es entehret die Menschheit zu sehr, wenn zu viele solcher häslichen Bilder aufgestellt werden.

Nummer XV.

Ich habe schon im vorigen Jahre, vom Kleebau und der Stallfütterung in den Intelligenz-Blättern gelesen; wurde auch von Herrn Hofrath Schubart auf Würchwitz rc. in den Intelligenz-Blättern dieses Jahres, No. 13. angezeiget, daß er einen Zuruf an alle Bauern die Futtermangel leiden, drukken lassen, und ich auch 12 Stükke von ihm in der Ostermesse zur Austeilung erhalten.

Er hat diejenigen in meinem Dorfe wohnenden Bauern, die den Zuruf gelesen, veranlasset, noch mehr Klee zu säen als sonsten, es waren aber meist schon alle Brachfelder besäet, wird aber kommendes Jahr gel. Gott mehrerer gesäet werden. Es sind noch viele Leute auf den Jahrmärkten zu mir gekommen, die mich gebeten, ich sollte ihnen einen Zuruf verschaffen, denn das wäre was Grosses, der dieses hätte herausgegeben, der wäre werth, wenn er stürbe, ihm einen goldenen Sarg zu machen [76]), wenn die Schaftristen nur nicht thäten, daß sie auch könten Klee säen auf die Brachen. Wenn nur diejenigen, die diese Blätter lesen, nach Hrn. Hof-

rathe

[76]) Der mir dann sehr unnüz seyn würde, weil Josephs unerkant gebliebner Vorschlag, den Lebenden nüzlicher ist. Indessen kan dieses Herr Riem nicht verbauen, weil vermuthlich noch niemand gesagt, daß er eines goldnen Sarges werth sey. Ich für mein Teil verbitte ihn auf alle Fälle, wollte aber dem guten Bauer durch Weglassung dieses Ausdruks seine Freude nicht verderben.

rath Schubarts Zuruf an alle Bauern, Versuche machten; es wird niemand gereuen, wenn sie nur alle Brachen mit Klee besäeten, würde sich auch die Stallfütterung weit ausbreiten. Ich will als ein 66 jähriger Landwirt von hiesiger Gegend, vom Kleebau folgendes anzeigen. Als ich vor 40 Jahren, von meinem Vater die Wirtschaft übernommen, und ich von hier nach Leipzig reisete, da sahe ich an manchen Orten etwas spanischen Klee stehen, nachdem fieng ich auch an und säete in die Brache Klee. Ich wurde von vielen verlacht, daß ich so viel Klee säete, da aber die Bauern sahen, daß der Klee schön wuchs, fieng ich an, alle Jahre mehr zu säen. Ich hatte schöner Vieh, konte auch mehr Vieh halten, die Bauern fiengen immer auch an mehr Klee zu säen, dieser Anbau hat sich anjezt sehr verbessert, daß in unsern Dorfe fast alle Brachen damit besäet sind.

Mein Eydam hat auch die Stallfütterung vor etlichen Jahren angefangen, nun folgen ihm auch schon etliche nach, und es verbessert sich von Jahr zu Jahr. Etlichen, denen ich den Zuruf gezeigt, wollen nach solchen ihre Wirtschaft anstellen, weil darin der grosse Nuzzen angezeiget, den sie vorher nur ein wenig eingesehen. Es werden in unserm Dorfe jährlich viele Cent. Klee in die Brachfelder gesäet, und alle wollen nach des Herrn Hofrath Schubart seinem Zuruf thun, weil sie den Kleebau für gut ansehen; ich habe in der Ostermesse, wie mir Herr Hofrath Schubart angerathen, von Herr Sperbach in Leipzig Runkelrübensaamen gekauft, er ist aber wegen der Dürre nicht aufgegangen und gewach-

 sen,

kalt sind, und die Kinder ohne Feuer draussen nicht bestehen können, wird dieses Nachtweiden stets fortgesezt, ohne daß die Obrigkeit oder die Beamte durch ihr Ansehen allein diesen Uebel Einhalt zu thun im Stande wären. Ich will hier nichts von den Vorzügen der Stallfütterung und von den Nachteilen der Viehweide überhaupt erwähnen, denn schon andere mich weit überwiegende Männer haben diesen Gegenstand gründlich behandelt, und hinlänglich dargethan, daß nur durch die mittelst verhältnismäßigen Anbau von Futterkräutern eingeführte Stallfütterung die Landwirthschaft in wahre Aufnahme kommen könne; und daß die so oft hin und her entstandene und für den Landbau so sehr verderbliche Viehseuchen meist den Viehweiden zuzuschreiben wären, wo das Vieh, das öfters mit den schädlichsten Nebeln und Schauer befallene Gras gierig hineinschlukt, sich in der grösten Hizze ungemein abmattet, von Durst und Staub, dann Fliegen geplagt, oft die ungesundesten und stinkendesten Wässer zu seiner Erfrischung wählen mus.

Nebst dem nun, daß diese allgemeine Vorteile der Stallfütterung, so wie die Nachteile der Hutweide, deren jene Männer schon in ihren Schriften gedacht haben, für unser Böhmen eben dieselbe und mit ihnen gemein bleiben, hat auch dieses Uebel der leider zu sehr ausgebreiteten übeln Denkungsart unsers gemeinen Volks noch verschiedene andere Folgen, die ich hier berühren will.

a) Die Kinder denen das Vieh im Frühjahr zur Weide anvertraut wird, lassen es oft aus Unverstand, oft auch aus Bosheit, ja oft gar selbst auf ausdrükliches Geheis ihrer Eltern oder Dienstherrn in elende Wiesen, besäete Felder, junge Wälder, wo dasselbe auf erstern das Wachsthum künftiger Grasarten verdirbt, und so dem Eigenthümer sein nöthiges Winterfutter schon im Voraus verzehrt, auf den zweyten die Hofnung des Akkermans auf dieses Jahr größtenteils vereitelt, und sich selbst tödtliche Blähungen zuzieht, auf den dritten endlich einen Schaden verursacht, der, bey den ohnedies in Verhältnis des langsamen Wachsthum der Wälder allzu starken Holz-Verbrauchs und hiedurch mit Grund zu befürchtenden künftigen Mangels, unsere Enkel einst empfindlich drükken wird.

b) Im Sommer selbst sind besagte Nachteile immer dieselben, ja sie werden noch sehr dadurch vergrössert, daß oft mitten in den schönsten Feldfrüchten eine unersezliche Verheerung durchs Vieh angestellt; am Rande der Felder aber immer ohne Ausnahme das Getreide ganz weggefressen und endlich der wenige Klee, die Wikken ꝛc. die einige einsichtigere und fleißigere Wirthe, welche aber durch Anbau derley Viehfutters in ihren Brachakker würklich auf eine bessere Bewirthschaftung ihrer Grundstükke ernstlich Bedacht nehmen wollen, hin und her anzubauen anfangen, ganz, und das noch mit dem eingebildeten vollkommenen Recht des Viehtriebs, abgeweidet wird. Alles zusammen, hauptsächlich aber das leztere, was kan das anders

verur-

schadenfrohen Nachbarn werde; daß ferner das verhinderte Abweiden des jungen Grases eine viel reichere Heu, Grummet und Kleefechsung, folglich eine nahmhafte Winterfutter-Vermehrung, woran es in unserm Lande ohnedies sehr gebricht, für jeden gewähren würde; daß die in vielen Orten Böhmens sehr weitschichtige Gemeinheiten, welche durch die Weide nur äusserst schlecht benuzt werden, alsdann viel besser angewendet würden, und 2 wohl 3 fache Erträgnis abwerfen könten; daß dadurch die Gemeinhirten, die den Ortschaften beträchtliche Unkosten durch ihre Aushaltung verursachen, ersparet würden, und diese Leute selbst, die dermalen meist müßig leben, etwas dem Staate weit nüzlicheres verrichten könten; daß endlich die Kinder, die izt ihre meiste Zeit bey der Viehweide in Müssiggang vertändeln, durch zweydrittel des Jahrs die Schule vernachlässigen, und noch dabey vieles Böse lernen, zu Hause zum Spinnen und andern den Eltern Vorteil bringenden Arbeiten, zu ununterbrochener Besuchung der Schule angehalten, und von vielem Bösen entfernt werden könten.

Wenn durch Abschaffen der Viehweide so viel Uebels vermieden und durch Einführung der Stallfütterung so viel Gutes zuwege gebracht werden kann, wer wird noch in Abrede stellen, daß man, das eine und das andere zu bewerkstelligen, sich alle nur erdenkliche Mühe geben müsse! Vielleicht wird man sagen, daß das Viehweiden durch scharfe Aufsicht unschädlich ge-

 macht,

macht, und die Stallfütterung nicht erzwungen werden kann. Aber was das erste betrift, so biete ich alle diejenigen auf, die so wie ich auf den Lande leben, und die mit dem was da geschieht genau bekant sind — sie sollen sagen, wie das Viehweiden ohne dessen völliger Abschaffung ganz unschädlich gemacht werden könne! Sie sollen sagen, wie es anzustellen sey, daß man besonders in Nachtweiden allen dergleichen Schaden vorbeugen, die Schuldigen bey der schönen Gewohnheit der gemeinen Leute, daß einer den andern ja nicht verrathen möchte, entdekken, und wenn man so glüklich wäre, sie zu errathen, wo Hände und Mittel genug finden könte, sie zu bestrafen 79). Ich meines Teils habe alles Mögliche, aber alles fruchtlos versucht. Einer jeden Wiese, einem jeden Felde, einer jeden Kleesaat, einem jeden Holzzaum, und jeder lebendigen Hekke einen eigenen Wächter zu geben, ist bisher das einzige wirksame Mittel, das ich kenne; das aber eben so kostbar als unmöglich ist; und sezzen wir, daß man alle Nachteile der Viehweide verhindern könte, so wird doch der daraus entstehende Verlust des besten Düngers noch unüberwindlich bleiben.

Was die Stallfütterung betrift, so bin ich selbst weit entfernt, sie durch Zwang und Gebote gleich bewerk-

79) Tausendfach ist der Verderb auf alle Arten, den Triften verursachen: und doch hört man nicht bei diesen schreklichen Gebrechen!

der ungeachtet allen Viehtrieb-Rechts auf seinen Brach-äkkern, was er immer will, zu bauen berechtiget seyn soll, und

„baufällig würden, dicht an ihre Grundstükke über-„bauen. Ich glaubte für diesen Vorschlag, lauten „Dank und Beyfall von ihnen zu erhalten. Aber „nur drey waren meiner Meynung, die Uebrigen alle „protestirten dawieder; und mein guter Wille blieb „Wunsch wie zuvor. Unterstüzzung, Aufmunterung, „allenfalls gesezmäßiger Nachdruk von Oben, und Al-„les würde sich geben.“

Was der würdige Herr Verfasser hier behauptet, sind unwiedersprechliche und leider durch Erfahrung häufig bestätigte Warheiten. Man beliebe hierüber, Pastor Meyers sechste Fortsezzung seiner ökonomischen Beyträge, Frankfurt am Mayn, in der Andreäischen Buchhandlung 1777, Seite 200 bis 207; und in den Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalischen ökonomischen Gesellschaft, vom Jahre 1772, die S. 304. befindliche schöne Abhandlung von den mancherley Nachteilen der herkomlichen gemeinen Zugvieh- und Ochsenweiden, von Johann Ludewig Born, besonders die Stelle S. 314. von den Worten, „durch das Weiden ꝛc. bis S. 327 ꝛc.“ nachzusehen Fürwar ist auch solche im wörtlichen und sittlichen Verstande, nachzulesen. Die Geschichte enthält kein Beispiel, daß je ein grosser Monarch, in so kurzer Zeit, als des Römischen Kaisers Majestät, Joseph II, so ausgebreitete Aufklärung bewürket habe. Bis zum gemeinsten Manne ist sie zwar noch nicht herabgestiegen, und konte es auch nicht. Wenn es aber unwiedersprechlich wahr und

und wer immer sich unterfangen sollte, einen solchen Anbau auf irgend eine Art zu verderben, nicht anderst als ein jeder anderer Dieb nach Maasse des Schadens behandelt werden solle. Nur die äusserste Schärfe von Seite der Regierung kan in diesem Punkte Rath schaffen; da alle angewandte Mühe der Obrigkeit und der Beamten ausserdem keine Würkung hat.

Nach besagten 2 Jahren, wo, wenn die Hindernisse meist gehoben sind, wenigstens die fleißigere

und ausgemacht ist, daß die Macht und Stärke eines Staats, in der Kultur des Bodens bestehe: so folgt auch unwiedersprechlich daraus, daß mehrere Aufklärung und Kultur der Akkersleute selbst vorhergehen müsse, ehe die Kultur des Bodens, als die ergiebigste und unversieglichste Quelle des Reichthums und Wohlstands eines Staats, in seiner Vollkommenheit erfolgen könne. Wie ist dies aber möglich? so lange die Jugend, mit Unterricht in der Religion und Erlernung anderer ihrem Stande angemessener Wissenschaften verabsäumt, und zu Tage und nächtlicher Hütung des Viehes angehalten wird. Der gröste Teil solcher Menschen hat, weil er solches von seinen Eltern, und andern seines Gleichen sieht, den natürlichen rohen Trieb nach Anderer Eigenthum; und hält die Geschiklichkeit zu stehlen, ohne ertapt zu werden, für Tugend und Verdienst. Und diese und andere gröbste Laster auszuüben, öfnet sich dem schädlichen Hirten-Gesindel bey Trift und Hutung, Thor und Angel!

zuschikken, damit ein Jeder darüber seine Meinung, falls sie mit der Meinigen nicht übereinstimmte, eröfnen, und allenfalls noch bessere Mittel den beschriebenen Unheil zu steuren, an die Hand geben könte.

Wenn aber, wie ich es von allen Warheitliebenden bey der Sache uninteressirten und klar sehenden Beamten allerdings erwarten kan, die Meisten derselben meiner gegenwärtigen Meinung in der Hauptsache beystimmen: so bitte ich diese Schrift, auf solche Art durch mehrere Stimmen bestätigt, der hohen Landesstelle einzuschikken, damit durch derselben fernere Veranlassung, um die ich hier ebenfalls im Namen aller Landwirthe gehorsamst bitte, das Nöthige darüber unter Landesherrlichen Ansehen und gesezmäßig ergehe, und so, das allgemeine Uebel der Viehweiden, auf eine oder andere Art einmal entwurzelt werde.

9) Damit jedoch Niemand in die Besorgnis verfalle, als ob es dabei um die mehrere Belegung der verbesserten Grundstükke zu thun sei, so erklären Wir hiemit für Uns, und Unsere Nachfolger, daß solche binnen 10 Jahren, von dem zur Verbesserung festgesezten Termin anzunehmen, in keinen anderen, oder höheren Anschlag, als denjenigen, so dermalen jeden Landes üblich ist, gezogen werden sollen.

Befehlen demnach allen und jeden, besonders aber unsern nachgesezten Landesstellen, Kreishauptleuten, Magisträten und Obrigkeiten, ob dem Vollzug dieser Unserer gnädigsten Verordnung feste Hand zu halten, denselben so viel an ihnen ist, kräftigst zu befördern, auch bei persönlicher Verantwortung und Haftung nicht zu gestatten, daß dagegen gehandelt werde, vielmehr darob zu seyn, damit die Widerspenstige zu den ausgemessenen Strafen ohnnachsichtlich gezogen werden, so lieb ihnen ist, Unsere Ungnade und ernstliche Ahndung zu vermeiden.

Gegeben ob dem Königl. Prager Schlos den 21 Novembris Anno 1768.

MARIA THERESIA.

Num.

Skeletten gleichet, betrachte. Ich will und mus also hier den Anfang machen, nur bitte ich mein Herr Hofrath! hören Sie mich mit Nachsicht und Gedult. Ich habe einige Anstände und Fragen welche ich durch Dero Erfahrung und Güte aufgelöset zu haben wünsche. Da das Vieh Winter und Sommer in den Stall zu bleiben hat, wünsche ich zu wissen, wie der Stall kondizioniret, und wie im Winter, und wie im Sommer gehalten werden solle? ich bin daran, daß ich einen neuen Stall bauen mus; und wünschte schon Alles nach diesen Fuß einzurichten. Wie gros kan der Raum für ein Stük beschrieben werden, damit im Winter nicht die Kälte, und im Sommer die Hizze keinen Nachteil bringe? wie gros kan die Oefnung der Fenster angenommen werden? denn bisher waren die Fenster mehr Löcher. Werden sie im Sommer offen gehalten, sowohl bei Tage als Nacht, werden sie im Winter verstopft? zu welcher Zeit und Stunde wird das Futter gegeben? Kan nicht ohngefähr Gewicht oder Menge bestimmt werden? Zu welcher Zeit, vor oder nach, wird der Trank gereicht? wird für die Nacht nichts gereicht? Wie viel Kleesaat könte auf ein Stük sowohl zum rothen Futter im Sommer, als auch getrokneter Klee zum Winter ohngefähr gerechnet werden?

So viele und unbedeutende Fragen mein schäzbarster Herr Hofrath ermüden Ihre Gedult; ich bitte aber haben Sie Nachsicht mit mir, da ich bei Unternehmung dieses für mich wichtigen Werks mich bevor in Allen unterrichten will. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank in voraus hin, da ich an der Willfährigkeit

dekket, aber den nächstkommenden Donnerstag den 25sten solls für sich gehen; zu dem Ende sind alle Bauern, auf der Amtskanzelei bestellet, und nun will ich die ganze Manipulazion diesen Leuten treulich, und pünktlich nach ihrer segensvollen Vorschrift bekant machen, sie zur Stallfütterung aufmuntern, und dadurch glüklich machen. —

Eins wird freilich fehlen, welches ich gerne mit etwas Andern ersezzen möchte. Das ist Gips! O! hätte doch der Thonstein diese Wirkung, wie glüklich würde alsdann Kletzan heissen! Viele tausend Centner sind hier von diesem Steine zu haben. Die Mineralogie giebt mir in Absicht auf desselben seifenartige Substanz gute Hofnung; ich zweifle daher von der Düngungskraft dieses Steines nicht; aber wie weit sie von jener des Gipses unterschieden ist: das mus Erfahrung bezeugen. Ich will den Versuch künftiges Frühjahr damit anstellen, will damit wie mit Gipse verfahren, etliche Beete Luzernefeld mehr, etliche weniger überstreuen. Glükt es, o! welch ein Schaz! Thonstein ist hier im Ueberflusse, und umsonst zu haben. Freilich sind die hiesigen Aekker meistens von der Natur bündig, sie sind aber noch lange nicht die schwersten. Genug; der nächste Versuch soll es entscheiden. Darf ich mir wohl Ihre gütige Meinung darüber ausbitten! —

Wollen Sie mir antworten? O! Sie sind ja zu menschenfreundlich, als daß Sie mir eine Antwort versagen wollten, von der meine gröste Zufriedenheit abhängt. — Nun! der Himmel segne Sie dafür, ich

Ich hatte mich zur Ueberzeugung von diesem nüzlichen Anbau, nebst andern vorzüglich dieses Mittels bedienet, daß ich den hiesigen Untertanen, als ich denselben die ganze Manipulazion vortrug, den eigensinnigen Bauer in Würchwitz, der das Sprichwort im Munde führte: die Alten sagten (1 Teil, Seite 111. Ihrer Schriften) lebhaft vorstellte.

Dieses machte den stärksten Eindruk auf die guten Leute, weil ich hinzusezte, dieser Bauer sei für den besten Wirt von seinen Nachbarn gehalten worden, und eben deswegen hätte ihm der Gedanke eines vorzüglichen Landwirts, für den er gehalten wurde, desto eigensinniger gemacht, daß er den Kleebau in der erste verlacht, dann aber überzeugt von dessen wichtigen Vorteil, mit desto grössern Eifer zuzugreifen. Der gutgemeinte Zuruf an alle Bauern 2c. macht im Königreich würklich grosses Aufsehen. 2c.

hen für Hunger krepire. Ich erzählte dies dem Monarchen, und er schien darüber gerührt zu seyn.

ner Esparsette, das sind 29 Centner Futterkräuter; und das wird doch einen Anfang geben [85]). Aber freilich wenn Ihre Freundschaft mir nicht zu Hülfe kömmt, würde ich doch schwer zum Zwekke gelangen. Ich habe schon zwei Subjekte zu Kümmers, (wie wir sie hier nennen) ausgemittelt. Einen will ich Ihrer Erlaubnis gemäs, Ihnen zuschikken; der Mensch ist still, sehr fleissig und mit der hiesigen Wirtschaft bekant; nur Behandlung der Schäferei kent er nicht; die kan und wird er bei Ihnen lernen, insonderheit die Behandlung der grünen Fütterung *). Der Andere soll nach Gröbzig, da kan er die Fütterung mit troknen Klee bis zur Stoppel kennen lernen. Wenn ich diese Leute Ende Februar abschikke; so behalte ich mir die Erlaubnis bevor, noch ein Verzeichnis von einigen Fragen mitzugeben. Auf meiner Reise von Ihnen, habe ich in der Oekonomie nichts weiter gesehen, was auf mich Eindruk gemacht hätte, was ich nachzuahmen wünschte, als in Gröbzig, bey den

85) Ja! Das heißt ein Anfang: Viele meiner Nachbarn, die das Beispiel vor Augen hatten, haben sich nun bald zehn Jahre besonnen, ob sie $\frac{1}{16}$ Centner Klee oder Luzerne säen sollen, und haben sich noch nicht ausbesonnen. Der Herr Verfasser dieses Briefes sah das Futter in Feimen auf dem Felde stehen, und besann sich den Augenblik.

*) Zwei Leute von diesem Herrn sind vom Anfange Aprils bis zur Mitte des Monats October beständig hier gewesen und haben sich alle hinlängliche Enkentnis verschaft.

Ihrer Aussaat auch noch 1 Stük zum Futterbau einräumt, damit sie ihr Vieh zu Hause ausfüttern können. Und dieses Stük wird doch wenigstens 1 dresdner oder 2 berliner Scheffel Aussaat betragen. Vielleicht giebt ihr vierter und fünfter Teil darüber einige Auskunft [86]; oder findet sich noch Gelegenheit, daß Sie davon etwas Erläuterung im 6ten Teile uns zukommen lassen. Nun, ich habe Sie lange aufgehalten; vergeben Sie es mir; ich werde mich in ein paar Jahren vielleicht selbst bei Ihnen entschuldigen, wenn meine Sache hier im Gange ist, und ich Hindernisse finde, wo ich zu ihrer Erfahrung Zuflucht nehmen mus. Ich danke nochmals Ihnen recht sehr und verbindlich, für Ihre aufrichtige, offene, unzurükhaltende Freundschaft! Gott lasse es Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin, Ihrer ganzen kleinen Familie wohl gehen. Dieses ist mein aufrichtiger Wunsch, der sich auf verdiente Hochachtung gründet.

[86]) Die schon gegebene, erachte ich für die Beste. Dem Herrn ist sie am wenigsten schädlich, den Insleuten aber sehr vorteilhaft.

Num-

Meine Hauptabsicht bey dieser Anlage, die so erwünscht ausfiel, war aber, meine Unterthanen hieselbst von der Vortreflichkeit des Kleebaues, durch den Augenschein zu überzeugen, und sie dadurch zu Aufhebung der Gemeinheiten, welche ich schon damals — zu ihrem und meinem Nuzzen — wünschte, als dem einzigen Mittel, daß auch sie sich einen ähnlichen und ansehnlichen Vorteil verschaffen könten, geneigter zu machen. Dennoch erfuhr ich, als ich endlich im Oktober 1772 darauf provozirte, das Gegenteil. Sie wiedersezten sich sammt und sonders aufs lebhafteste [88]), und legten alle ersinliche Schwierigkeiten und Hindernisse im Wege. Ich hab' einen verständigen Mann in der Gemeine, welcher gern etwas lieset, als den Traktat des Herrn Canon. Wöllners von Aufhebung der Gemeinheiten in der Mark Brandenburg, imgleichen, dessen Schreiben an die Bauern, und dadurch ward er, auch hernach der Schulze, überzeugt, und für die Sache gewonnen; dennoch ward nichts ausgerichtet, teils wegen der beharrlichen Wiederseztlichkeit aller übrigen Feldinteressenten; teils auch wohl, weil der Zeit die Auseinandersezzungs-Commissarien in dem Geschäfte überhaupt und besonders in Ausmittlung der Entschädigungen in diesem, oder jenem Falle, nicht geübt genug waren. Ich hielt einige Jahre Stand, endlich aber da die Renitenten sich nicht weisen und überzeugen lassen wolten, mir aber der — ob schon ungegründete — Vor-

[88]) Trugen nicht die Advokaten dazu das Ihrige bei?

Vorwurf, daß ich durch diese Neuerung den Ruin meiner Unterthanen schlechterdings veranlaßte [89]), und meinen Vorteil auf ihren Untergang bauete, unerträglich war, lies ich die Sache — ohne gerichtlich darauf zu renunziren — liegen, und begnügte mich damit, unter den Schuz der Landesgesezze auszuwirken, daß die Wiesen im Frühjahre gar nicht mehr, im Herbste aber nur allein die hohe Wiesen, behütet werden durften [90]). Dies war den Bauern — welchen die Hutung so sehr am Herzen liegt — ein empfindlicher Schlag, ob sie gleich den Vorteil davon auch auf ihren eigenen Wiesen genossen. Dieser Umstand, und ein Streit der in der Gemeine entstand, woran ich aber keinen Anteil nahm, veranlaßte, daß die zwey vorgedachte, für die Sache portirte Bauern, noch vier andere, und zwar die größten, überzeugten, und nach siebenjähriger Wiedersezlichkeit, beredeten, nun gemeinschaftlich mit ihnen, selbst auf die Aufhebung der Gemeinheiten zu provoziren, um ihr Eigenthum besser nuzzen zu können. In drey Jahren ist es nun dahin gekommen, daß nicht nur von mir und denen neuen Provocanten angenommene General-Teilungs-Plane von Aekkern und Wiesen, sondern auch der Subdivisionsplan von ersteren

[89]) Dies ist eine sehr gewöhnliche Sprache, die mich oft zur äussersten Ungedult gebracht hat, da sie voraussezt; daß sie Niemand als ein Verstandloser oder ein Bösewicht sprechen kan.

[90]) Beweis einer klugen Regierung.

ren völlig ausgearbeitet, auch eine neue Charte und Feldregister angefertiget worden. So weit war es im August 1783. Dabey blieb es aber stehen, weil ich um die Zeit Krankheits wegen nach Carlsbad gehen mußte, und da solches ohne Nuzzen war, eben so vergeblich in Leipzig und in Berlin die Hülfe suchte, welche ich endlich unter göttlichen Segen in dem kleinen Demmin in Pommern gefunden habe. Nun bin Gottlob — fast über alles menschliche Denken — wieder gesund, und zu Geschäften wie vorhin aufgelegt. Die Provokanten wünschen noch sehnlich die Aufhebung der Gemeinheiten, da sie noch beständig auf meinen Ritter-Breiten, — die ausser Communion sind — den schönsten Klee und wie leicht ein ansehnlicher Teil desselben zum Winterfutter getroknet wird, sehen, ingleichen im Jahre 1783, einen fast untragbaren Plaz von 10 Morgen mit Klee und ächtes Raygras, anbauen lassen, der heuer zweymal zum troknen und einmal zum Grünfüttern gemähet worden. Die übrigen 32 Mitglieder der Gemeine wollen aber fortwährend schlechterdings beym alten Herkommen bleiben. Da wünschte ich nun einigen sonst verständigen Leuten, den Zuruf des Herrn Schubart in die Hände zu bringen, und zu versuchen: ob nicht dadurch einer oder der andre möchte williger zur Sache gemacht, und die Anzal der Gegner wenigstens vermindert werden. Zu diesem Zwekke wende ich mich also deshalb an Ew. 2c. und zwar um so zuversichtlicher, da Sie selbst sich so viel Mühe gegeben haben die Aufhebung der Gemeinheiten allgemeiner zu machen, weil sonst die Einführung der verbesserten Kul-

tur

tur schlechterdings unmöglich ist. Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung,

Ew. 2c.

v. J . . . , geb. v. L.

N. S.

Verzeihen Ew. 2c. daß ich meinem beiliegenden langen Schreiben, noch eine Nachricht hinzufüge, und mir die Erlaubnis nehme, mittelst derselben Ihnen noch eine Frage zu thun.

Haben Ihre Freunde, der Herr Hofrath Schubart und der Herr Oberamtmann Holzhausen, auch mit dem, von dem Herrn Germershausen bekant gemachten und angepriesenen Honiggrase Versuche ins Grosse gemacht, und sind solche zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen [91])?

Mein

[91]) Das Honiggras ist ganz gut. Wer aber häufiges gutes und gesundes Futter bauen will, der wird dadurch seinen Endzwek nicht erreichen. Es scheinet, daß Herr Pastor Germershausen die grossen Vorteile der Klecsaat, in aller Absicht, besonders aber in Verbesserung der Aekker, die ihnen dadurch zugewandt wird, nicht kenne. Was der Pastor im 4ten Band seiner Hausmutter von Seite 664 bis 683 vom Verhältnis der Gräser gegen Klee sagt, dem hat eine langjährige sorgfältige Beobachtung und Erfahrung als falsch und unrichtig wiedersprochen.

Mein seel. Herr Vater lies allhier eine gute Wiese von 10 Morgen, worauf schönes Schafheu wuchs, 1752 aufreissen und 1753 mit Getreide besäen. Seit der Zeit ist sie nun ununterbrochen mit Weizen, Gerste und Erbsen, ohne weitere Abwechselung besäet, ausser daß zwey oder dreymal, anstatt der leztern, Bohnen genommen worden. Da einer ehemaligen Wiese die Befugnis der jährlichen Nuzzung nicht streitig gemacht werden können, so ist nie ein Teil davon Brache gelegen. 32 Getreidewenden nach einander, haben aber doch — ob der Plaz gleich alle 3 Jahr gut gedünget worden — die zum Getreidebau erforderlichen Kräfte vermindert. Wenn indessen das auch nicht wäre, so kan ich doch 1 Morgen Wiese 1ster Classe — der für 5 Rthlr. zu vermieten ist — wenigstens doppelt so hoch nuzzen, als wenn ich solchen mit obgedachten Getreidearten bestelle, und Saat, Bestellungs-Erndte-Kosten, Düngung und Dreschlohn, abziehe. Ich bin daher entschlossen diese 10 Morgen in diesem Jahre wieder zu einer beständigen Wiese zu machen, und da wünschte ich mir auf Erfahrung gegründeten Rath [92]): ob ich meinen Endzwek besser mit Raygras

[92]) Nie hab' ich Honiggras im Grossen angebauet, weil ich nach angestellten Versuchen im Kleinen den gerühmten Nuzzen nie gefunden. Gesezt aber, daß ich mich geirret hätte, so würd' ich doch, wenn ich zum Futterbau einmal Feld hinweg nehmen wollte, wovon ich das Geteride entbehre, welches beym Brabander Klee nie der Fall sein mus, lieber ein Luzernefeld daraus machen,

gras, oder mit Honiggras — eins sowohl wie das andere unter Klee, jedoch besonders gesäet — erreichen würde? Mit frischen gerechten Saamen von ersterern bin ich selbst versehen, und von leztern hofte ich dergleichen vom Herrn Pastor Germershausen hinlänglich erhalten zu können, wenn solches dem Raygrase vorgezogen werden sollte.

Hier kennen wir noch zur Zeit kein Futterkraut, das diesem den Vorzug streitig machen könte. Ich habe seit dem Jahre 1768 mit Luzerne, Esparsette, Klee, dem — von dem seel. Krause zu Berlin so sehr angepriesenen — Timotheigras und Burnet oder Pimpernelle, und zulezt mit dem Raygrase, Versuche gemacht; allein bis jezo behält lezteres den Preis. Nur wünschte ich ihm die Dauer der Luzerne. Inzwischen hoffe ich doch, daß wenn das Raygras nach 6 Jahren ausgehen sollte, es einen schönen Grasboden hinterlassen werde. Inzwischen sind 12 ergiebige Erndten zum trokken machen, und 6 zum grün füttern, in 6 Jahren, ohne wiederholte Bestellung, doch schon eine sehr ansehnliche Abnuzzung, zumal das Futter sich so leicht

 trok-

chen, dem die trokkenste Witterung wegen seiner tiefgehenden Wurzeln nie so viel schadet, als allen übrigen Gräsern. Raygras hat mir nie die Hofnuug erfüllt, ich hab' es wieder eingehen lassen, und bin entschlossen, nie etwas anders als Luzerne und Brabander Klee zu bauen. Wär' ersterer bey der verehrungswürdigen Frau Briefstellerin nicht nach Wunsch eingeschlagen; so muß es an Saat und Wartung liegen.

trokken machen läßt, dem Vieh so gedeilich ist, und von demselben fast allen andern Futterkräutern vorgezogen wird.

Schon im Jahre 1768 hatten mich die so lehrreiche als angenehme und überzeugende Schriften des seel. Herrn Geheimdenraths von Reinhardt, sehr begierig darnach gemacht; der alte erfahrne, ehrliche Krause zu Berlin, an dem ich mich deshalb wendete, wollte mir aber keinen Saamen schikken, sondern versicherte glaubwürdig: es verdiente nicht angebaut zu werden. In der Folge fand ich: daß einer es sehr erhob, und der andere es eben so sehr verachtete. Der Anhang zu Bernhardts Abhandlung vom Wiesenbau pag. 86. u. f. gab mir den Schlüssel dazu. Aber: wo sollte ich nun ächten Saamen bekommen? Ganz unvermutet hatte ich vor 4 Jahren das Glük; Mit wenigen Zutrauen machte ich eine kleine Probe damit, die meine Erwartung gar sehr übertraf. Vor drey Jahren machte ich eine größre und vor 2 Jahren die in meinem Briefe gemeldete. Beide und auch die im vorigen Jahre sind vortreflich ausgefallen, und ich unterschreibe nun gern das Zeugnis des Herrn Abt Miroudot, von der Vortreflichkeit dieser Grasart.

Num-

Nummer XXIII.

Auszug
eines Schreibens vom 13ten Februar 1785.

So wie sich der Herr Geh. Rath Schubart seiner Mitmenschen angenommen, hat noch kein Schriftsteller vor und neben ihn gethan. Wir haben in unserer Gegend verschiedene gute Oekonomen: aber hören Sie, wie patriotisch sie sind: Sie besäen ihre Felder mit Klee, und — drükken dagegen ihre hutbaren Unterthanen desto mehr — sie stellen schöne Viehzucht und spanische Schafe auf — aber um 100 Rthlr. ist ihnen kein Ochsenkalb oder spanischer Widder feil — warum? Sie glauben arm zu werden, wenn Andere auch in bessere Umstände kommen. Darüber kränk ich mich nun freilich oft, und wenn man vollends solche Leute ihrer guten Wirthschaft wegen lobt; so wird mirs eng ums Herz, und das Blut steigt mir ins Gesicht.

Mit welcher Uneigennüzzigkeit handelt aber — Schubart: Alles was er weis und gut gefunden, sagt er ohne Rükhalt und — —

Mit Vergnügen hör' ich, daß Hildburgshausen dem Koburgischen Beispiel folgt, und auch schon Kammer-Güter in eigener Verwaltung nimmt. In diesem Lande sind einige würdige Männer am Ruder, und der Herr Hofrath Kümmelmann soll ein sehr heller Mann

und ganz Schubartisch seyn; man sagt, er wolle ihm besuchen, und sehen ob sich besonders mit der Fütterung der Schafe, alles so verhielte. Aus unserer Gegend werden künftigen Sommer verschiedene Walfarten nach Würchwiz gemacht werden. In Hildburgshausen ist ein Büchelchen gedrukt worden, das gleichen Endzwek mit den Koburgl. Kammerfragen hat, aber es ist nicht im Namen der Kammer erschienen, welches doch besser gewesen wäre.

Aus dem Rudolstädtschen soll im verwichenen Herbste ein Mann von Kopf, Einsicht und gutem Herze, in Würchwiz gewesen sein, der vor seiner Abreise sehr an dem gezweifelt habe, was die Schubartschen Schriften lehren: aber ganz überzeugt und eingenommen für die Sache, ist er zurük gekommen, und hat eine schriftliche Nachricht von seiner Reise gegeben, welche in das 59 Stük des Rudolstädter Wochenblattes 1784. eingerükket worden, und der den Herrn Fürsten so wohl als den Herrn Erbprinzen, besonders aber den Herrn Geheimen Rath und Kammer Präsidenten von Holleben, sehr aufmerksam gemacht hat.

Ist eine Reforme irgendwo nöthig; so ists im Schwarzburgischen. Daselbst darf gesezmäßig niemand mehr, als Ein Drittel seiner Felder ohne Brachhalten bebauen, Zwei Drittel aber die doch eben so wohl gebauet werden könten, dürfen nur alle 10 Jahre einmal umgerissen und besäet werden, und müssen so lange für die herrschaftl. Schäferei zur Hut liegen bleiben. Welch

Welch jämmerliche Wirthschaft! welch unersezlicher Schade für Herrn und Unterthanen *)!

Kein Sistem war einleuchtender als das Schubartsche, keins machte schnellere Vorschritte, und die gänzliche Vertilgung der Hut und Brache ist in Deutschland nahe: dann wird es aber auch erst seine ware Stärke fühlen, die es bei eingeschränkten Feldbau nicht kante ꝛc.

*) Dieser Stelle wiederspricht das Hochfürstl. Schwarzburgischen Geheime Raths-Collegium unterm 3ten Mai d. J. mit der Versicherung daß der Feldbau in dasigen Landen nach der Lage und den Umständen jeden Orts, und in Gemäsheit der Reguln Wirthschaftsverständiger, so eingerichtet sey, daß man damit zufrieden zu sein Ursach habe.

Nummer XXIV.

Ew. ꝛc. ökonomische Schriften lesen — schon vorhin zu häushältigen Verbesserungen sehr aufgelegt sein — und dann nicht aus allen Kräften dahin sich ernstlich zu bemühen suchen, Alles dieses auch selbst, so viel Gegend und Landes-Verfassung es gestatten, nachzuahmen halte ich aus eigener Erfahrung für eine wahre Unmöglichkeit. Hieraus ist bei mir der feste Vorsaz entstanden bey hiesigen ꝛc. — —

1) Alle Brache gänzlich aufzuheben.

2) Die Fütterung der Schafe in Horden einzuführen, so wie solches mit dem Horn-Viehe, bereits seit zwey Jahren geschehen ist.

3) Durch diesen Vorgang die Unterthanen dahin zu bewegen, daß sie nach und nach zu gleichen Einrichtungen schreiten und mithin sich und dem Landesherrn nüzlicher werden mögen.

So deutlich nun auch in Ew. ꝛc. Schriften alles hierzu Erforderliche erklärt, und auseinander gesezt ist; so werden Dieselben mir dennoch selbst Recht geben, daß der Augenschein alle Beschreibungen weit übergehet, und aus diesen Grunde habe ich den Vorsaz gefaßt in künftigen Monat * * * benebst meiner Frau (einer großen Oekonomie-Freundin) persönlich, die auf Ihren Gütern gemachte vortrefliche Einrichtungen und unter diesen vorzüglich die Fütterung der Schafe in Horden, in Augenschein zu nehmen, da die hiesigen Schäfer solches gänz-

gänzlich unmöglich halten, durch welche ich mich aber an einer so sehr in die Augen fallenden Verbesserung, im mindesten nicht werde hindern lassen.

In hiesigen Gegenden ist man in Ansehung der vernünftigen Oekonomie noch sehr weit zurükke und alles wird nach dem alten Schlendrian getrieben, der arme Landmann hat aber mit so viel Hindernissen zu kämpfen, daß es kein Wunder sein würde, wenn er auch am Ende die wenige zum Akkerbau noch habende Lust gänzlich verlieren sollte.

Ohnerachtet ich selbst mit meinen Schafen von dreissig Dorfschaften die Hutungs-Gerechtigkeit habe, so lasse ich dennoch den Hirten nicht zu, den dabey gewöhnlich vorgehenden Unfug zu treiben, und wenn ein Bauer Klee, Oelsaat oder andere Früchte in die Braach bestellt hat, so leide ich durchaus nicht, daß ihnen der Schäfer solche abhüten darf; hiedurch habe ich mir nun freylich das Misfallen vieler benachbarten Personen zugezogen, allein so bald der Vorteil des Ganzen für eine Sache spricht, pflege ich mich um den Beyfall einzelner Habsüchtiger wenig zu bekümmern rc. ich hoffe daß die gute Sache zum Vergnügen aller Menschenfreunde den Sieg davon tragen soll. Die Zeit bis zum Monat * * wird mir lang werden, bis dahin bin ich rc.

Den 4ten Januarius 1785.

Nummer XXV.

Das große Verdienst so Ew. ꝛc. Sich durch Dero vortrefliche Schriften erworben, aber vorzüglich Dero edle und patriotische Denkungsart, verehrt der größte Teil der preußl. Nation, gewis aber niemand mehr als ich, der ichs mir zur Pflicht gemacht, an leztere ein Beispiel zu nehmen, und aus jenen zu meinen Zwek, der bereits Ew. ꝛc. durch Dero vortreflichen Freund, Hrn. Prof. Leske, bekant geworden ist, Nuzzen zu schöpfen.

Können Ew. ꝛc. daher noch an meiner Verbindlichkeit zweifeln, und gegen benanten Freund in einer Sache Bedenklichkeiten äußern, die wenn sie nicht gehoben werden, mir die erste Gelegenheit entziehen, Denenselben meine Bereitwilligkeit an den Tag zu legen?

Sie können Sich versichert halten, daß es mir zum wahren Vergnügen gereichen wird, Denenselben zu einer guten Sorte Ostfriesischer Kühe behülflich zu sein, und kommt es nur blos auf Dero Endschlus an, da ich demnächst von meinen Hrn. Präsidenten, der noch im vergangenen Herbste Sr. Excellenz, den Hrn. Etatsminister von Herzberg Ostfriesisch Vieh besorgt hat, über die Art und Kosten des Transports Nachrichten einziehen, und solche Denenselben zuförderst schuldigst melden werde. Ich würde dieses bereits jezt gethan haben, wenn ich nicht verhindert worden wäre, eine Tour nach Aurich zu machen, um mich hierüber mündlich zu besprechen.

Der theuerste Preis einer Ostfriesischen milchreichen Kuh, so täglich 14, 16 bis 18 Maas Milch giebt — und

und zur besten Jahrszeit — ist 8 Pistolen; nicht sellten kan man es aber auch treffen, solche für 6, 6½ bis 7 Pistolen, ja wohlfeiler zu erhalten, und dieses dann, wenn genugsame Zeit zum Ankauf gelassen wird.

Ew. ꝛc. würde aber ohnmasgeblich anrathen, auch auf unsere einschürige Schafe zu reflectiren, deren es in hiesiger Provinz Sorten giebt, so täglich 2, 3 Maas und mehr Milch geben, und jährlich 8, 9 bis 11, ja 12 Pfund Wolle abwerfen.

Ich selbst habe Lämmer von dieser Sorte, so auf zukünftiges Jahr zu der Größe angewachsen sein werden, um eine Tour auf Ihre Güter machen zu können. Zwei derselben stehen Ihnen gern zu Diensten, und würde ich mich genug belohnt sehen, wenn solche von Denenselben mit gütigen Gesinnungen aufgenommen würden.

B. . . .

Emden, den 10ten December, 1782.

Nummer XXVI.

Ihr Herz ist zu menschenfreundlich, und Ihre Anstalten zur Verbesserung der Landwirtschaft sind zu gut gemeint, als daß es Ihnen gleichgültig seyn könnte, den Fortgang zu erfahren, den sie nach und nach in hiesigen Gegenden gewinnen. Daß der Herr rc. F... bei Ihnen gewesen, und alles so befunden, wie Sie gesaget, daß es seyn könne und müsse, welches man aber vorher gar nicht glauben wollen, wird nunmehr auch unserm Lande grossen Nuzzen bringen. Freilich war ein vielköpfiges Thier, das hauptsächlich einen Stand, der am ersten von Vorurteilen frei seyn solte, aber zum Teil auch noch tyrannisirt, zu bekämpfen, und ein gewisser K.. R.. dessen ganze Wirtschaft Schlendrian ist, hat in Gegenwart vieler angesehenen Personen erklärt, daß so lange er lebe, das Schubartsche Sistem im Lande nicht eingeführt werden sollte, und man fand auch würklich, daß der Mann an einem Orte Hindernisse gelegt hatte, die leicht das Signal zu einem allgemeinen Wiederspruch hätte geben können.

Da aber Herr rc. F... dem Sie eine Anzahl Exemplare von Ihrem Zuruf rc. zum Verteilen gegeben hatten, solche an verschiedene Gemeinen verbreitet, die unglaublich darüber erfreuet waren, und als ein guter Patriot, schriftlich und mündlich die Einwürfe, nachdem was er gesehen, wiederlegt, und eine zwar kleine aber auserlesene Anzahl gutdenkender und erleuchteter Männer dadurch gewonnen hatte, an deren Spizze die ersten im Lande, welche selbst Schäfereien

fereien und Triften haben, sind; so hat die Sache nun ein ganz anderes Ansehen, zumal da alles dieses zur Wissenschaft unserer gnädigsten Landesherrschaft gekommen, welche die ganze wolthätige Sache mit ihrem höchsten Beifall beehret, und wahrscheinlich wird schon im nächsten Frühjahre auch hier, nach dem so ruhmwürdigen Beispiel der Koburgischen Kammer ein Gleiches geschehen. Unser würdige Herr rc. F... hat schon die Pächter seines Bezirks zur Schonung der Kleefelder gegen eine billige Abgabe von jedem Akker, und die Untertanen zu dieser, disponiret, und es ist die freudige Hofnung da, daß in einigen Jahren Ihr System hier ganz eingefüret, und Hutung, Trift und Brache als die Pest der Landwirtschaft abgeschaft seyn werde. Jedes Land bemühet sich nun mit Wetteifer, dem andern zuvor zukommen, die Dissidenten schweigen, oder sind doch wenigstens behutsamer, weil sie deutlich genug merken können, daß sie von erleuchteten und gutdenkenden Männern für Schwachköpfe gehalten werden.

Wie viel Gutes haben Sie schon gestiftet, Vortreflicher Mann! und wie viel werden sie noch —— selbst nach Ihrem Tode, Gott lass' ihn lang entfernet seyn! —— stiften. Welchen Dank in der Welt von armen bedrükten Untertanen, wenn sie künftig ihr Brodt nicht mehr mit Thränen essen — welchen Dank von Fürsten, deren Staaten dadurch blühender werden — welchen Ruhm um die Rechte der Menschheit, welche Belohnung in der Ewigkeit. Wär' ich doch Würchwitz näher —— —— was ich

ich noch auf dem Herzen habe, und was ich Ihnen, der seine Gesundheit und Augen der Welt und seinen Kindern zu sparen verbunden ist, schriftlich zu sagen nicht wage, auch zu sehr mit Geschäften überhäuft bin. ——

Für die ehrenvolle Aufnahme, die ich wie die vielen Andern in Ihrem Hause genossen, dank' ich nochmals von Herzen. Wie gern teilen Sie doch Ihren Bissen mit Andern. Möchten doch die Hohen der Erde Ihren — — — Charakter kennen wie ich; ich empfehle mich — — — Nie sah' ich eine Tochter von 14 Jahren wie die Ihrige, die so viel Fleis, Einsicht und thätige Ausübung in der Haushaltungskunst besaß [93]). — — Den 17ten November, 1784.

93) Meiner ältesten Tochter gebüren solche Lobsprüche nicht. In solchem Alter kan man noch keine grosse Einsichten erwarten.

Num-

Nummer XXVII.

Wenn man Ew. ꝛc. Werke lies't, wenn man den Verfasser so liebt, wie es sein menschenfreundliches Herz verdient; das Herz, welches ihn dazu bringt, Menschen von allen Ständen die lautere Wahrheit zu sagen, sich weder an Grösse noch Ansehen zu kehren, sobald es das Wohl seiner Zeitgenossen erfordert, dann muß man seufzen, daß so viele barbarische Vorurteile das Gute so lang verhindern, was sie aus praktischer Ueberzeugung und mit so vieler Mühe bekant machen, und so gerne befolgt wissen wollen.

Ihre Fürsten würden aber ihren eigenen Vorteil gerne wollen, gerne ihren Untertanen ein Beispiel geben, wenn nur nicht so viele Scheidewände zwischen ihnen und der Wahrheit wären, wenn nur Männer, die am nächsten um sie sind, mit mehr Eifer die nuzbaren Folgen einer verbesserten Landwirtschaft vorstellten, und die iezzige am meisten übliche, ihnen so elend zeigten, wie sie sich würklich verhält; denn ob zwar die Oekonomie die erste Quelle ist, aus welcher des Landes Wohl fliest, so ist doch der Regententhron zu viel erhöht, und es sind bis zu dieser Tiefe zu viele Zwischensorgen und Regierungslasten, daß die guten Fürsten sie alle in ihrer wahren Gestalt sehen könten.

Kammergüter müssen die ersten Beispiele geben 94).

Ver-

94) Dieser Meinung sind bis hieher in allen Ländern die sachkundigen Männer gewesen: es ist nur zu bedauern, daß

Veränderungen, sie mögen so gut seyn wie sie wollen, können das erstemal mislingen, der Saamen neuer und unbekannter Futterkräuter ist nicht leicht zu haben, und wenig Bauern können das wagen, noch weniger das zweite Jahr das fortsezzen, was im ersten mislung; wenn ich mir hiezu Triften und die hiedurch unumgängliche Nothwendigkeit zum Dreuschen denke, Bauern, die nicht durchs Denken, sondern durchs Sinnliche, durch den Augenschein können zurecht gewiesen werden, daß auch der, welcher dächte, bei diesen noch nicht geänderten verheerenden Rechten nichts würde ausrichten können, denn bleiben Ihre Schriften so glänzende Wahrheit, daß man nicht denken sollte, daß ein einziges Menschengeschöpfe, vielweniger ganz erleucht seyn sollende Hofkammern, gegen Sie auftreten können.

Bei uns hier auf dem Sand, die andern Gegenden kenne ich nicht genau, gewinnt der Bauer bey einer glüklichen Erndte vielleicht vier Körner. Er hat keinen Dünger, als von seinen hungrig herumirrenden Heerden, den brennenden Pferdemist, seine Kühe sind nicht zu rechnen; nur starker Frost bringt diese von kahler Heide und abgenagten Kämpen auf den Stall, in welchem sie sparsam mit Stroh gefüttert werden. Er besäet sein magres mit einigen Sandplaggen gedüngtes Feld oft hintereinander ohne Abwechselung mit Roggen: urteilen Sie! wie schwer es ihm werden mus, seine Abgaben zu bestreiten.

Mich

daß es eben diejenigen sind, und nicht seyn mögen, in deren Hand die Ausübung steht.

Mich dauern diese im Mistrauen schwizzende Leute.

Einer unsrer vornehmsten Bauern, mein Nachbar, machte mir meine Anlage so zuwider, und prophezeihete so die Unmöglichkeit meines Unternehmens, daß ich ohne das Glük, Ihre Schriften zu besizzen, mein ganzes Kapital würde verloren gegeben haben. Ich sagte zu ihm: hier auf dieses Feld, (vergessen Sie nicht, daß ich Sand habe) werde ich Luzerne, eine Art Klee, säen, denn ich lese, daß dieser in jedem Boden, der nicht Schichtenweise wechselt, wachsen solle.

Der gute Mann schlug die Hände zusammen, und versicherte mich, wenn hierauf Klee wüchse, denn wollte er nichts von Landwirtschaft verstehen. Ich ließ diesen Flek brav mit Moorgrund überfahren, oft pflügen und eggen, und ohngeachtet des sehr troknen Vorsommers stund die Luzerne am Ende des Herbstes munter und grün [95]).

Hätten Sie das Gesicht dieses Bauern und aller Vorbeigehenden gesehen? [96]) Dieses Feld liegt dicht an der Landstrasse.

Wei-

[95]) Diese Erfahrung hatt' ich noch nicht gemacht, daß die Luzerne im erstern Jahr der Aussaat, bei einem solch ungemein trokkenen Sommer, wie der 1784ste war, im Sand ein Gedeien gehabt hätte. Dies ist ein Trost für die Sandländer.

[69]) Solche Gesichter sind viel werth: ich wette, daß nun nicht blos der Bauer, sondern auch mancher, der vorü-

Weizen, türkisches Korn, grosse Kürbis, Raps Dikwurzeln, Turnips, sehr viel Kattoffeln, Gerste, Esparsette und holländischen Klee, vieles von diesen kennet man im Lande gar nicht und keins baut man auf den Sand. Das alles habe ich aber im verflossenen Jahr ziemlich gut gezogen. Unser gnädigster Kurfürst hat alles mit einem zahlreichen Gefolge zwey Stunden mit Verwunderung besehen. Diese ihre Vermischung mit Moorerde werde ich beständig fortsezzen. Meine Pferde habe ich abgeschaft. Ich habe vier Ochsen, zwölf meistens holländische Kühe, einige wenige ostfriesische Schafe auf den Stall, und diese liefern mir in meine gepflasterte Miststätte so viel Dünger, daß ich voll Hofnung der Zukunft entgegen sehe. Wie viel Dank sind meine Kinder und ich Ihnen, bester Menschenfreund! nicht schuldig?

Mein Brief ist so lang, und ich habe noch keine meiner Fragen gethan.

Ich habe noch nicht Heu genug, kan auch ohne übetriebenes Geld keins bekommen, und füttre mein Vieh aus einem hölzernen Kump mit gegornen Kohl-Kappus und andern gesammelten Blättern, mit geschnittenen Dikwurzeln und Kartoffeln, hiezu nichts als Stroh, nur den Zugochsen Heu. Sie erwähnen nirgends von diesem gebornen Futter, mein Vieh ist gut

bergegangen, es nachmachen werden. Welch groses Verdienst hat sich also der Herr Briefsteller durch sein zuerst gegebnes Beispiel um sein Vaterland erworben.

gut im Stande und gesund. Wage ich was, wenn ich dieses Futter fortsezze [97])?

Ein Malter hält zwölf Scheffel, ein Scheffel hält 78 rheinische Quadrat-Ruthen. Solcher Malter habe ich eilfe urbar. Ich habe diese so eingeteilt. Drei Malter stehen anjezt mit Winterroggen, drei mit holländischem an einigen Stellen magren Klee, worauf diesen Herbst Roggen soll, und drei besäe ich dieses Frühjahr mit Klee und Sommerfrüchte. So wollte ich nun beständig abwechseln, und die zwei andern Malter sollten Luzerne, Esparsette, Turnips und Dikwurzeln, Kartoffeln und ander Wurzelwerk tragen. Nun lese ich, daß Sie sagen, am besten wärs, daß holländischer Klee um das sechste Jahr an den nemlichen Ort gesäet würde. Hätte ich dieses nicht gelesen, ich hätte immerweg Klee zwischen Alles gesäet, um ihn als Dünger wieder anzubauen. Geben Sie mir doch Rath, wie ich das Land anders einteilen solle [98])?

Wer sich der Welt so wie Sie dargestellt hat, der macht einem Muth, von ihm was zu bitten, den man

[97]) Wenn es nicht allzusalzig, nichts. Wenn Runkeln oder Kartoffeln, in Ermangelung des geschnittenen dürren Klee, oder Wiesenheues, mit Hechsel darunter gemischet und von diesen gegornen Kohl etwas darunter gethan und gemenget wird; so haben die Kühe ein gesundes Milch verursachendes Futter, und die Bäuche werden vollgefüllt, besser ist freilich Kleeheu.

[98]) Darüber, ist dem 5ten Teil meiner Schriften ein Plan beigefügt.

bei einem andern nicht hätte. Ich bedarfs Ihnen wohl nicht zu sagen, daß der Klee bis hieher nur mittelmäßig gerathen, und daß ich deswegen so viel Wurzelwerk baue. Der Boden wird weit mehr gebessert seyn müssen, bis ich ihn ausserordentlich hoffen kan [99].

Gips kan ich noch gar nicht auftreiben. Ich habe ihn also teils mit Mist, mit Schlammerde, mit Kalk aus einer Seifensiederei, mit Moorerde vermischt, mit Tauben- Hüner- Gänse- Kuh- und Schafmist, mit Asche und Kalk darunter, auch Asche allein, bestreuet und bedekt [100]. Ich bin ꝛc.

W. von T.

W . . .
den 2ten Februar,
1785

[99]) Die allzutrokkenen Sommer hatten an der wenigern Ergiebigkeit die meiste Schuld: ich selbst habe seit 3 Jahren kein recht vollkommen gutes Kleejahr gehabt, weil 3 sehr trokkene Jahre hintereinander waren.

[100]) Bei feuchten Jahren sind diese Ingredienzien alle gut: aber bei trokkenen ist Gips ungleich besser: erstere vermehren die Hizze und brennen: lezterer zieht Feuchtigkeiten an sich. Kan man die Kleefelder jährlich mit Mist bedekken; so ist dieser das Allerbeste. Gedüngte Felder behalten allemal mehr Feuchtigkeit bei sich, als abgetragene.

Nummer XXVIII.

Von Gottes Gnaden Wir Ernst Friedrich, Herzog zu Sachsen ꝛc. Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein ꝛc.

Fügen hiemit zu wissen: Nachdem Uns von Unserer Landesregierung und Rentkammer in untertänigsten pflichtmässigen Vortrag gebracht worden, wie durch eine auf einige Jahre zu verstattende Zehendfreiheit, des auf den Brach- und auf zeither öde und wüste gelegenen Feldern erbauet werdenden Klees und anderer Futterkräuter, die von Uns schon in mehrern Landesherl. Verordnungen bezielte, und zu Unserer höchsten Zufriedenheit auch schon gut vorgerükte Verbesserung der Landwirtschaft Unserer getreuen Untertanen um ein Merkliches erleichtert werden könte, Wir aber jede Gelegenheit, wobei Wir den Wohlstand Unserer getreuen Untertanen einigermassen zu befördern in den Stand gesezt werden, mit Vergnügen und aller Teilnehmung zu benuzzen gewohnt sind; als haben Wir auch den gegenwärtigen sich dargebotenen Polizeigegenstand aller Aufmerksamkeit würdig gehalten, und selbigen nach seinem ganzen Umfang in genauer Beherzigung gezogen.

So wie nun dabei wahrzunehmen gewesen, daß der stärkere Anbau des Klees und der Futterkräuter, wenn dadurch der Getreidebau nicht vermindert wird, nicht nur den wohlthätigsten Einflus auf den Wohlstand

Unserer Untertanen hat, sondern daß auch eben dadurch der wahre Nuzzen der Zehendherren unstreitig vermehret wird, mithin in jeder Rüksicht der Landesherrl. Fürsorge diejenigen Mittel überlassen bleiben, wodurch der Fleis des Landmanns zu dieser vorteilhaften Kultur ermuntert und derselbe veranlast wird, durch eigene Erfahrung seinen Nuzzen besser kennen zu lernen: Also haben Wir Uns bewogen gefunden, zu Beförderung des gemeinen Wohls andurch zu sezzen und zu verordnen:

Daß der auf den ordentlichen Zeilungsbrachfeldern erbaut werdende Klee in den nächsten drei Jahren mit aller Auszehndung verschonet —— hingegen diejenigen zehendbaren Felder, welche zeither ganz öde und wüste gelegen, wenn selbige mit Klee, oder andern Futterkräutern angebauet werden, von aller Auszehendung auf sechs Jahre befreiet bleiben sollen.

Es ist demnach Unsere ernstliche Willensmeinung, daß dieser Anordnung auf das genaueste nachgelebet, und dabei ganz und gar kein Unterschied, ob das zehnbare Feld Uns, oder einer todten Hand, oder sonst einem priuato zehendpflichtig ist? zu machen verstattet werde. Datum Koburg zur Ehrenburg den 8. März 1785.

(L. S.) Serenissimus.

Num.

Nummer XXIX.

Koburg, den 22sten März, 1785.

Wohlgeborner, Hochgeschäzter Herr Geheimer-Rath!

Schon längst waren mir Ihre guten und brauchbaren Einsichten und erlangte Erfahrung in dem ökonomischen und kameralistischen Fache, Ihre patriotischen Bemühungen, dem hierin mächtig herrschenden Vorurteil, Eigensinn oder Eigennuz entgegen zu arbeiten, und dadurch den Wohlstand Ihrer Mittbürger zu befördern, zu Ihrem Vorteile bekant. Gänzlich neu waren mir also Ihre Schriften nicht mehr, da ich es mir zur Pflicht mache, Kentnis von allen dem zu nehmen, was biedere Männer zur Beförderung des Flors der Länder und des Glüks ihrer Nebenmenschen beizutragen sich bemühen. Aber ein angenehmes Geschenk aus Ihren Händen waren sie mir um deswillen, weil ich dadurch Gelegenheit bekam, bei Versicherung des aufrichtigen Danks dafür, Ihnen meine ungeheuchelte Werthachtung zu bezeugen. Fahren Sie fort, sich um das allgemeine Beste, wie bisher verdient zu machen, und rechnen Sie wo nicht überall auf den Dank Ihrer Zeitgenossen, doch auf die Erkentlichkeit einer unbefangenen Nachwelt, und jezt schon auf die Hochschäzzung, mit der ich bin

Ihr

ergebener

Franz, Erbprinz zu Sachsen-Koburg-Saalfeld.

Nummer XXX

Edle Handlung des Herrn Grafen v. Solms auf Wildenfels.

Daß Herr Graf Solms auf Wildenfels sich mit seinen Untertanen zu Reinsdorf und anderer Orten um ein Triftgeld verglichen, welches von einer Hufe zu 24 Scheffel Aussaat gerechnet, jährlich 2 Rtlr. 6 Gr. beträgt, ist eine eben so bekante Sache, als es in die Augen fallend ist, daß diese Untertanen, sich in ungleich bessern Wohlstande befinden, als diejenigen benachbarten Dörfer, welche noch die Triften leiden müssen, und die im abgewichenen Winter und noch jezt alle das Elend in volle Masse empfinden, welches aus Futtermangel entstehet. Aber eine neuerliche edle Handlung des Herrn Grafen von Solms ist werth Andern zum Beispiel öffentlich bekant gemacht zu werden. Seine Untertanen hatten ungemessene Span- und Handfuhren, er schafte sie ab, nahm für eine volle Pferdefrohne jährlich 4, und vor eine volle Handfrohne jährlich 1 Rtlr. welches in vierteljährlichen Terminen bezahlet wird. Der Herr Graf befindet sich wohl dabei, die Untertanen preisen Gott, und segnen ihn.

Nach=

Nachrede und Zuruf
an die
Fürsten und alle hohe Herrschaften
besonders
in den Kaiserlich = Königlichen Staaten *).

Vom Krankenbette.

Nicht alle Fürsten treiben Monopolium
Mit ihrer Untertanen Leib und Eigenthum!

Wenn ich aus unwiderstehlichem Drange, Gutes zu thun, so viel ich vermag, es ehrerbietigst wage, einen Zuruf an die Fürsten und alle hohe Herrschaften, besonders in den K. K. Staaten zu schreiben; so bitte ich zum Voraus um Vergebung, daß ich die Kurialien **Durchlauchtige Hoch = und Hochwohlgeborne** rc. rc. hinweg lasse und meinen Zuruf blos an **Menschenfreunde** richte weil Menschenfreund zu seyn, grosser Fürsten und Herren gröster Ruhm ist: — auch ist er's dem Kaiser der Teutschen, **Joseph dem Einzigen!**

 Für

*) Auch hier tadelt Herr Riem in obgedachten 29sten Stük seiner Zeitung 1785. daß ich diesen Zuruf diesem 6ten Teile beifügen lassen, da er doch schon a part gedrukt sey, und verlangt, daß ich es ausdrüklich hätte anzeigen

Für diesem gekrönten Menschenfreund fühl ich Etwas in meiner Seele, das ich nicht für Alle andere Gesalbte fühle; und mit mir fühlen es Tausend, besonders aber die, welche das Glük haben, Ihm anzugehören!

zeigen sollen. So geringfügig auch dieser Tadel aus Tadelsucht ist, so will ich es doch hier erläutern.

Eben so wie ich den Zuruf an die Bauern für mein Geld hatte drukken und unentgeltlich verteilen lassen; eben so geschahe es auch mit diesem Zurufe an die Fürsten. Daß er diesem 6ten Teile angedrukt worden, war blos ein Werk der Uneigennüzzigkeit meines Herrn Verlegers; und es hat sich noch kein Käufer beschwert, daß dieser Teil, der aus 19. Bogen in gros Oktav ohne das Register bestehet und für 12. Groschen verkauft worden, zu theuer sey.

So hat es auch dem Herrn Riem beliebt in der allgemeinen teutschen Bibliothek 65. Band 1. Stük S. 87. zu bemerken, daß ich das Meiste dieses 6ten Teils in kranken Tagen geschrieben habe, und dasselbe in gesunden Tagen zurük nehmen würde. Es war nur der Zuruf, den ich einem Freunde vom siebenwöchentlichen Krankenbette in die Feder diktirte. Ich unterwerfe mich ganz dem Urteile derer, an die er gerichtet, und derer, die ihn gelesen; ob Spuren darin enthalten, daß meine Seele, Geist und Herz krank gewesen. Indem ich dieses schreibe, liege ich abermals schon drei Wochen krank, aber nur am Körper, am Podagra, das ich mir durch zu vieles Sizzen zugezogen habe: aber Geist, Seele und Herz sind gesund, und ein gleiches Wohlbefinden, besonders am leztern, wünsche ich dem Herrn Riem aufrichtig.

Daß meine wenigen, teils im Druk erschienenen, teils zum Druk vorjezt noch nicht bestimmten ökonomisch-kameralistischen Schriften, und Aufsäzze, Seines allerhöchsten Beifalles nicht für ganz unwürdig geachtet worden, davon bin ich mit innigster Rührung überzeugt, und der allerehrehrbietigst-tiefste Dank für Seine Gnadenbezeugung wird bei mir und meinen Nachkommen nie erlöschen!

Daß ferner, gedachter meiner gedrukten Schriften drei ersten Teile, (denn die nur eben jezt erschienenen vierten und fünften, nebst diesem sechsten und lezten Teile, unterwerf ich, dem Urteil des erleuchteten Publikums) so wie mein gutgemeinter Zuruf an alle Bauern ꝛc. vorzüglich auch in Böhmen, Eindruk gemacht, bin ich auch, teils durch häufig eingegangene Briefe von daher, und teils durch die rühmlichsten Anstalten und wohlthätigsten Vorkehrungen, die daselbst bereits gemacht worden sind, und noch gemacht werden, überzeugt worden.

Dank, — wie ihm ein armes Menschengeschöpf nur bringen kan, — sei dem Regierer der Fürstenherzen, der meine Arbeiten zum Besten der Menschheit, dennoch ausser meinem Vaterlande gesegnet, wenn sie auch gleich in meinem Vaterlande, nur bei Wenigen Beifall gefunden haben. —

Daß Karl Egon, Fürst zu Fürstenberg, der Patriot und Menschenfreund, den Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden, zum Unterricht der armen, grösten-

gröstenteils noch zu sehr unaufgeklärten böhmischen Bauern, in die böhmische Sprache übersezzen lassen, davon hab ich, in diesem sechsten Teil meiner Schriften, bereits Anzeige gethan. Noch einige gutdenkende böhmische Herrschaften, und selbst Beamte, hatten ein Gleiches zum Vorteil ihrer Untertanen im Willen. Dieser erhabene Fürst, der es zufällig erfuhr, machte ihnen für ihre Bauern davon Geschenke bis zu 500 Exemplaren, und ersparte ihnen die Kosten des Druks.

Gerührt über diese Grosmuth, fiel der natürliche Gedanke dahin, diesen fürs Beste der Bauern zu verwenden beschlossenen Aufwand, ihnen dennoch zu Gute kommen zu lassen; und wie hätte es wirksamer geschehen können, als dadurch, „die Bauern mit Kleesaa„men unentgeltlich zu unterstüzzen, um die ersten Ver„suche desto muthiger und ohne Aufwand machen zu „können; weil sonst die Besorgnis hätte entstehen mö„gen, daß ihre Geldausgabe vielleicht verloren seyn „könne.“

Diese Unterstüzzung, womit verschiedene teutsche Reichsfürsten schon vorausgegangen sind, und wodurch Sie den Futterkräuterbau in ihren Ländern schnell bewürket haben, ist auch um so nothwendiger, als

1) die Futterkräuter selbst, vielweniger aber deren Sämereien, noch nicht allen Herrschaften und ihren Wirtschaftsbeamten bekant genug sind:

2) es die Gewohnheit der Kaufleute und hauptsächlich der kleinen Krämer, besonders da, wo der freie Han-

Handel eingeschränkt ist, mit sich bringt, die Waaren, um welche nur wenig Nachfrage geschieht, zum unerhörtesten Preis zu steigern, und den armen Verbraucher bis aufs Blut zu schnüren; denn so meldet mir Herr Graf W*** aus Prag, unterm 26sten Febr. daß der Luzernesaamen, welcher bei Christian Gottfried Sperbach in Leipzig zu 33 Gulden, und der Brabander, welcher zu 18 Gulden der Zentner, zu haben, daselbst nicht anders als zu 50 und 30 Gulden zu bekommen sei; wodurch also

3) der im Königreich Böhmen zerstreut lebende, bald strenge, bald gelinde und menschlich behandelte Bauer, nicht einmal Wissenschaft erlanget, wo er die Sämereien erhalten könne, und wenn er auch dieses erführe, teils wegen der Entlegenheit, am meisten aber wegen des ungeheuren Preises, der sich mit seiner bekanten Dürftigkeit nicht vereinigen läst, sich denselben anzuschaffen ganz ausser Stand gesezt ist, und bleibt.

Es würde überflüssig seyn, **Höchstverehrungswürdigste hohe Herrschaften!** wenn ich Sie erinnern wollte, daß Ihre Untertanen dem Kaiser und dem Staat gehören, — daß Sie, deren natürliche Vormünder sind, — daß Sie, von ihrem Wohl und Weh, und in so weit es von Ihnen abhängt von der Kultur des Bodens, und der daraus fliessenden Wohlfahrt **Gott, der ganzen Nation** und **dem Kaiser,** Rechenschaft zu geben schuldig sind. —

Von diesem natürlichen Gefühl, haben Sie längst die redendsten Beweise, vielfach, rühmlichst abgelegt.

Und

Und ich selbst könte Fälle in Menge nahmhaft machen, wo Sie Sich als die liebreichsten Väter Ihrer Untertanen bewiesen haben! —

Schon die unvergesliche Maria Theresia, gab Ihnen die erhabensten Beispiele der Menschenliebe, wornach Sie Sich so gern, und so rühmlich, bildeten; und der unsterbliche Joseph zerriß jene Binde des Blendwerks vollends, welche die unterdrükkende menschenfeindliche Absicht verdekte, Aufklärung, Vernunft, Freiheit, und wahres Menschenwohl in Ketten zu erhalten, und die gröstmögliche Macht und Stärke der Staaten, durch scheinheilig-fromme Kunstgriffe zu verhindern und vorsezlich zu unterdrükken.

Schnell trat eine unerwartete, kaum geglaubte Aufklärung an deren Stelle; die ihre grosse Würkung erst dann im höchsten Lichte zeigen wird, wenn nach Josephs wohlthätigster Absicht, auch der gröste und nothwendigste Teil der Menschen, die Akkerleute zu denkendern und vernünftigern Kreaturen umgeschaffen seyn werden.

Doch, es ist weder meine Sache, noch meine Absicht, aus dem Gesichtspunkte der Oekonomie und Kameralistik, hier politische Dinge einfliessen zu lassen, deren Erläuternng in Josephs aufgeklärten Zeiten schon zur grösten Evidenz gebracht worden sind, und woraus die höchste Wohlfahrt seiner Staaten entspringen mus, wenn anders die Landwirtschaft, als Urquelle alles wahren und bleibenden Reichthums, nicht ferner verwarloset, sondern besser als bisher, so wie viele Millionen trag-

barer Aekker aus blossen Irsaz ungenuzt liegen geblieben, betrieben, und das erste Gebot des unendlichen Schöpfers aller Dinge, „baue die Erde,“ gewissenhafter befolgt wird.

Die religiöse Ausübung dieses göttlichen Befehls, war in dem lezten Vierteil meiner vergänglichen Tage, der Gegenstand meiner Mühe und Arbeit; und ich glaubte die Pflicht meines Daseins durch nichts Würdigeres erfüllen zu können, als wenn ich den Mitteln nachspürte, wodurch die physischen Bedürfnisse der Menschen besser befriediget, und die Vermehrung derselben befördert würde; da Joseph selbst die Landwirtschaft und deren unausbleibliche Folge, Vermehrung der Menschen und nuzbaren Thiere, für den Grund der Glükseligkeit seiner Staaten hält, ihre Vervollkommung wünscht, und durch das allerhöchste Mandat, welches unterm 27sten April vorigen Jahres erschien, die Bebauung der Lehden befiehlt, und denen Kleefeldern die Last des Zehenden abnimmt.

Versuche, die mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit angestellt wurden, lehrten, da die Fortsezzung im Grossen geschah, gar bald, daß in der Landeskultur noch eine Menge Vorteile verschlossen lagen, welche bei der hergebrachten, in Faulheit und Vorurteil gehüllten Schlendrianswirtschaft, unmöglich entdekt werden konten: und eine vieljährige Erfahrung wies mir eine Möglichkeit und Vermehrung in Herfürbringung der Produkte, welche mir, die Versicherung vieler bewärter ökonomischen Schriftsteller ungeachtet, dennoch immer

mer zweifehaft geblieben seyn würden, wenn sie meine eigene und anderer mühsamen Männer Erfahrung nicht bestätiget hätte.

Jeder, der nur einige Welt- und Menschenkentnis besizt, weis, mit welchen Augen alles dasjenige, was neu und nicht allgemein gewöhnlich zu sehen ist, von solchen Leuten betrachtet wird, die am Vorurteil alter Gewohnheiten kleben.

Spott und Verläumdung waren die ersten Ausbrüche, denen ich ausgesezt war; und Prophezeihung des Ruins meiner Güter war die allgemeine unüberdachte Sprache der Kurzsichtigen, die meistenteils am Eigendünkel krank liegen.

Da aber Erfolge, wenn sie auf Grundsäzze gebaut sind, dem Mislingen nicht leicht unterworfen seyn können: so habe ich dagegen auch das Vergnügen genossen, meine Unternehmungen mit glüklichen Fortgang und allmähliger Nachamung von denkenden Männern in allerlei Ständen belohnet zu sehen.

Aber ich hatte auch den herben Schmerz, von Vielen aus dem vornehmen und gemeinen Pöbel, denen meine Grundsäzze, so wie die Gugenmusischen, Riemschen*), Wölnerschen, Reyherschen, Krämerschen, Blokschen, u. a. m., (die auch mit unter die Märtirer der Ver-

*) Herr Riem hat nicht für gut befunden, ein Märtirer ökonomischer Wahrheiten zu bleiben, sondern hat seine Grundsäzze verändert, und sich muthig herausgezogen.

Verbesserung der Landwirtschaft gehören; und jedes Land wird wohl immer Einen aufweisen können!) aus gar mancherlei unlautern und eigennüzzigen Absichten nicht gefielen, bittere Kränkungen auf allerhand Arten zu erfaren.

Es ist doch merkwürdig, daß J. J. Rousseau, in der Abhandlung, die bei der Akademie zu Dijon den Preis erhielt, sich gegen die Wissenschaften erklärte. Sein ganzes Leben war eine traurige Kette der härtesten Verfolgung und bittersten Schmähungen. Als er 1753. den „lettre sur la musique françoise“, herausgegeben, und die Fehler derselben gezeigt hatte; suchte man ihm das herbste Elend zuzubereiten, dem Menschen nur unterworfen seyn können; und er schildert selbst seine damalige Lage auf folgende Art *:)

„Das Publikum (sagt er) änderte sein Urteil über „mich täglich. Bald war ich ein schlechter Mensch „ohne Verstand, ohne Herkunft; dann ein Engel des Lichts. Bald ward ich gerühmt, aufgesucht, angebetet, ja sogar nach Hofe berufen. „Nicht lange darauf ward ich beschimpft, bedroht, „von Jedermann geflohen. Am Abend erwartete „man mich in den Strassen, um mich zu ermorden; „Am Morgen wollte man mich abholen, nach der „Ba-

*) S. Göttingisches Magazin, 2ten Jahrgangs erstes Stük, S. 111.

„Bastille. Mein Glük und mein Unglük kam mir „aus gleicher Ursache. Lieder — — waren an „beiden Schuld.“

Weit entfernt, daß ich mich mit diesem grossen Manne vergleichen wollte, so bin ich nur, in so weit es verhängtes Leiden betrift, mit ihm in ähnlichem Verhältnis. Aber nicht um Lieder willen, die den Geist nären, sondern darum, weil ich ohne geringste Absicht auf mein eigenes Privat-Interesse, physische Narung und Geniessung für Menschen und Thiere allgemein zu vermehren besorgt bin. Statt daß ich bei solchen Absichten und Arbeiten Erkentlichkeit und Vorzüge hätte erwarten können, so habe ich im Gegenteil mehrere Mahl solche Behandlungen erfaren müssen, die man gegen Jene auszuüben Bedenken getragen haben würde, deren ganzes Verdienst in der Verdauungs-Fähigkeit bestehet. Ich habe diese Begegnung stets unter die Prüfungen gezält, die mir vielleicht nötig waren, um meine Standhaftigkeit anzufeuern; weil es möglich gewesen wäre, daß ich mit wenigerm Eifer gearbeitet, wenn ich keine Hindernisse angetroffen hätte: aber die Verhinderungen, Schwierigkeiten, und mit untergelaufene Geldprellereien, die mir Schritt vor Schritt mit ausstudirten Vorsaz im Wege geworfen wurden, würden kaum geglaubt werden, wenn ich sie erzälte, und zur Ehre der Menschen-Vernunft will ich sie auch jezt verschweigen, ob ich schon Viel, sehr Viel, gelitten habe, verachtet, gehasset, verleumdet,

geschmähet, sehr bedrukt worden, und nicht in dem Verhältnis jenes Pythagoräers gewesen bin, der seinem Freunde, als er ihm fragte, wie es gehe? zur Antwort gab: „Nicht sonderlich, denn ich spüre noch „keine Misgunst!“

Was sind indessen dieser Zeit kurze Leiden? Ich liege gegenwärtig auf dem Kranken-Bette, und sage diese meine Gedanken einem Freunde in die Feder, da ich selbst aus Entkräftung nicht schreiben kann!

Weis ich denn, ob — und wann — ich mein Lager wieder verlassen werde? Eine würdige Gattin, und Neun unerzogene Kinder stehen um mein Bette, und sehen der Zukunft unter Furcht und Hofnung entgegen! —

Dieses Herz-durchborenden Anbliks ungeachtet, fühle ich eine tiefe Ruhe in meiner Seele, welche ich dem Schöpfer um so freudiger zurük zu geben bereit bin, als mich noch immer häufig einlaufende Briefe aus verschiedenen Himmels-Gegenden versichern, daß meine Schriften Anlas gegeben haben, Menschen-Elend zu erleichtern, Menschen-Recht herzustellen!

Gestärkt dadurch, (und da man mir, aus der allgemeinen Litteratur-Zeitung, Num. 32. Seite 139. folgende Stelle vorliest, die ich hier um so lieber ganz

in einer Note schalte *), als ich bei meinen vier-monatlichen Aufenthalt zu Kopenhagen, im Jahr 1766., wo

*) Kopenhagen bei Pelt: „ländliches Denkmal, dem „Grafen Johann Hartw. Ernst von Bernstorf, „von seinen Bauern errichtet; und Etwas über die „Folgen des Eigenthums, und Aufhebung der Ge„meinheiten im Bauern-Stande; 1784. gros 8., „40 S. nebst 1 Kupfer und Tabelle.“ Diese paar „Bogen sind für den Statistiker und Kameralisten „ein interessantes Akten-Stük! Der seel. Minister, „Graf Bernstorf, dessen Andenken Dännemark ewig „segnen wird, faste den grossen Gedanken, daß Un„terthanen und Guts-Besizzer nicht sicherer glüklich „werden könten, als, „wenn die Bauern von „den drükkenden Frohn-Diensten befreiet, die schäd„lichen Gemeinheiten aufgehoben, und die Bauern„Höfe den Bauern als freies Eigenthum überlas„sen würden!“ Um ihn praktisch zu machen, über„nahm er 1764. das Gut Bernstorf, welches aus „drei Dörfern bestand, unter vielen nachteiligen Um„ständen, so daß ihm auch Viele gewissen Schaden „davon weissagten. Aber der Graf ging standhaft, „gegen alle herschenden Vorurteile, fort; achtete kei„nen öffentlichen Tadel, keine vorhergesehene Schwie„rigkeit, und führte seinen edlen Plan aus. Er lies „in den Jahren 1765. 66. 67. das Land richtig ver„messen; hob die Gemeinheiten auf; schenkte seinen „Bauern Eigenthums-Briefe über die ihnen durchs „Loos zugefallene Grund-Stükke; und befreiete sie von „allen Hof- und Frohn-Diensten, gegen einen jährli„chen

wo ich noch nicht die geringste Kentnis von der Landwirt- wirtschaft hatte, von diesem Unternehmen des Herrn

„chen Kanon von 15 Mark (fünf Rthlr.) für jede soge-
„nante Tonne Hart-Korn. Der Erfolg dieser Opera-
„zion war unglaublich! Die Bauern, welche nun Ei-
„genthnm hatten, fingen an ihr Land ganz anders zu
„bearbeiten; Fleis, Industrie, und Wohlstand, blühe-
„ten auf Einmal unter ihnen auf; und das Gut, wel-
„ches im Jahr der Uebergabe 1764. kaum die Aus-
„saat dreifältig im Roggen, vierfältig in der Gerste,
„und drei zweydrittelfältig im Haber trug, ertrug jezt,
„in den lezten Jahren 1779. 80. 81. 82. die Aussaat,
„im Roggen $8\frac{1}{3}$=, in der Gerste $9\frac{1}{3}$=, im Haber 6=,
„und im Weizen 8=fältig, und zu Gelde blos nach
„Mittel-Preisen angeschlagen, haben sich also die Ein-
„künfte des ganzen Gutes, jährlich um Siebenzehen
„Tausend Sechshundert und acht und Neunzig
„Thaler gegen sonst verbessert! Durch einen so
„glänzenden Erfolg beschämt und widerlegt, folgten
„nun mehrere Gutsbesizer nach, und machten ihre Un-
„terthanen glüklich! Die durch den grossen Berns-
„torf in Wohlstand und Glük gesezte Bauern, be-
„schlossen nun mit vollkommenster Eintracht, ihrem
„Wohlthäter zum Zeichen des Danks ihrer Herzen,
„noch zwölf Jahre nach seinem Tode, eine Denksäule
„zu errichten. Dies Monument, vom Herrn Profes-
„sor Wiedewelt gearbeitet, ist ein schöner Obelisk von
„Norwegischen Marmor, 10 Ellen, 14 Zoll hoch,
„mit edlen Emblemen und Inschriften gezieret, und
„stehet auf dem Wege nach Friedensburg, eine Meile

Grafen von Bernstorf viel sprechen, und mancherlei Meinungen dafür und dawider hörte;) — erscheint dieser

„von Kopenhagen. Der beigefügte Kupferstich davon ist gut gemacht."

„In der 1777. ohne Drukort herausgekommenen „kleinen Schrift, — die wenn ich nicht irre, den für „die Wissenschaften und Aufklärung zu früh, im Jahr „1779. verstorbenen Etatsrath, Helfreich Peter Sturz „zu Oldenburg, zum Verfasser hat — befindet sich, „S. 33. ff. folgende Stelle. „Das väterliche Herz „Friedrich V. sehnte sich darnach, daß den Bauern „in den dänischen Inseln und in Jütland mehr Wohlstand verschaft werden möchte. Friedrich IV. hatte „die Leibeigenschaft aufgehoben. Sein Enkel wünschte das, was sein Grosvater zum Heil des Volks angefangen hatte, dadurch zu vollenden, daß die schädlichen Gemeinschaften abgeschaft, und dem Landmann „die Lasten des Frohn-Dienstes abgenommen würden. „Dieser landesväterlichen Absicht des Königs gieng „der Herr von Bernstorf durch eine merkwürdige Veränderung entgegen, die er mit großen Kosten auf „dem Landgute Bernstorf, in der Nachbarschaft von „Kopenhagen, vornam, welches der König ihm geschenkt hatte. Er hob die Gemeinschaft der Felder „auf, und verfügte, daß alle Felder und Besizzungen „durch Gräben abgesondert und meistens mit lebendigen Zäunen umgeben wurden. Wo es nöthig war, „lies er die Höfe versezzen und die Ländereien so verteilen, daß jeder Landbauer seinen Teil um seine „Woh-

ser Zuruf an Sie! Verehrungswürdigste! den ich auch, wenn Gott über mich gebieten sollte, nicht mit ins Grab nehmen will.

„Wohnung her, oder doch möglichst in der Nähe er-
„hielt. Ueberdies schafte er den Frohn-Dienst völ-
„lig ab; und übergab einem jeden seinen Hof und
„die ihm zugefallenen Ländereien zum beständigen Ei-
„genthum! Die glükselige Würkung dieser Anstalten
„zeigt sich durch die Verwandlung, die mit den Bau-
„ern vorging; für welche vorher die Guts-Herr-
„schaft die Königlichen Schazzungen hatte bezalen müs-
„sen, ohne selbst Etwas von ihnen zu erhalten; und
„die nun in wohlhabende Leute umgeschaffen wur-
„den: (von diesen Bauernhöfen, die vorhin keinen
„Werth hatten, und zu deren Annehmung die Bewoh-
„ner wohl gar durch Zwangsmittel genöthiget werden
„musten, ward einer bereits im Jahr 1773. für vier-
„tausend Thaler verkauft.) Die verstorbene Köni-
„gin Sophia Magdalena, hatte dergleichen durch
„den Grafen Stollberg, im Amte Hirschhorn, bewerk-
„stelligen lassen. Der Herr von Bernstorf war der
„erste Unterthan, der nächst der Königlichen Familie,
„auf seinem Gute diese erspriesliche Veränderung ein-
„geführt. Dem ersten Ansehen nach, ist dies eine
„blosse Einrichtung seiner häuslichen Angelegenheiten.
„Aber wenn man erwäget, daß es das Exempel in ei-
„ner Klasse des Volks betraf, die zwar die Niedrigste
„ist, aber auf der die Stärke des Landes beruhet; daß
„eben dies Exempel ein kräftiges Mittel war, Andere

O! möchte doch dieses erhabene Beispiel eines warhaft grossen Grafen von Bernstorf, bei Ihnen durchgehends wirken! Möchte doch kein Einziger und keine Einzige von Ihnen sein, Dem oder Der nicht auch dereinst frohe Unterthanen, wo nicht Denkmäler von Marmor stiften, dennoch der Stäte, wo Ihre Asche ruhet, Thränen der Dankbarkeit weihen! Welche Seligkeit würden Ihre Enkel und Urenkel und das ganze Menschen-Geschlecht dabei empfinden!

Ihre Unterthanen aber in solche glükliche Umstände zu sezzen, ist eben so leicht und möglich, als Ihnen selbst vorteilhaft und ersprieslich; Und es liegt, blos in der Güte Ihrer Herzen und Ihres Wollens, das zu thun, was Joseph thut und allgemein gethan zu haben wünscht!

Es

„zur Nachahmung zu reizen; und daß die Erfarung es „bewiesen, wie manche Patrioten dadurch wirklich zu „einer wohlthätigen Nachahmung gereizet wooden sind, „gleichfals in ihrem Umkreise die beschwerlichen Bande „des Bauern-Standes zu lindern und zu lösen, und „dadurch ihren eigenen, des Akker-Baues und des „Landes Nuzzen, fürnemlich auf die Zukunft zu versi„chern: so verdient auch diese Veranstaltung des Hrn. „von Bernstorf, seinen Verdiensten um das Allgemeine „beigefügt zu werden.“

Es ist mir nicht unbekant, daß es wie an allen Höfen, so auch in Ihren Kaiser- und Königsstädten, von müssigen und windigen Projektanten wimmelt, die in allen Fächern der Staats- und Regierungskunst, besonders aber, wenn sie gleich keinen Fus breit Land besizzen, von grossen Verbesserungen in der Oekonomie und Kameralistik träumen und reden.

Mit Recht sind solche Menschen verwerflich; wenn ihre Vorschläge blos Eigennuz zum Vater, und Hungerleiderei zur Mutter haben; wenn sie die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, blos uuf anderer Leute Unkosten, blos auf Vermehrung der Lasten der arbeitenden Staatsbürger gründen, blos und nur stets vom Erndten, nie vom Säen, reden.

Solche Menschen sind nie fähig, eine Veranlassund zu Gründung eines festen Systems zu geben, da sie selbst Keines haben, sondern blos Sich zum Gegenstand ihrer verderblichen Projekte machen. Finden die Scheingründe eines oder mehrerer solcher Leute, unglüklicher Weise Eingang: so hat die Erfahrung gelehret, daß der Plan des Einen, dem Plane des Andern oder Mehrerer, schnurgerade widerspricht, und daß dasjenige, was unter hundertfältigen Beschwerden und eben so vielem Nachteile des Staats einzurichten angefangen worden, wieder übern Haufen geworfen, und unter den nemlichen schädlichen Umständen, abermal ein neues System eingeführet wird, das eben so

 wenig

wenig glüklichen Erfolg haben kan, wie jenes; und aus dem endlich ein Chaos von auszehrenden Systemen entstehet.

Vorschläge und Grundsäzze in Ergreifung der Mittel die wahren Nuzzen bringen sollen, können sich nie widersprechen, wenn auch solche von zehn und zwanzig verschiedenen Personen gethan werden; doch ist voraus zu sezzen, daß es wirklich sachverständige Männer sind; und dann wird die Verbesserung der gröstenteils noch so sehr vernachlässigten Landes-Kultur, der erste und nöthigste Gegenstand seyn müssen, weil sie Alle Staatsglieder glüklicher, Keines aber unglüklich macht.

So wie aber die Staatsregierungen, den Ruhm von klugen und wohlgelungenen, und die Schande von thörichten und mislungenen Einrichtungen erndten; so müssen die windige auf Eigennuz gegründete Projekte, einsichtsvollen und gutdenkenden Mitgliedern der obern Regierungsstellen, allerdings das gröste Mistrauen erwekken, und ihnen Behutsamkeit bei Annehmung und Ausführung neuer Vorschläge einprägen, die sich doch nie dahin erstrekken wird, das patriotische Vorschläge die erst vom Säen reden, mit jenen vermengt, und mit gefühlloser Kälte betrachtet und verworfen werden könten, wie die, welche blos vom Erndten sprechen; weil sonst der wärmste Patriotismus, selbst der angesehensten Eingebornen, erstikket, und die Beibehaltung

haltung des Herkommens für privilegirt geachtet, der Wohlstand des Staats aber immer mehr und mehr geschwächt, und zum tiefsten Herabsinken gebracht werden würde.

Ich weis es vielmehr, daß in **Josephs** so thätigen Zeiten, selbst die untergeordneten Stellen, mit einem sonst ungewöhnlichen begierigen Eifer, Alles aufzusuchen sich bemühen, was nur irgend Bezug auf die Wohlfarth des Staats hat, und solches mit nachdrüklichen Vorstellungen denen obersten Stellen pflichtmässig einberichten, und keines mehr, wie wohl sonst geschehen, in schlaffer Sorglosigkeit dahin wallen, und alle Verbesserungen von oben herab jähnend erwarten!

Was sollte also in **Ihren** Staaten der Ausführung des grossen Menschenglük befördernden Gegenstandes im Wege stehen? welcher die Absicht hat, erst die Produkzion zu erhöhen, weil ohne vermehrte Produkzion, grössere Bevölkerung nicht bestehen kan! und erstere unumgänglich vorhergehen mus, wenn leztere mit Dauerhaftigkeit erfolgen und bestehen soll! — *)

Ich

*) Unter dem Abdruk werde ich benachrichtiget, daß der ins Böhmische übersezte und nun so häufig verbreitete Zuruf an die Bauern ꝛc. ꝛc. Aufmerksamkeit gemacht, und einige der Herrn Kreishauptleute veranlasset habe, die Sache zu unterstüzzen, und Futterkräutersaamen

Ich bin so frei, **Ihnen Höchstverehrungswürdigste!** einen ganz kurzen Plan, welcher dahin führt, vorzulegen, den ich **Ihrer** Einsicht unterwerfe, und der nach reiflicher Erwägung, wie ich hoffe, **Ihres** Beifalls nicht unwürdig seyn dürfte.

Erstlich, bitte ich Sie, die höchstverderbliche Hutung, Trift und Brache, auf Ihren eigenen Domainen abzuschaffen, und den Futterkräuterbau, jedoch **unbeschadet des Erbaues der Getreidefrüchte,** auf das größtmöglichste einführen und betreiben zu lassen; und solchergestalt **Ihren** Untertanen ein belehrendes Beispiel zu geben, wie segensvoll und nuzbar eine Wirtschaft sei, wo jeder Eigenthümer mit dem Seinigen ungehindert schalten und walten kan, wie er will, und wo es weder im Sommer noch im Winter an hinlänglichen Futter fehlet, eine grössere Anzahl Vieh reichlicher zu ernähren, als bisher bei einer kleinern Anzahl nicht geschehen können; woraus denn folgt, daß sowohl ein Dritteil des Bodens mehr wie sonst bebauet, als auch, daß Dünger erlangt wird, wodurch sich die Menge der Getreidefrüchte ungemein erhöhet.

So wie nun solche einleuchtende Beispiele die Untertanen sofort zur Nachahmung bewegen werden; und die

men von Sperbach aus Leipzig zu verschreiben; auch daß der wohlthätige Herr Fürst zu Fürstenberg bereits den grosmüthigen Anfang machen, und armen Untertanen Kleesaamen unentgeltlich reichen lassen.

die allgemeine Menschenliebe fordert, seinem Nächsten eben das Gute zufliessen zu lassen, nach dessen Genus man selbst strebt: So ist

Zweitens, von **Ihrer** Grosmuth zu erwarten, daß **Sie** auch den Untertanen nicht nur den freien Genus ihrer Grundstükke menschenrechtlich gönnen, und sie durch Trift und Hutung nicht werden hindern lassen, ihre Brachfelder ebenfalls mit Klee besäen, und solche nach ihrem besten Wissen nuzzen und gebrauchen zu dürfen, wie sie wollen; sondern auch, daß Sie, aus bereits oben angeführten Gründen, zu desto mehrerer Beförderung der guten Sache geruhen werden, „Ihre „Untertanen, für das erste und zweite Jahr der „brabander- oder teutschen Kleeaussaat, mit einigen „Pfunden Saamen zu unterstüzzen, bis sie sich denselben selbst in der behörigen Quantität, welches im „zweiten Jahre geschiehet, zuziehen können; dagegen „ihnen Luzerne- und Esparsettesaamen nur einmal zu „reichen nöthig ist."

Meine Hofnung bau' ich bei dieser angelegentlichen und dringenden Bitte darauf, daß es in den kaiserlichen Staaten, wo die segnende Hand Gottes so viel Reichthum und Ueberflus, vorzüglich bei dem hohen Adel ausgestreuet, an **grosmüthigen** und **freigebigen edlen Menschenfreunden** nie gemangelt hat, welche die Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen thätigst zu befördern gesucht haben; wovon die ehehin so reichlich fundirten Klöster und andere fromme menschenfreundliche

liche Stiftungen, die lautesten Beweise abgeleget haben.

Hier aber ist der wichtigste und würdigste Gegenstand, nemlich schnelle Verbreitung der Wohlfahrt aller, besonders der Akkerbau treibenden Untertanen, der ärmsten und doch der nüzlichsten und unentbehrlichsten Staatsglieder zugleich. Kein Almosen, keine Wohlthat und Unterstüzzung, keine Stiftung, sie hab' Namen wie sie wolle, nur allein jene ausgenommen, welche Erziehung der Jugend und Aufklärung zur Absicht hat, kan nüzlicher und besser angewendet seyn, als die, welche die Agrikultur befördert; da ihr Einflus vom Throne bis zur Hütte des Bettlers reichet, und die Geniessung und Erhaltung des Lebens aller Kreaturen davon abhängt.

Mit 30 Kreuzern, bis zu ein paar Gulden, für jeden Landmann, nach Maas der Besizzung seiner Aekker oder sonstigen Vermögensumstände, ist diese grosse Ihnen Ewig Ruhm und Ehre bringende Grundlage gemacht; die sich sodann in wenig Jahren mehr als hundertfältig verzinsen und selbst den höhern Ertrag Ihrer eigenen Ländereien und Güter unfehlbar bewirken wird.

Wie unvermerkt gehen grosse Summen in gesellschaftlichen Spielen, in überflüssigen Hausgeräthe, durch fremden Puz, und sonst, im häuslichen Leben aus den Hän-

Händen, die nicht so genau geachtet werden. Einige Scherflein davon, wodurch in der Folge der Wohlstand von Millionen verbessert wird. — O Gott! wie gros ist das Glük des Bewustseyns dazu beigetragen zu haben! — und welches Menschen Herz wird sich wohl noch einen Augenblik besinnen! —

Da ich dieses gesagt habe, so würde ich Sie beleidigen, wenn ich Sie erst ausdrüklich bitten wollte, das Mittel zu ergreifen, wodurch das Wohl Ihrer Untertanen am schleunigsten befördert wird.

Dieses Mittel bestehet:

„in Geldsammlungen, wovon Futterkräutersaamen „angekaufet, und unter Ihre Untertanen verteilet „werden könne."

Eben jezt schreib' ich an einen wegen seiner Freigebigkeit bekanten und reichen Fürsten in Wien und bitte Ihn den grosmüthigen Anfang dazu zu machen, zweifle auch an der Erfüllung dieser Bitte, die ich Ihm gethan, und hiermit an Sie sämtlich thue, um so weniger, als ich weder für mich noch für meine Untertanen, sondern für die Ihrigen bitte. Gehet wegen der Entfernung und Kürze der Zeit vor dem Abdruk des Gegenwärtigen Antwort ein; so werde ich den Inhalt hier noch mitteilen, ausserdem ihn aber nachholen *).

Und

*) Es thut mir sehr leid, daß ich dieses nicht kan. Der Herr Fürst von Palm haben nicht geantwortet, und diese

Und Sie, Verehrungswürdigste! bitte ich annoch um weiter Nichts, als entweder mir oder demjenigen Menschenfreunde, der sich zur Annahme und Berechnung dieser Kollekten zu Prag finden, und durch dasige Zeitungen oder sonst bekant gemacht werden wird, den Betrag derselben, seiner Zeit zu melden; weil ich die Herbeischaffung dieses Saamens, in bester Beschaffenheit und Preisen durch den Kaufmann Sperbach in Leipzig, welcher bereits ansehnliche Quantitäten nach Böhmen und anderwärts hingeliefert, besorgen will; an welchen Sperbach sodann die Bezahlung geleistet werden mag.

Die Art und Weise, wie die Verteilung der Sämereien geschehen soll, werden Höchst- und Hoch-Dieselben, sodann unter sich selbst zu bestimmen geruhen. Nur wünschte ich, daß gedachter Kaufmann Sperbach, zu Michaelis dieses Jahres, von der ungefähren Quantität benachrichtiget werden möchte; damit er seine Bestellungen darnach machen, und kommendes Frühjahr 1786, die Aussaat auf den Bauer-Feldern erfolgen könne *).

Alle

diese Sache entweder nicht wichtig, oder wenigstens Ihrem hohen Geschmacke nicht reizbar genug befunden.

*) Da der diesjährige strenge Winter so ausserordentlich lange anhält, und es leicht möglich seyn kan, daß der ungemein häufige Schnee, besonders in waldigen Gegenden; an der Nordseite und in Thälern, bis in die Mitte des Monats April, oder wohl noch länger liegen bleiben,

Alle übrige mittel- und unmittelbare Teilnehmung an diesem Geschäfte, so wie allen Geldempfang, Ausgabe und Berechnung, mus ich auf das gehorsamste verbitten; weil es nicht an Menschen fehlet, die dem redlichsten Manne bei den besten Absichten das Laster des Eigennuzzes aufzubürden pflegen. Ob ich mich dessen aber je auf irgend eine Art schuldig gemacht habe, darüber fordere ich Alle, mit denen ich in Bekantschaft und Briefwechsel stehe, auf. Vielmehr kan ich das Gegenteil vielfältig und leicht erweisen.

Daß mir indessen mehrmalen der Vorwurf gemacht worden. „Was mich der Wohlstand Böhmens und an„derer Länder angehe?“ kan ich, so sehr mich auch solche

bleiben, den Feldern eine grosse Nässe hinterlassen, deren Besäung weit hinaussezzen, und überhaupt eine Unordnung im Wirtschaftsbetrieb verursachen dürfte; so könte es sich auch leicht zutragen, daß die Futterkräutersaat, besonders der Luzerne, wenn sie in zu nassen Boden gebracht würde, misrieth. Verschiedene Herrschaften haben mich selbst benachrichtiget, daß sie den Futterkräuterbau in diesem Jahr ins Grosse treiben und ansehnliche Quantitäten Saamen haben kommen lassen.

Sollten nun unglüklicher Weise durch die fatale Witterung diese Versuche mislingen; so würde es bedauernswürdig seyn, wenn man daraus widrige Schlüsse auf den Futterkräuterbau machen, seine Wichtigkeit miskennen, und glauben sollte, daß es alle Jahre so wäre, daß er nie gerathen würde, oder fürs Klima nicht passe, und was dergleichen mehr.

solche unwürdige Gesinnungen schmerzen, nicht läugnen. Hätten meine Feinde gekont, oder könten sie noch, so würden sie mir wohl gar ein Staatsverbrechen daraus gemacht haben, oder noch zu machen suchen.

Der diesjährige grause Winter, (1785) wird, wenn er noch lange und wie sehr wahrscheinlich bis in die Mitte des Monats April anhalten sollte, das traurigste Andenken des äussersten Futtermangels, und der dadurch unglaublich verminderten Viehstände zurüklassen. An vielen Orten in- und ausserhalb Teutschlands, wo keine Futterkräuter gebauet; sondern die verderblichen Brachen gehalten werden, ist die Noth unaussprechlich; und man dekt die Strohdächer ab, um dem verhungerten Viehe nur das Leben zu fristen. Wie soll es weiter werden? wenn der Winter anhält, wenn das Vieh aus Noth gеschlachtet werden oder verhungern mus, wie schon an manchen Orten geschehen ist? Welch fürchterlicher Einflus auf die Zukunft, wo es an Zug- und Arbeits-Vieh und hauptsächlich am Dünger mangeln mus! Schon unterm 4ten März, sagen die Zeitungen, daß an den französischen, teutschen, und niederländischen Gränzen, der Futtermangel äusserst gros sei. Wie, wenn Armeen ins Feld rükken sollten, und Futter geschaft werden müste? würde es wohl möglich seyn? Und diese Wehklagen laufen aus den meisten Gegenden ein; nur von da nicht, wo die Brachen abgeschaft sind, und Klee gebaut wird! Leider das nur dieser Gegenden in Teutschland noch so Wenige sind! —

Kan

Kan also wohl ein rechtschaffener Weltbürger, der diese gefährliche Staatswirtschaftskrankheit kent, und Mittel dafür weis, lieblos schweigen, bei allgemeiner Noth unthätig und gefühllos bleiben? Wär er wohl, wenn er's thät, dennoch des Lebens und der Nahrung, die ihm der Erdboden gegeben hat, werth?

Erhält mir Gott Leben und Gesundheit: so werd' ich Böhmen hoffentlich noch einmal wieder sehen, und mein gethanes Versprechen, dahin zu kommen, erfüllen. Wie gros wird mein Vergnügen, wie gros mein Lohn seyn, wenn ich stattt der öden Brachen fette Klee- und Futterkräuterfelder und Menschen darauf beschäftiget finde, die das häufige Futter mit freudigen Herzen einsamlen, und ich Gott preisen kan, daß Er mir die Kräfte verliehen, zu dieser glüklichen Umschaffung das Meinige mit beigetragen zu haben.

Wenn denn nun solchergestalt der Bauer und Untertan, teils durch Dero eigenes Beispiel und Unterstüzzung, teils durch den gesegneten Anwuchs der Futterkräuter auf seinen Aekkern, von dieser wohlthätigen Einrichtung überzeugt ist; indem sein Vieh nicht mehr Hunger leidet, nicht mehr aus Hunger stirbt, sondern reichlich gefüttert, auch dem schmäligen Mangel für die Zukunft völlig vorgebeugt ist, und nun die Hälfte und noch mehr wie sonst, Milch, Wolle und Dünger liefert; und er dann sein Herz zur Allmacht empor hebt, Ihnen Dank weint, und Segen für Sie herabbittet. Dann,

Drittens, häufen Sie das Maas seiner Glükseligkeit, heben alle Triften und Hutungen ganz auf *), wozu Sie schon die grosse Maria Theresia, besage einer Beilage, die ich diesem sechsten Teil meiner ökonomisch-kameralistischen Schriften (unter der XVIII. Nummer) beigefügt habe, ermuntert; und gestatten am allerwenigsten, die so äusserst abscheuwürdigen und Leib und Seele verderbenden Nachtweiden, unter irgend einem Vorwande länger, wovon Einer Ihrer verehrungswürdigsten Mitstände, der Kammerherr Freiherr von Putea-

*) Da ich die algemeine Aufhebung der Hutung, Trift und Brache, Bebauung der leztern und Einfürung der Stallfütterung angeraten; und die Möglichkeit gezeigt habe, daß auch sogar die Schafe der Triften entberen, und mit grossen Vorteilen in Horden-Stallungen gefüttert werden können; so bin ich von denen irrig verstanden worden, welche dafür halten, daß ich dies ohne Rüksicht auf alle Länder und Gegenden sonder Ausname ausgedehnet und eingefürt wissen wollte, wie z. B. auf die Schweiz, Kärnten, wo weit mehr Boden zum Graswuchs als zum Kornbau vorhanden ist. Dies konte aber nie meine Meinung sein, weil ich den Futterkräuter-Bau auf den Brachäkkern und solchergestalt anempfolen, „daß dem Getreidebau kein Abbruch geschehe, sondern derselbe vielmer dadurch „verstärkt, die Proporzion zwischen Frucht- und „Futteräkkern aber nie verloren werden müsse.“ Wo also schon überflüssiges Futter und genug Weide vorhanden ist, und kein Dünger gebraucht wird, da weide man nach seinem Belieben. Ich erkläre nur da das Weiden als eine Pest der Landwirtschaft, wo .3 mit dem

Puteani *), mit so vieler Wärme und Würde, ein Mehreres gesprochen hat.

Wollen aber Ihre gute Herzen, Ihren Untertanen die vollkommenste Glükseligkeit und einen Wohlstand verschaffen, den unstreitig die Landleute in Ober-Oestreich geniessen, wo sich der gesegnete Akkerbau, welcher aus dem Kleebau entstanden, augenscheinlich auszeichnet: so bietet sich Ihnen bei der gegenwärtigen allgemeinen Ausmessung die vorteilhafteste Gelegenheit dazu an.

Nichts kan einer Oekonomie schädlicher seyn, als die in kleinen Feldern in allen vier Himmelsgegenden zerstreut liegenden Grundstükke; nichts aber vorteilhafter, als wenn jeder Eigenthümer das Seinige beisammen und aneinander hat. Nebst dem, daß er die weiten Dünger- und Erndte-Fuhren, und täglichen Akkerzüge ersparet, —— daß er, wenn die Grundstükke beisammen liegen, das Seinige mit einem Blik übersehen, benuzzen, bebauen und mit Obst- oder wilden Bäumen durch welch leztere auch die in Böhmen sich ereignete Verminderung der Waldungen, wieder ersezzet wird, bepflanzen kan, wie er will, ohne daß ein Dritter und Vierter ihn im geringsten daran hindern könne, auch jedem mehr Sicherheit seiner Früchte ver-

dem Zwange des Brachhaltens verbunden ist, und also mit Verringerung der Produkte geschiehet.

*) Siehe Beilage, Nummer XVII. in diesem sechsten Teil meiner Schriften.

schaffet wird, und Prozesse und Gränz- oder Flurstreitigkeiten verringert werden, — so entstehen, aus der Zusammenlegung der Grundstükke, annoch eine Menge anderer äusserst grosser Vorteile, welche anderwärts längst hinlänglich erwiesen sind, und von deren wichtigen Folgen die Fürstlich-Nassau-Oranienschen Lande, neuerlich grosse Beispiele aufgestellet; wovon ich, Seite 44. Note 34, dieses sechsten Teils meiner Schriften, geredet habe.

Sollte Ihnen, über eine solche wohlthätige Einrichtung wodurch die Vermögensumstände der Untertanen, wenigstens um die Hälfte verbessert werden, das Misvergnügen etwa auch wiederfahren: wie dem Herrn Baron von Puteani, der seinen Untertanen diese Wohlthat erzeigen, und ihnen ihre Grundstükke zusammengeschlagen anweisen lassen wollte, welche aber, nur drei Vernünftige ausgenommen, aus Unverstand dawider protestirten: so denken Sie zu gros, daß Sie nicht Nachsicht, mit schwachen, unaufgeklärten, schüchtern gemachten, und am Vorurteil klebenden Bauern haben sollten.

So sehr ich gegen allen Zwang bin: so läugne ich doch nicht, daß es nicht Fälle gebe, wenn sie zumal die allgemeine Wohlfarth nach sich ziehen, wo die Macht des Souverains mit Zwangsmitteln vorzuschreiten höchst berechtiget sei. Dieser Fall wäre hier; weil es entweder Unverstand oder störrischen Eigensinn voraussezzet, wenn man die allgemeine Wohlfarth des Staats hindert. Und Joseph, der erhabenste und wohlthätig-

ste Menschenfreund, würde, ich weis es gewis, auf Ihr Anlangen, dieser Ihrer menschenfreundlichen Absicht zur Beförderung des Reichthums Ihrer Unterta-nen mit gesezlicher Kraft beizuspringen, eilen *).

Dies war es, Höchstverehrungswürdigste und Höchstzuverehrende Menschenfreunde, was ich Ihnen von meinem Krankenlager zu sagen, und Sie um der Menschheit willen zu bitten, mir die Erlaubnis nahm. Hätte mich Gott nicht dahin gestrekt, vielleicht hätte ichs nicht gethan; da mir vielleicht einige Bedenklichkeiten aufgestossen seyn würden, über die ich mich jezt wegsezze.

Gott, der mein Herz kent, weis es, daß der Ursprung, warum ich zuerst die Feder ergriff, Patriotismus, und der Drang zu Erfüllung meiner mir obliegenden Menschenpflicht war. Ein empfindliches Leiden meiner Seele über Menschenelend, wovon ich Augen-

*) Der regierende Durchlauchtige Fürst zu Anhalt-Bernburg, hatte bereits im abgewichenen Jare verbieten lassen, daß die Kleefelder nicht behütet werden solten. Dieses Verbots ungeachtet, hatten es dennoch einige Schafknechte (denn diesem Gesindel, den Schaden zu thun und heimlichen Raub auszuüben, von Jugend auf eingepräget wird, ist Raub zur andern Natur geworden) im abgewichen Herbst gethan; Daher sie dieser für das Wol seines Landes besorgte Fürst, ohne weitere Umstände auf das Zuchthaus nach Bernburg bringen lies. Solche Beispiele wirken; und Regenten zeigen sich dadurch als wahre Väter des Vaterlandes! —

zeuge war, preßte mir vor zwei Jahren jene Abhandlung, „Hutung, Trift und Brache, die größten Ge„brechen und die Pest der Landwirtschaft,“ ab, die mir so viele und hämische Feinde zugezogen hat. Gott sey Richter zwischen mir und ihnen; und erhalte mich bei Geduld!

Die Verbesserung des Akkerbaues, die Vermehrung und Benuzzuug der Produkte, zum Bedürfnis anwachsender Menschen, hielt ich stets für den wichtigsten Gegenstand männlicher Beschäftigung; und wünschte meine wenige Erfarungen, die ich unter mir blutsauer gemachten Umständen und Kämpfen *), mit vielen Aufwand erworben, Jedermann ohne eigennützige Absicht, mitteilen zu können, damit sie geprüfet, und wo ich etwa geirret, verbessert, und solche Verbesserungen öffentlich bekant gemacht werden möchten.

Die ganze Welt hielt ich für mein Vaterland, und jeden Menschen für meinen Bruder, dessen Zustand mir nie gleichgültig war; ich lachte nicht über die Welt und Menschen, wie Demokrit; aber ich weinte auch nicht darüber, wie Heraklit; und schwarzes melancholisches Blut

*) Im ersten Teil meiner Schriften, Seite 86 ff. habe ich einige Worte davon geredet. Ich hatte die Umstände im Manuscript etwas kentlicher gemacht; Aber der Censor nam die Stellen in Anspruch: sie wurden weggestrichen, und durften nicht gedrukt werden! — Nun ist mirs lieb, daß sie nicht stehen geblieben, weil einige meiner Verfolger gestorben, und Alle sterblich sind!

Blut war nie in meinen Adern, welches mich verhindert hätte, aus Menschen-Pflicht dasjenige zum Besten meiner Mit-Menschen zu thun, was in meinen geringen Kräften stand.

Ich gestehe es öffentlich, des erhabensten Kaiser Josephs Handlungen waren mir stets Beispiel; jede seiner grossen Thaten gos Feuer und den Wunsch in meine Brust, wenn's möglich wäre, Ihm nachzuahmen, und nach Verhältnis Seiner fast unendlichen Grösse, in meinem kleinen Wirkungskreise mit zu handeln!

Wenn dieser Erhabenste! Sein wohlthätiges Besteurungssystem nach dem reinen Ertrag des Bodens eingerichtet, und durch gleiche Mitleidenheit zu Bestreitung der Staatslasten wahre, wesentliche Gerechtigkeit eingeführt haben wird, (welchem System aber nothwendiger Weise erst die Verbesserung des Akkerbaues und die höchstmögliche Benuzzung des Bodens, woraus Industrie, Bevölkerung und Handel entsteht, vorhergehen mus, weil durch vermehrte Produkzion auch grössere Einnahme erfolgt, mithin das Staatsvermögen sich dadurch ganz unwidersprechlich erhöhet, auch die Abgabe nach pro Centen, oder auf einen andern Fus sich in der Verteilung auf den reinen Ertrag, eben wegen des vermehrten Ertrags, wo nicht um die Hälfte, doch wenigstens um ein Dritteil vermindert zu seyn scheinet, der zum Staatsbedürfnis aufgebracht werden sollenden nöthigen Totalbesteurungssumme aber, durch das Minderscheinen nichts entgehen, sondern selbe, anstatt daß sie blos

 von

von der Hälfte oder zwei Dritteilen des bebauten Einkünfte bringenden Bodens genommen werden solle, von dem Ertrage des Ganzen angebaut und benuzt gewordenen, durch Jahrhunderte ungenuzt liegen gebliebenen Bodens und verdoppelten Viehzucht ohne den Schein einer Bürde erlanget wird:) dann werden Seine Reiche zu einer ungeglaubten Grösse und Macht erhaben, und die glüklichsten auf Erden, — Josephs Unsterblichkeit aber ohne Gleichen, und grösser und seliger seyn, als die mattschimmernde Unsterblichkeit jener, die sie durch Menschenblut und Menschenthränen errungen haben!

Ich bin mit tiefster Verehrung und gröster Hochachtung

Erhabene und verehrungswürdigste Menschenfreunde!

Ihr

ganz gehorsamster.
Der Verfasser.

B S B
MÜNCHEN

I/VI

39. a

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Johann Christian, 1734-1787

Johann Christian von Schubart, Edlen Herrn von dem Kleefelde ... ö
konomisch-kameralistische Schriften Nebst einem Zuruf an die Fürsten und
alle Herrschaften besonders in den kaiserl. königl. Staaten
Bd.: Sechster Teil

Leipzig 1786

Cam. 143 n-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388598-4
VD18 80353606